



MOBILE JUGENDARBEIT IM LÄNDLICHEN BEREICH AM BEISPIEL DES PROJEKTS [ASPHALT]

MASTERARBEIT
ZUR ERLANGUNG DES AKADEMISCHEN GRADES
EINER MAGISTRA DER PHILOSOPHIE
AN DER KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT GRAZ

Eingereicht bei: Ao. Univ. Prof. Mag. rer. nat. Dr. phil. Arno Heimgartner

Verfasserin: Bakk. phil. Grilz Sabine (0411788)

Ich versichere,

dass ich die Masterarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

dass ich diese Masterarbeit bisher weder im In- noch im Ausland (einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Graz am, 07. 12. 2010

Vorwort

Im ländlichen Raum gewinnt Mobile Jugendarbeit zunehmend an Bedeutung. Die Menschen erkennen, dass es wichtig ist die Jugend zu fördern und unterstützend zu begleiten. Die jungen Menschen von heute sind die Erwachsenen von morgen, wichtig ist sie zu unterstützen und ihnen eine Entscheidungsmacht in der jeweiligen Gemeinde einzuräumen. Einigen Gemeinden, wie der in der vorliegenden Masterarbeit vorgestellten Gemeinde Wolfsberg, ist es gelungen eine Anlaufstelle für benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene zu errichten.

Wichtig für mich war herauszufinden, wie die Jugendlichen auf dieses Angebot reagieren und wie sie diese neue Möglichkeit annehmen. Deshalb entschied ich mich für die vorliegende Masterarbeit, mich mit dem Thema der Mobilien Jugendarbeit auseinanderzusetzen. An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mir bei der Entstehung dieser Arbeit unterstützend zur Seite standen.

Allen voran möchte ich mich bei Herrn Ao. Univ. Prof. Mag. rer. nat. Dr. phil. Arno Heimgartner für die Unterstützung und gute Betreuung während der Entstehung dieser Arbeit bedanken.

Des Weiteren möchte ich Mag.^a (FH) Susanne Schüßler meinen Dank aussprechen, die mich bei der Durchführung meiner empirischen Untersuchung unterstützt hat und immer ein offenes Ohr für etwaige Fragen in Bezug auf die Einrichtung [aspHALT] hatte.

Zuletzt möchte ich mich bei meiner Familie und meinen Freunden für jegliche Unterstützung in den schwierigen Phasen beim Verfassen der Masterarbeit bedanken.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	- 2 -
Inhaltsverzeichnis	- 3 -
1. Einleitung	- 6 -
2. Der Sozialraum	- 8 -
2.1 Begriffserklärung	- 8 -
2.2 Die Bedeutung des Sozialraums	- 11 -
2.3 Gemeinwesenarbeit	- 12 -
2.4 Sozialraumorientierung	- 13 -
2.4.1 Sozialraumorientierung in der Mobilen Jugendarbeit	- 14 -
2.4.2 Das Konzept der „gefährlichen Straße“	- 14 -
3. Die Bedeutung von Jugendgruppierungen	- 16 -
3.1 Gründe für den Beitritt einer Clique	- 16 -
3.2 Cliquenorientierte Jugendarbeit	- 17 -
3.2.1 Kontaktaufnahme mit Cliquen	- 18 -
4. Mädchen- und Jungenarbeit	- 20 -
4.1 Mädchenarbeit	- 21 -
4.1.1 Parteiliche Mädchenarbeit	- 22 -
4.2 Jungenarbeit	- 26 -
5. Mobile Jugendarbeit	- 30 -
5.1 Begriffsklärung: Mobile Jugendarbeit	- 30 -
5.2 Prinzipien der Mobilen Jugendarbeit	- 30 -
5.3 Ziel der Mobilen Jugendarbeit	- 32 -
5.4 Zielgruppen der Mobilen Jugendarbeit	- 33 -
5.5 Rahmenbedingungen Mobiler Jugendarbeit	- 33 -
5.5.1 Personelle Rahmenbedingungen	- 34 -
5.5.2 Materielle Rahmenbedingungen	- 35 -
5.5.3 Strukturelle Rahmenbedingungen	- 35 -
5.5.4 Fachliche Begleitung und Reflexion	- 35 -
5.6 Wer finanziert Mobile Jugendarbeit?	- 36 -
6. Arbeitsformen und Methoden der Mobilen Jugendarbeit	- 37 -
6.1 Streetwork	- 38 -
6.2 Gruppenbezogene Angebote	- 40 -
6.3 Einzelfallbezogene Arbeit	- 41 -
6.4 Gemeinwesenarbeit	- 41 -

6.5 Leistungen der Mobilen Jugendarbeit.....	- 42 -
6.5.1 Beziehungsarbeit	- 42 -
6.5.2 Persönlichkeitsbildung und Lebensbewältigung	- 43 -
6.5.3 Einzelfall- und gruppenbezogene Netzwerkarbeit	- 43 -
6.5.4 Übergang Schule zu Beruf	- 43 -
6.5.5 Beitrag zum besser gelingenden Zusammenleben in Städten und Gemeinden	- 44 -
6.5.6 Beitrag zur lokalen Infrastrukturentwicklung	- 44 -
6.5.7 Lernfeld Demokratie	- 44 -
6.5.8 Integration	- 45 -
6.5.9 Ehrenamtliches Engagement	- 45 -
6.6 Zusammenarbeit mit der Polizei	- 45 -
7. Jugendarbeit im ländlichen Bereich	- 48 -
7.1 Identitäten von Jugendlichen.....	- 49 -
7.2 Partizipation von Jugendlichen	- 49 -
7.3 Mobile Jugendarbeit/Streetwork in Kärnten	- 50 -
8. Ausgangslage/Problemstellung	- 52 -
9. Evaluation der Mobilen Jugendarbeit in Wolfsberg anhand des Projekts[aspHALT]	- 52 -
10. Die Gemeinde Wolfsberg	- 53 -
11. Die Einrichtung [aspHALT].....	- 54 -
11.1 Kontaktarten	- 56 -
11.2 Altersverteilung für das erste Quartal 2010	- 57 -
11.3 Kontaktorte.....	- 58 -
11.4 Anliegen der Jugendlichen.....	- 59 -
12. Evaluationsforschung	- 60 -
12.1 Definition Evaluation.....	- 60 -
12.2 Evaluationen im Sozialpädagogischen Kontext	- 61 -
13. Ziel der Untersuchung	- 62 -
14. Evaluationsdesign.....	- 62 -
15. Forschungsfragen	- 63 -
16. Erhebungsmethode	- 64 -
17. Fragebogendesign.....	- 65 -
17.1 Stichprobe der Evaluation.....	- 66 -
17.2 Durchführung der Fragebogenerhebung	- 66 -
17.3 Quantitative Auswertung	- 67 -

18. Ergebnissteil	- 68 -
18.1 Beschreibung der Mobilen Jugendarbeit anhand des Projekts Projekts [aspHALT] in Wolfsberg.....	- 68 -
18.1.1 Soziodemografische Daten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen.....	- 68 -
18.1.2 Häufigkeit der Inanspruchnahme des Projekts [aspHALT]	- 71 -
19. Zusammenfassung der Ergebnisse und Interpretation	- 77 -
20. Ausblick	- 81 -
21. Schlussbemerkung	- 82 -
22. Literaturverzeichnis	- 83 -
Internetquellen.....	- 87 -
23. Anhang	- 90 -
Fragebogen.....	- 90 -

1. Einleitung

Mobile Jugendarbeit ist ein modernes Konzept, das sich aus sozialpädagogischen und sozialräumlichen Ansätzen zusammensetzt. Im Zentrum der Arbeit stehen Jugendliche, die mangelnde Möglichkeiten haben sich im sozialen Raum zu entfalten und zu entwickeln. In diesem Handlungsfeld wird versucht, gemeinsam mit Jugendlichen den sozialen Raum als Treff- und Freizeitmöglichkeit zu erschließen und ihnen neue Möglichkeiten aufzuzeigen (vgl. Krebs 2003, S. 9).

Titel meiner Masterarbeit ist „Mobile Jugendarbeit im ländlichen Raum, am Beispiel des Projekts [aspHALT]“. Mein persönliches Interesse an diesem Thema ergibt sich aus der Tatsache, dass ich meine berufliche Zukunft im Bereich der Jugendarbeit sehe. Zudem hat sich das Konzept der Mobilen Jugendarbeit in Kärnten noch nicht sehr stark etabliert. Nur in den Bezirken Feldkirchen und Wolfsberg wird Mobile Jugendarbeit ausgeübt. Meine Arbeit soll sowohl eine Bestandsaufnahme des Status Quo sein, als auch Anregungen für ähnliche Projekte liefern.

Überdies hat dieses Thema für mich große Relevanz, da ich selbst in der Gemeinde Wolfsberg, in einer Zeit, in der es keinerlei derartige lokale Einrichtungen gab, aufwuchs. Deshalb kann ich es nur begrüßen, dass es mittlerweile die Einrichtung [aspHALT] gibt, die aktiv auf die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zugeht und versucht Probleme zu orten und zu definieren, sowie gemeinsam mit ihnen Lösungsmöglichkeiten zu finden.

Im theoretischen Kern meiner Arbeit werde ich anfangs auf die Entstehung und Bedeutung des Sozialraums für die Jugendlichen eingehen und die Relevanz der Sozialraumorientierung in der Mobilen Jugendarbeit darstellen.

Der unmittelbare Lebensraum ist für die Jugendlichen ein zentraler Ort, in dem sie heranwachsen und sich entwickeln können. In Bezug auf Jugendliche werden die Cliquen als Unterstützungssystem gesehen und sie können soziale Netzwerke in ihnen aufbauen. Am Beginn meiner Arbeit werde ich auf die Bedeutung von Jugendgruppierungen eingehen, Gründe für den Beitritt in eine Clique aufzeigen und die cliquenorientierte Jugendarbeit vorstellen.

Es gibt jeweils eine spezielle Herangehensweise in der Sozialen Arbeit, wenn mit Mädchen oder Jungen gearbeitet wird. Im Nachfolgenden werde ich die verschiedenen Aspekte von Mädchen- und Jungenarbeit ausleuchten.

Darüber hinaus werde ich erläutern, was genau unter Mobiler Jugendarbeit verstanden wird. Zudem werden die Prinzipien, Ziele, Zielgruppen, Rahmenbedingungen und die Finanzierung der Mobilen Jugendarbeit aufgelistet. Das nächste Kapitel beinhaltet die Arbeitsformen und Handlungsfelder der Mobilen Jugendarbeit, überdies wie die Mobile Jugendarbeit mit der Polizei zusammenarbeitet. Im letzten Kapitel des theoretischen Teils werde ich die Mobile Jugendarbeit im ländlichen Raum vorstellen und aufzeigen wie es in Kärnten um dieses Thema steht.

Im zweiten Teil meiner Masterarbeit, im empirischen Teil, werde ich zu Beginn die Gemeinde Wolfsberg vorstellen, damit ein Eindruck über die beforschte Gemeinde gewonnen werden kann. Anschließend werde ich das Projekt [aspHALT] präsentieren. Nachfolgend wird die Evaluation des Projekts [aspHALT] mit den Ergebnissen und anschließender Diskussion dargestellt.

2. Der Sozialraum

Unter Sozialraum werden Räume verstanden, in denen unterschiedliche Menschen leben und interagieren. Durch die Erschließung dieser Räume bekommen diese eine soziale Qualität. Zudem werden die einzelnen Räume von den teilnehmenden Menschen unterschiedlich genutzt und es werden ihnen verschiedene Bedeutungen zugesprochen. Auf Jugendliche hat der Sozialraum großen Einfluss, da sie sehr stark räumlich orientiert sind. Sie haben sich noch keinen festen Rollen zugeschrieben oder sich in eine Institution eingegliedert (vgl. Kilzer 2009, S. 7).

Im nachfolgenden Kapitel werde ich versuchen den Begriff Sozialraum näher zu beschreiben. Es gibt zahlreiche Literatur, die sich mit dieser Thematik beschäftigt, dennoch ist in keiner der Begriff des Sozialraums eindeutig definiert. Es gibt unterschiedliche definitorische Ansätze und Betrachtungsweisen zum Begriff Sozialraum. Des Weiteren werde ich auf die Bedeutung des Sozialraums näher eingehen und kurz die Entstehung der Gemeinwesenarbeit darstellen, aus der sich die Sozialraumorientierung herauskristallisierte. Am Ende dieses Kapitels werde ich noch auf die Sozialraumorientierung und speziell auf die Sozialraumorientierung in der Mobilen Jugendarbeit eingehen.

2.1 Begriffserklärung

Seit Georg Simmel im Jahre 1908 ist bekannt, dass „der Raum als territoriale Größe nicht an sich, sondern erst über die menschliche Aneignung seine soziale Qualität entfaltet, die sich damit und darin vom Territorialen abhebt, ohne sich aber ganz von ihm ‚absetzen‘ zu können“ (Böhnisch/Schröder 2005, S. 129). Der Begriff des Sozialraums wird in den sozialräumlichen Argumentationen immer wieder diskutiert. Die Begriffe „Sozialraum“ und „Sozialraumorientierung“ sind bislang in den Sozialwissenschaften nicht klar definiert (vgl. Scheipl 2009, S. 8). Gründe dafür sind, dass sich weder die alltagstheoretische, noch die wissenschaftliche Vorstellung von Räumlichkeit vom Territorialen lösen können (vgl. Böhnisch/Schröder 2005, S. 129). Dazu schreiben Böhnisch und Schröder:

„Diese Blackbox der Sozialraumbestimmung liegt wohl, wie bei den Kategorien, Zeit und Geschlecht, darin, dass das Räumliche in die Natur des Menschen hineinreicht, diese aber nie ganz soziologisch erschließbar ist“ (Böhnisch/Schröder 2005, S. 129).

Diese Erkenntnis zeigt, dass Menschen territorial-räumlich gebunden sind. Diese Gebundenheit wird zum Gegenpol der eigenen sozialen Identität und macht sich besonders dann bemerkbar, wenn die Menschen unter Mobilitäts- und Flexibilisierungsdruck stehen (vgl. Böhnisch/Schröer 2005, S. 130).

Wie schon oben erwähnt, haben die AutorInnen unterschiedlichste Definitionen, um den Begriff Sozialraum zu bestimmen. Wolfgang Hinte und Helga Treeß, die sich intensiv mit der Thematik des Sozialraums auseinandergesetzt haben, verstehen unter dem Begriff Sozialraum, einen Raum, der durch die Individuen selbst definiert wird (vgl. Hinte/Treeß 2007, S. 30). Dazu schreiben sie:

„Menschen handeln nicht, weil sie auf ‚objektive‘ Bedingungen oder Ereignisse reagieren, sondern immer auf der Grundlage ihrer Wahrnehmung der Bedingungen und Ereignisse und ihrer definierten Bedeutungen im jeweiligen Feldzusammenhang“ (Hinte/Treeß 2007, S. 30).

Aus diesem Zitat lässt sich ableiten, dass jeder Mensch die Dinge, die um einen herum passieren, anders sieht. Es existieren so viele Sozialräume wie es Menschen gibt (vgl. Hinte/Treeß 2007, S. 30). Es gibt auch gruppenbezogene Regelmäßigkeiten in einem Sozialraum. Ein Beispiel dafür wäre eine Gruppe von Jugendlichen, die in einem bestimmten Ort sozialräumliche Markierungen setzt. Zwischen den einzelnen Sozialräumen kann es zu Überlappungen kommen, indem sich die Wege von Menschen kreuzen (vgl. ebd. S. 32). Es wird versucht sozialräumliche Einheiten einzugrenzen, indem möglichst plausible aber auch nachvollziehbare, subjektiv vorgenommene Gebietsdefinitionen erfasst werden. Dadurch werden sie zu einem Bindeglied zwischen der Ordnungskategorie und der lebensweltlich vorgenommenen Raumdefinition (vgl. ebd. S.32).

Der Begriff „Sozialraum“ weist darauf hin, (...) „dass ‚menschliche Räume‘ immer das Ergebnis menschlichen Handelns sind und nicht bloß bestehende, verfestigte Strukturen, die nicht beeinflussbar bzw. veränderbar sind“ (Scheipl 2009, S. 9). „Eine Sozialraum Perspektive bezieht sich nicht nur auf physisch – materielle Objekte, wie ‚Orte‘, ‚Plätze‘, ‚Straßen‘, ‚Gebäude‘, ‚Stadtteile‘ (die wir umgangssprachlich als ‚Räume‘ bezeichnen), sondern mit Sozialraum wird der menschliche Handlungsraum bezeichnet – der von den handelnden Akteuren (Subjekten) hergestellte Raum und nicht nur der verdinglichte Ort“ (ebd. S. 9).

Der Sozialraum ist der Lebensraum von Menschen, der eine spezielle geographische Ausdehnung besitzt aber auch aus einer bestimmten Perspektive wahrgenommen wird. Die geographische Ausdehnung eines Sozialraums kann sich auf eine ganze Stadt, zwei angrenzende Bezirke aber auch eine Siedlung oder zwei benachbarte Häuser beziehen. In Städten und am Land findet man unterschiedliche Sozialräume. In Bezug auf die Betrachtungs-Perspektive kann ein Sozialraum auf der einen Seite ein nach Verwaltungskriterien vorgegebenes Gebiet (Bezirk) darstellen oder auf der anderen Seite einen nach subjektiven Kriterien emotional empfundenen soziokulturellen Zusammenhang meinen. Probleme können entstehen, wenn ein und derselbe Sozialraum, zum Beispiel ein Parkgelände, von verschiedenen Menschen mit verschiedenen Zielen aufgesucht wird. Die Folge wäre ein starker Interessenskonflikt zwischen partizipierenden Menschen (vgl. Schwabe 2010, S. 1). Zu erwähnen ist, dass in den letzten Jahren, vor allem in Bezug auf die sozialwissenschaftlichen Raumtheorien, verstärkt darauf aufmerksam gemacht worden ist, dass Räume nicht bloß als Territorien verstanden werden können, sondern dass Räumlichkeit vielmehr systematisch und symbolisch erfasst werden muss.

Hierbei angesprochen werden die unterschiedlichen sozialen Praktiken, die zum Beispiel machtförmig ausgeprägte, interessensfokussierte Thematisierungen aufweisen. Kessl und Maurer sind der Meinung, dass Sozialräume als Arenen politischer Kämpfe zu untersuchen sind. Für die Soziale Arbeit und für die Sozialwissenschaft ist wichtig, dass Räume nicht unabhängig von einem sozialen Handeln verstanden werden können und sollen (vgl. Kessl/Maurer 2005, S. 112). Räume in der Sozialen Arbeit sind also im doppelten Sinne zu verstehen. Als „konkrete Aktionsfelder“ (sozialintegrativer oder autoritärer Akteure) und als „symbolische Bezugspunkte“ (grenzüberschreitende Absicht) (vgl. ebd. S. 113).

2.2 Die Bedeutung des Sozialraums

„Aufmachen – nicht einschließen!“

(Leitlinie sozialräumlicher Sozialer Arbeit)

(Scheipl 2009, S. 11).

Der Sozialraum hat für die teilnehmenden Menschen eine große Bedeutung. Sie leben, wohnen, arbeiten, bilden, werden erzogen, sozialisiert, pflegen Beziehungen und gestalten ihre Freizeit und Alltagsgeschäfte in ihren Sozialräumen. Nicht alle aufgezählten Dinge finden unmittelbar neben dem Wohnort statt und nicht jeder Mensch übt alle angegebenen Tätigkeiten aus (vgl. Karsten/Baier/Meyer/Hetzer 2004, S. 8).

Für Kinder und Jugendliche ist das Umfeld neben ihrem Wohnort ein bedeutender Lebensraum. Sie orientieren sich an ihrer Umgebung und sind mehr als die Erwachsenen darauf angewiesen. Für Kinder und Jugendliche ist der unmittelbare Lebensraum ein zentraler Ort, in dem sie heranwachsen und sich entwickeln können. Somit erfahren sie in dieser Lebenswelt auch eine Persönlichkeitsentwicklung - durch die Aneignung von Lebensrealitäten. Die Lebensräume werden zu Bildungsräumen (vgl. ebd. S.8). „Bildung fördert die Persönlichkeitsentwicklung sowie auch die gesellschaftliche Teilhabe“ (ebd. S. 8).

Die Jugendarbeit definiert Jugend nicht mehr über bestimmte Formen der Benachteiligung oder über gewisse soziale Lagen und jugendkulturelle Ausprägungen. Es geht vielmehr darum, ein ganzheitliches Verständnis für die Lebenswelt der Jugendlichen zu schaffen. Dieses Verständnis soll einen dichten Bezug zu deren Lebenswelt haben, soll aber auch in einem bestimmten Verhältnis zu speziellen Bedingungen im Stadtteil, Treffpunkten, Cliques und Institutionen stehen.

Ziel ist, gezielte Gesellungsformen, Bedürfnisse und Problemlagen hervorzubringen (vgl. Krisch 1999, S. 12). Dazu schreibt Hans Thiersch: Die Lebensweltorientierte Jugendarbeit sei „die ganzheitliche Wahrnehmung von Lebensmöglichkeiten und Schwierigkeiten, wie sie im Alltag erfahren werden“ (Krisch 1999, S. 12). Verbunden damit ist die Notwendigkeit einer fallspezifischen, an den Lebenswelten von Zielgruppen orientierten Durchführung von Jugendarbeit (vgl. ebd. S. 12). Jugendarbeit muss sich immer wieder neu auf die relevanten sozialräumlichen Gegebenheiten einstellen, deshalb ist ein differenzierter Blick auf den Sozialraum notwendig. Es gilt sowohl materielle, kulturelle, soziale aber auch ge-

schichtliche Dimensionen sozialer Räume nach ihren Auswirkungen auf den Prozess des Aufwachsens zu unterscheiden (vgl. Lindner/Kilb 2005, S. 362).

Sozialarbeit soll soziale Räume für die Jugendlichen mitgestalten und dadurch deren Lebensqualität verbessern. Wichtig zu erwähnen ist, dass die Ressourcen sowie die Nutzung des Sozialraums der Qualität der Einzelfallarbeit dienen. Die Sozialraumorientierte Arbeit trägt dazu bei, dass träger- bzw. einrichtungsübergreifende, vernetzte Arbeit angeregt wird (vgl. Scheipl 2009, S. 10).

In Folgenden werde ich auf die Gemeinwesenarbeit eingehen, die Ausgangspunkt der Sozialraumorientierung war, um schließlich den Übergang zur Sozialraumorientierung zu schaffen.

2.3 Gemeinwesenarbeit

Das Konzept der Sozialraumorientierung hat seinen Ausgangspunkt in den theoretischen und praktischen Suchbewegungen der Gemeinwesenarbeit der 1960er und 1970er Jahre (vgl. Hinte/Treeß 2007, S. 18).

Der Begriff Gemeinwesenarbeit stammt ursprünglich aus dem Amerikanischen und wurde aus den Begriffen „community-organisation“, „community-development“, und „community-work“ abgeleitet.

Es stellt sich die Frage, warum man sich mit der Gemeinwesenarbeit beschäftigt: Ein ausschlaggebender Punkt war sicherlich, dass sich in den 1960er und 1970er Jahren Sozialarbeit ausschließlich auf Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit beschränkte. Da die dadurch erzielten Ergebnisse unbefriedigend waren, wurde als neue Methode die Gemeinwesenarbeit eingeführt. C. W. Müller setzte sich mit der Gemeinwesenarbeit 1971 kritisch auseinander und veröffentlichte zahlreiche Arbeiten. Bei diesen Arbeiten wurde Gemeinwesenarbeit als gesellschaftskritisch-emanzipatorischer Arbeitsansatz gesehen. Dies zeigt, dass die Gemeinwesenarbeit zu dieser Zeit politisch motiviert war (vgl. ebd. S. 21).

Es gab die unterschiedlichsten theoretischen Zugangsweisen zu dieser Thematik. So orientierte man sich an den integrativ-fürsorglichen, technokratischen Varianten, an den aggressiven, emanzipatorischen und basisdemokratischen Methoden (vgl. ebd. S. 21). Einigung war nur in folgenden drei Punkten möglich: Erstens, dass man die Gemeinwesenarbeit im Hinblick auf den sozialräumlichen Bezug betrachtet, des Weiteren, dass man sich an Gruppenaktivitäten orientiert und dass das gemeinwesenbezogene Zusammenleben aktiv gestaltet wird (vgl. ebd. S. 21).

Die Theorie und Praxis der Gemeinwesenarbeit in den 70er Jahren haben sich auf die Lebensbedingungen benachteiligter Randgruppen spezialisiert. Bis heute ist ein wichtiger Verdienst der Gemeinwesenarbeit, dem Blick für sozialräumliche und lebensweltliche Dimensionen sozialer Benachteiligung zu entsprechen. Daraus sind die methodischen Konsequenzen für die Soziale Arbeit, die bis heute gelten, entstanden (vgl. ebd. S. 23).

Zu Beginn der 80er Jahre wurde am Institut für Stadtteilbezogene Soziale Arbeit und Beratung, kurz (ISSAB), das Konzept der Stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit entwickelt.

Dieses Konzept möchte das Wissen über die Defizite der Gemeinwesenarbeit nutzen, und entwickelte sich darüber hinaus durch strategische Überlegungen, die sich aus der jahrelangen Zusammenarbeit mit kommunalen und freien Trägern der Jugendhilfe ergaben. Der soziale Raum wurde zur Grundlage von sozialarbeiterischem Handeln. Daraus entstanden schließlich die Begriffe „Stadtteilorientierung“ und „Sozialraumorientierung“ (vgl. ebd. S. 29f).

2.4 Sozialraumorientierung

Was unter dem Begriff Sozialraumorientierung und welche Inhalte diesen ausmachen verstanden wird, ist in wissenschaftlichen Kontexten umstritten. Für die Fachkräfte im sozialen Bereich bedeutet dies, dass die Diskussion über Sozialraumorientierung Verwirrung stiftet. Die Diskussionen sind meist in ihrer Intention und Argumentation unklar (vgl. Karsten/Baier/Meyer/Hetzer 2004, S. 9).

In der Theorie und Praxis nimmt der Begriff Sozialraum, wie unter „2.1 Begriffsklärung“ erwähnt wird, unterschiedliche Bedeutungen aufgrund von zahlreichen Intentionen, die im Rahmen von Sozialraumorientierung verfolgt werden, an. In Fachdiskussionen wird dies in Bezug auf Organisationsentwicklung, Professionalisierung, Rechtmäßigkeit und Qualität Sozialer Arbeit debattiert. Auf der administrativen Ebene kann Sozialraumorientierung hauptsächlich mit dem Konzept der Verwaltungsmodernisierung ein- und umgesetzt werden. Dabei werden kurzfristige Einsparungen und eine höhere Steuerbarkeit der Kinder- und Jugendhilfe angestrebt (vgl. ebd. S. 17).

In der pädagogischen Praxis wird das Konzept der Sozialraumorientierung für Sozialraumanalysen, Netzwerkarbeit aber auch für Partizipation etc. eingesetzt. Beim Konzept der Sozialraumorientierung werden alle professionellen AkteurInnen in das Konzept eingebunden. Zu erwähnen ist, dass die Intentionen, die mit dem Konzept der Sozialraumorientierung verbunden sind, auf allen Ebenen unterschiedlich aussehen können (vgl. ebd. S. 17).

Speziell in der Kinder- und Jugendarbeit, in der traditionellen Gemeinwesenarbeit und auch in der offenen Altenarbeit haben sich besonders die raumbezogenen Handlungsmaximen (Lebensraum, Nahraum etc.) etabliert und unter dem Titel Sozialraumorientierung summiert (vgl. Scheipl 2009, S. 9).

2.4.1 Sozialraumorientierung in der Mobilen Jugendarbeit

Es stellt sich die Frage, wie Sozialraumorientierung in der Mobilen Jugendarbeit umgesetzt wird. Mobile Jugendarbeit ist ein eigenständiges Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit im niederschweligen Bereich und orientiert sich an der Lebenswelt der KlientInnen. Diese Lebenswelt findet häufig im öffentlichen Raum statt. Umgesetzt wird diese Arbeitsweise, indem mit Gruppen oder Einzelpersonen gearbeitet wird, aber auch die Jugendlichen an öffentlichen Plätzen aufgesucht werden (vgl. Gillich 2008, S. 229ff).

Die Praxis zeigt, dass richtiges Arbeiten in der Mobilen Jugendarbeit nur jenes ist, das unmittelbar am/an der Klienten/in vorgenommen wird. Zudem wird die Bedeutung des Handelns im Sozialraum erkannt. Jugendliche wirken nicht nur auf den Sozialraum ein, sondern werden vice versa auch vom Sozialraum beeinflusst, etwa durch das Bereitstellen von Angeboten oder einer guten Infrastruktur (vgl. Gillich/Küchler/Wolfer S. 40).

2.4.2 Das Konzept der „gefährlichen Straße“

Das Konzept der sozialräumlichen Orientierung in der Jugendarbeit wird immer mehr zu einer problematischen Dimension. Der Begriff des Sozialraums wird vermehrt zu einem sozialgeographischen Gesichtspunkt minimiert, der der Situations-Prävention unter ordnungs- und sicherheitspolitischen Aspekten unterliegt. Der öffentliche Raum wird als nicht kontrollierbar eingestuft und angesehen. Kriminalität, Delinquenz, Verwahrlosung und Verschmutzung müssen im öffentlichen Raum kontrollierbar gemacht werden. Dieses Konzept nennt sich „gefährliche Straße“ und führt dazu, dass die Szenen in diesem Raum vermehrt vertrieben werden und sogenannte „öffentliche Plätze“, die als gefährlich eingestuft werden, verstärkt Videoüberwacht sind. Diese Theorie des gefährlichen Sozialraums entstand aus der These der „broken windows“. Darunter wird verstanden, dass das Mystereium der räumlichen Unordnung aber auch Verschmutzung, weitere Unordnung bis hin zu Abweichung und Kriminalität hervorbringt. Damit gewinnt der öffentliche Raum den Status, begünstigte Merkmale von Kriminalität hervorzurufen. Polizeiliche Maßnahmen kon-

zentrieren sich im öffentlichen Raum auf die Aktivitäten der Jugendlichen und deren Aneignungsweisen.

Es entstand eine neue Sicherheitslogik, die besagt, dass öffentliche Räume in „*gefährlich*“ beziehungsweise „*sicher*“ und „*ängstigend*“ beziehungsweise „*nicht ängstigend*“ eingestuft werden. Ziel dieser Maßnahme soll sein, dass die Auflösung von Unsicherheitsgefühlen und subjektive Kriminalitätsfurcht, sowie Angsträume aufgelöst werden. Die Bevölkerung soll sich in den öffentlichen Räumen sicher fühlen und Orten, die eine Unsicherheit auslösen, nicht aus dem Weg gehen (vgl. Stehr 2004, S. 25f).

3. Die Bedeutung von Jugendgruppierungen

Cliquen verkörpern für Jugendliche meist die wichtigsten Bezugsgruppen. Sie werden von ihnen als Unterstützungssystem und als Anregungsmilieu erlebt. In dieser können die Jugendlichen lernen sich selbst zu erleben, soziales Lernen und soziale Netze aufzubauen. Mobile Jugendarbeit setzt bei diesen bestehenden Cliquenstrukturen an. Bei einer gruppenbezogenen Arbeit werden die sozialen Gefüge von Jugendlichen in den Mittelpunkt gestellt (vgl. Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit 1997, S. 113). Für Jugendliche sind Cliquen deshalb so attraktiv, weil sie innerhalb dieser, gemeinsam gewisse Dinge erleben. Keppeler führt in seinem Artikel „Die Bedeutung von Cliquen im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen“ drei Gründe für den Bedeutungszuwachs von Cliquen an: Als ersten Grund nennt er die Problematik der Einzelkinder. Immer mehr Jugendliche und Kinder wachsen als Einzelkinder mit beiden Elternteilen oder mit nur einem Elternteil auf. Diese suchen sich Freunde und Freundinnen außerhalb der Familie und finden diese häufig in Cliquen. Als zweiten Grund für den Bedeutungszuwachs von Cliquen nennt er die verlängerte Schulzeit. Kinder und Jugendliche gehen länger zur Schule als früher. Als letzten Punkt führt der Autor an, dass das Aufwachsen für Kinder und Jugendliche mit immer mehr Risiken verbunden ist. Als Beispiel dafür nennt er Jugendliche, die einen Schulabschluss besitzen, aber keine Lehrstelle finden können oder jene, die einen Lehrabschluss haben und keine geeignete Stelle finden können (vgl. ebd. S. 116f). Dazu schreibt er: „Aufwachsen in der Risikogesellschaft heißt auch, mit der Unübersichtlichkeit in der Gesellschaft umgehen zu müssen. Sowohl persönliche Schwierigkeiten als auch kollektive Unsicherheiten lassen sich in der Clique besser bewältigen“ (ebd. S. 117).

3.1 Gründe für den Beitritt einer Clique

Ein Grund ist, dass die Jugendlichen in der Clique persönliche Bedürfnisse befriedigen können. Sie erfahren in der Gruppe meist Anerkennung oder Bestätigung, die sie zu Hause eher nicht finden. Jugendliche wollen diese Bedürfnisse schnell befriedigen und nicht lange vor sich hinschieben. Eine Clique kann für Jugendliche die *Möglichkeit zur Abgrenzung* bieten. Sie schaffen es, sich von den Erwachsenen aber auch von anderen Cliquen abzugrenzen. Zudem können sie die eigene Identität in der Gruppe herstellen und festigen.

In einer Clique herrschen sozialräumliche Bezüge zu Wohnorten, Treffpunkten etc. Ein anderer Grund, warum Jugendliche Cliques beitreten, ist die *Hilfe bei der Lebensbewältigung*. Beispiele dafür wären die Hilfe bei schulischen Leistungen, beim Einstieg in das Arbeitsleben, die Ablösung vom Elternhaus etc. Cliques bieten eine Art „Ersatzfamilie“ für die Jugendlichen, da sie dort unterschiedliche Emotionen finden und Unterstützung in schwierigen Lebenssituationen aber auch Anregungen etc. bereitstellen.

Cliques bieten Jugendlichen den Raum, sich mit der *Aneignung von Geschlechterrollen* auseinanderzusetzen. In einer Clique werden kulturelle aber auch ästhetische Ausdrucksformen entwickelt und in die Öffentlichkeit getragen. Darunter verstanden werden unter anderem die Kleidung, die Frisur aber auch das Outfit, das sie tragen. Diese Dinge vermitteln ein Gefühl der Zugehörigkeit aber sind auch kulturelle Ausdrucksformen eines bestimmten Lebensgefühls (vgl. Keppeler 1997, S. 117ff).

3.2 Cliquenorientierte Jugendarbeit

Ein bedeutendes Handlungsfeld Mobiler Jugendarbeit findet sich in der Arbeit mit Cliques. Die MitarbeiterInnen gehen auf diese Zielgruppe zu, machen sich mit den Jugendlichen bekannt und versuchen eine Beziehung, die auf Vertrauen aufgebaut ist, herzustellen (vgl. Keppeler 1997, S. 120). Jugendcliques halten sich vor allem im öffentlichen Raum auf und meiden auch meistens bewusst sozialpädagogische Einrichtungen, da sie sich dort unter ständiger pädagogischer Beeinflussung fühlen. Kennzeichen für eine cliquenorientierte Arbeit ist die Bedeutung von Cliques als selbstverständlichen Sozialisationsbereich wahrzunehmen aber auch zu verstehen. Zudem ist das Prinzip der Arbeit deren Selbstorganisationsprozess, ihre Abgrenzungsbedürfnisse sowie die Clique selbst zu akzeptieren.

Ein weiteres Merkmal ist, dass Jugendarbeit vor Ort mit den Jugendlichen durchgeführt wird und Räume als Angebote und Lernfelder gesehen werden. In der cliquenorientierten Jugendarbeit besteht eine Verbindung zwischen der Einzelfallarbeit und den cliquenbezogenen Aktivitäten. Die MitarbeiterInnen bieten bei der Einzelfallarbeit konkrete Hilfestellungen bei unterschiedlichsten Problemen der Jugendlichen an. Geachtet wird darauf, dass die Jugendlichen, mit denen gearbeitet wird, nicht aus der Clique herausgelöst werden. Zentral ist, dass ein Angebot von sozialen Räumen im Stadtteil angeboten wird. Zur Cliquenarbeit gehören die Überlassung von Räumen zur eigenen Gestaltung, das Aushandeln gewisser Grundbedingungen sowie das Üben von Vertrauen und Verantwortung (vgl. Deinet 1999, S.124).

Angebote für Cliques in der Mobilen Jugendarbeit verfolgen das Ziel, alternative Erfahrungen und das Entwickeln sozialer Kompetenzen zu fördern und den Jugendlichen dadurch neue Handlungsoptionen aufzuzeigen. Angebote für Cliques erstrecken sich von erlebnispädagogischen Tagesaktionen, bis hin zu themenspezifischer Gruppenarbeit. Weitere Angebote sind die Begleitung der Jugendlichen und deren Beratung. Gruppenangebote und Cliquesberatung können einerseits langfristige, geplante Bildungsprozesse sein und andererseits kurzlebige, schnelle Kriseninterventionen. Resultate aus diesen Angeboten können soziales Lernen und die Förderung des Einzelnen sein. Sie helfen Konflikte auszutragen und Probleme zu lösen, außerdem lernen die Jugendlichen aufeinander Rücksicht zu nehmen und sich gegenseitig zu unterstützen. Cliques lernen dadurch ihre Interessen zu verfolgen und erkennen, dass sie ein Teil der Gemeinschaft sind, auf die sie Einfluss nehmen können. Sie lernen, dass sie von den Erwachsenen ernst genommen werden und nehmen den Erwachsenen als Partner wahr, der ihre Interessen vertritt und verbindliche Absprachen trifft (vgl. Reuting/Keppeler/KVJS 2005, S. 23).

3.2.1 Kontaktaufnahme mit Cliques

Es gibt verschiedenste Möglichkeiten neue Cliques und damit KlientInnen in der Mobilen Jugendarbeit zu erreichen. Eine Möglichkeit ist, dass ein Streetworker oder eine Streetworkerin bereits bekannte Personen, die Mitglieder einer Clique sind, aufsuchen oder einen Platz im öffentlichen Raum regelmäßig besuchen, dort abwarten und diesen beobachten und damit die Aufmerksamkeit der Jugendlichen zu erhalten. Eine andere Möglichkeit ist das gezielte Ansprechen der Personen oder aber auch das Verteilen von Flyern. Durch diese Methode kann der/die StreetworkerIn sich persönlich bei der Clique vorstellen und das Angebot präsentieren. Eine letzte Methode, die Thieme und Zier nennen, ist der Einsatz von Materialien. Zum Beispiel können Gruppen von Junkies und Prostituierte durch gezielte Vergabe von Spritzen und Kondomen an das jeweilige Hilfesystem herangeführt werden (vgl. Thieme/Zier 2004, S. 34f).

Es stellt sich die Frage, warum mit Cliques in der Mobilen Jugendarbeit gearbeitet wird. Diese Gruppierungen können stabile und belastbare soziale Netzwerke darstellen. Jugendliche sehen die Clique als Unterstützungssystem. Es gibt Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit, die sich auf diese Ressourcen beziehen und die versuchen die Beziehungen, die innerhalb solcher Gruppierungen entstehen, zu festigen. Der Gedanke dahinter ist, Beziehungen die unter den Jugendlichen herrschen verlässlicher und tragfähiger zu gestalten.

Des Weiteren ist es aus präventiver Sicht sinnvoll mit dieser Zielgruppe zu arbeiten. Manche Jugendliche kommen mit dem Gesetz in Konflikt und schlagen eine kriminelle Laufbahn ein. Entsteht ein Delikt innerhalb der Clique, wird dies häufig als Gruppendelikt zur Anzeige gebracht. Ein anderes Motiv ist, dass innerhalb einer Gruppe soziales Lernen stattfindet und dies von den MitarbeiterInnen gefördert gehört. Als letzten Grund nennt Keppeler, dass in männlich dominierten Cliquen die Gefahr besteht, dass Mädchen innerhalb der Gruppe ausgegrenzt beziehungsweise benachteiligt werden. Mit Hilfe der Mobilen Jugendarbeit kann dies verhindert werden, indem geschlechtsspezifisch mit den Jungen gearbeitet wird (vgl. Keppeler 1997, S. 119f.).

4. Mädchen- und Jungenarbeit

Seit den 1990er Jahren ist die Gender-Perspektive in der Jugendarbeit ein grundlegendes Thema geworden. Ausgangspunkt dieser Perspektive ist, dass es nicht bei der Unterscheidung zwischen „sex“, dem biologischen Geschlecht bleiben darf. In unserer Gesellschaft spielt sowohl das kulturelle als auch das soziale Geschlecht, „gender“, eine zentrale Rolle. Somit haben das kulturelle und das soziale Geschlecht Einfluss auf die Rollenverteilung und -zuweisung zwischen den Geschlechtern (vgl. Kurzke 2006, S. 1). „Geschlecht wird dabei als etwas Erlebtes, Gedachtes oder Initiiertes verstanden. Dieses Verständnis wird zusammengefaßt unter der Bezeichnung „doing gender“ – Geschlecht als ein gesellschaftlich-kulturell hergestelltes Merkmal, welches in alltäglichen Handlungen immer wieder produziert und bestätigt wird“ (ebd. S. 1).

Im Sozialisationsprozess lernen die Jugendlichen unterschiedliche Normen, Werte aber auch Sitten, die sich auch an geschlechterstereotypen Zuordnungen orientieren. Diese Zuordnungen können auch verschiedenste Auswirkungen auf alle Lebensbereiche der jungen Menschen haben. Diese Auswirkungen werden überwunden, wenn die Gestaltungs- und Handlungsspielräume vergrößert werden. Der Prozess der Sozialisation ist geschlechtstypisch. Er verläuft für Mädchen und Jungen auf unterschiedliche Weise. Somit können Fähigkeiten aber auch Interessen unterdrückt werden, weil sie nicht der Natur von Mädchen oder Jungen entsprechen.

Im Alltag lässt sich erkennen, dass die Auswirkungen der Sozialisation zum sogenannten zwei-Geschlechter-Weltbild, negative Folgen für die Jugendlichen haben. Festgestellt wurde, dass Armut weiblich und Gewalt männlich geprägte Phänomene sind (vgl. Kojé 2010, S. 2). „Die Zweiteilung der Menschheit setzt hohe Erwartungen an das jeweilige Geschlecht. Bei heranwachsenden Mädchen und Jungen kann dies zu großem persönlichen Leidensdruck, Diskriminierung und Gewaltbereitschaft führen“ (ebd. S. 2).

4.1 Mädchenarbeit

In zahlreichen Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit hat Mädchenarbeit schon einen hohen Stellenwert eingenommen. Mädchen haben eine andere Ausdrucksform in ihrem Lebensgefühl als Jungen. Trotzdem ist zu bedenken, dass Mädchen genauso auffällig in ihrem Verhalten sind, nur auf andere Weise. Sie ziehen sich mehr zurück, widmen sich einem sogenannten „stillen Leiden“ und besitzen ein unauffälliges Suchtverhalten (vgl. Flaig/Weber 1997, S. 252).

In unserer Gesellschaft haben Mädchen eine widersprüchliche Rollenerwartung. Heutzutage ist es selbstverständlich, dass Mädchen eine Ausbildung machen und eine Zeit lang in einem Beruf tätig sind. Es gibt wesentliche Unterschiede beim Erwachsenwerden zwischen Jungen und Mädchen. Sie machen in ihrer Entwicklung andere Erfahrungen. Die Mädchen bekommen von der Gesellschaft gewisse Verhaltensregeln vermittelt, die zu einer Einschränkung der Lebensgestaltung führen können. Solche Verhaltensregeln sind zum Beispiel, dass Frauen über deren Aussehen und Beziehung definiert werden können. Im Laufe der Zeit werden diese Botschaften ganz oder teilweise von den Mädchen aufgenommen, ohne sie zu überprüfen oder zu reflektieren (vgl. ebd. S. 252f.).

Mobile Jugendarbeit kommt bei Mädchen in einem Alter von 12 oder 13 Jahren ins Spiel. In dieser Zeit geht es bei ihnen besonders darum, ihre eigene Identität zu finden. Jedoch findet gerade in diesem Lebensalter oft eine Einschränkung seitens der Eltern statt, die sich beispielsweise in Versuchen, die sozialen Kontakte zu kontrollieren oder zu vermindern, ausdrücken kann. Der Grund dafür liegt meistens darin, dass sie Angst vor sexuellen Übergriffen haben. Dadurch wird die Freiheit der Mädchen eingeschränkt und neue Erfahrungen sind nur begrenzt möglich, wodurch das eigenständige Selbstkonzept eingeschränkt und die Entwicklung der eigenen Identität zurückgestellt wird. Vermehrt wollen Mädchen Bestätigung von anderen Menschen bekommen, egal ob es das Aussehen oder ihre Leistungen etc. betrifft. Aus diesen Gründen passen sie sich unbewusst an die Rollen in der Gesellschaft an (vgl. ebd. S. 253f.). Mobile Jugendarbeit versucht weibliche Klientinnen auf diesem häufig schwierigen Weg zu unterstützen. In der Mobilen Jugendarbeit ist eine Handlungsweise die parteiliche Mädchenarbeit. Durch dieses Handlungskonzept können unterschiedliche Vorteile in Bezug auf die Nutzung von Räumen entstehen. Die sogenannten „Schwächen“ der Mädchen wie Fürsorglichkeit oder Empathie müssen, damit sie sich selbstbewusst entwickeln können, als Stärken definiert werden.

Diese Charaktereigenschaften machen die Weiblichkeit aus, deshalb müssen sie auch als solche gesehen werden. Parteilichkeit wird in der Mobilen Jugendarbeit so verstanden, dass die Weiblichkeit zu einem wichtigen Punkt in der pädagogischen Arbeit gemacht werden. Es sollen alle Formen der Unterdrückung verhindert oder bekämpft werden. Die MitarbeiterInnen stellen sich in ihrer Zielsetzung und Handlungsweise an die Seite der Mädchen. Bei dieser Handlungsweise können die Klientinnen bevorzugt behandelt werden, bis es zu einer Gleichstellung zwischen Mädchen und Jungen gekommen ist (vgl. ebd. S. 254f.). Wichtig ist, dass Mädchen Räume brauchen, in denen sie sich mit ihrem Entwicklungsprozess auseinandersetzen können.

Dazu schreiben Flaig und Weber: „Mädchen benötigen für eine angstfreie Auseinandersetzung mit sich selbst und anderen, Räume und Zeiten, in denen sie frei von männlicher Beobachtung, Dominanz und der ständigen Präsenz männlicher Werte, Normen, Erwartungen und Anforderungen sind“ (ebd. S. 255).

4.1.1 Parteiliche Mädchenarbeit

In der Mobilen Jugendarbeit ist Parteiliche Mädchenarbeit zu einem fixen Bestandteil geworden. Interessant ist besonders die Frage, welche Ziele dahinter stecken. Durch dieses Handlungskonzept können Mädchen eigene Perspektiven aber auch neue Verhaltensweisen erproben. Die Mädchen sollen ein Selbstbewusstsein aufbauen, für sich einen geeigneten Lebensplan entwerfen und die Gefühle, im Nachteil gegenüber den Jungen zu sein, abbauen. Bei diesem Konzept setzen sie sich mit der Rolle der Frau und den vorherrschenden Diskriminierungen auseinander. In der parteilichen Mädchenarbeit wird versucht neue Lebensentwürfe zu entwickeln, damit sie eine größere Auswahl in Bezug auf ihr zukünftiges Leben haben.

Betrachtet man die strukturell-gesellschaftliche Ebene, so wird bei diesem Handlungskonzept versucht, die Partizipationsmöglichkeiten für Mädchen zu erweitern. Außerdem werden Rollenzuweisungen diskutiert und versucht, die Mädchenspezifische Jugendhilfeplanung mitzugestalten (vgl. Flaig/Weber 1997, S. 255f.).

Es gibt unterschiedliche Handlungsformen in der parteilichen Mädchenarbeit, die im Rahmen der Mobilen Jugendarbeit durchgeführt werden. Dazu zählen Streetwork, Gruppenarbeit, Einzelfallhilfe und Gemeinwesenarbeit. Diese Punkte werde ich nachfolgend erläutern, da dadurch ein besserer Einblick entsteht, wie in der Mobilen Jugendarbeit speziell mit Mädchen gearbeitet wird. Im Streetworkbereich herrscht eine andere Kontaktaufnahme zu Mädchen als zu Jungen. Aus Erfahrungen wurde gelernt, dass andere Formen der Kontaktaufnahme notwendig sind. Sie verwenden andere Kommunikationsmuster und sie meiden vermehrt die Straße. Wichtig im Streetworkbereich ist es, Klientinnen zu erreichen und eine Beziehung zu ihnen aufzubauen. Die Praxis zeigt, dass sie auf anonyme Ausschreibungen fast gar nicht reagieren und auf öffentlichen Plätzen weniger präsent sind. Aus diesen Gründen müssen sie an anderen Plätzen aufgesucht werden. Zum Beispiel in Eisdielen, bei Mädchenfesten, im Schulhof und in Cafes. Mädchen sollen zu den StreetworkerInnen Vertrauen aufbauen. Ziel ist, dass durch ein gutes Verhältnis zwischen StreetworkerInnen und Klientinnen eher an Gruppenangeboten etc. teilgenommen wird (vgl. Flaig/Weber 1997, S. 256).

In der Gruppenarbeit wird versucht Freiräume für sie zu öffnen. Diese Räume können sie als Schutz- und Ruheräume aber auch als Erlebnis- und Eroberungsräume für sich in Anspruch nehmen. Dadurch können sie die eigenen Interessen durchsetzen, abenteuerpädagogische Aktivitäten nutzen und verschiedene Freizeitangebote, wie Tischfußball etc., die eigentlich männlich dominiert sind, ausprobieren (vgl. ebd. S. 257). In der Mobilen Jugendarbeit sind Freiräume für Mädchen sehr unterschiedlich. Je nach dem welche Bedürfnisse sie haben werden die Freiräume gestaltet. Es können Mädchenclubs, gemischtgeschlechtliche Clubs aber auch eigene Klientinnenräume entstehen. Um einen besseren Einblick darüber zu geben, wie die Freiräume für sie gestaltet werden, werde ich im Anschluss näher auf diese eingehen.

Mädchenclubs können innerhalb der Einrichtung selbst entstehen, indem die weiblichen Jugendlichen zu bestimmten Zeiten die Möglichkeit haben, sich mit anderen Mädchen zu treffen. Unter Mädchenclub wird ein natürlich entstandenes Beziehungsgefüge verstanden, das in Form eines Clubs ausgelebt wird. Zu bestimmten Zeiten haben Jungen keinen Zutritt in der Einrichtung. Die Aktivitäten, die ein solcher Club mit sich bringt, reichen von spielerisch-sportlichen, abenteuerpädagogischen bis hin zu handwerklichen-kreativen und körperbewegungsorientierten Angeboten. Oberstes Prinzip ist, dass die Mädchen bei den jeweiligen Angeboten Spaß haben.

Durch positive Erlebnisse wird auch der Gruppenprozess gestützt. Mädchen sollen in den Clubs als Mitgestalterinnen agieren. Durch gemeinschaftliches Planen und Meinungsaustausch etc. sollen sie lernen, ihr Selbstwertgefühl zu stärken (vgl. ebd. S. 257f.). Als Ziel der parteilichen Mädchenarbeit gilt es: „(...) deren geschlechtsspezifische individuelle und kulturelle Sozialisation zu respektieren und neue Handlungsmöglichkeiten zur Erprobung bereitzustellen“ (ebd. S. 259). Durch dieses Handlungskonzept lernen die weiblichen Personen auf der einen Seite sich selbst zu respektieren und auf der anderen Seite von ihnen möglicherweise definierte Schwächen wie Empathie als Stärken auszuleben. Zudem wird versucht, dass die Klientinnen lernen, selbstbewusster aufzutreten und sich gegen Jungen durchzusetzen. Es wird eine Hilfestellung bei der Bildung der eigenen Identität durch Erproben von unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten geboten.

Dem Mädchenclub gegenüber steht der gemischtgeschlechtliche Club. Hierbei wird versucht, dass sich die Mädchen als gleichberechtigt fühlen und sich gegen die Jungen durchsetzen. Es sollen auch die Jungen lernen die Mädchen zu akzeptieren, und dass deren Handeln und Agieren immer eine Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern aufweist. In diesen Clubs ist die Pädagogin von zentraler Bedeutung. Sie versucht gemeinsam mit ihnen um deren Rechte zu kämpfen und sie zu sichern. Durch diese Person können weibliche Jugendliche exemplarisch lernen, dass Frauen sehr wohl das Sagen haben können und ernst genommen werden, und dass sie den Beleidigungen der Jungen nicht hilflos ausgeliefert sind (vgl. Flaig/Weber 1997, S. 259f.). Mädchen lernen in ihnen, auf sich und ihre Bedürfnisse aufmerksam zu machen und sich bei Meinungen etc. gegenüber den Jungen zu behaupten. Für Jungen ist solch ein Club wichtig, da sie lernen, den Mädchen mit Respekt gegenüber zu treten und die Meinungen und Vorschläge der Mädchen ernst zu nehmen und zu akzeptieren. Meiner Meinung nach, sind diese Clubs für Mädchen und Jungen gleich wichtig.

Eine weitere Form Freiräume für Mädchen zu schaffen ist es, einen eigenen Mädchenraum innerhalb der Einrichtung zu kreieren. Dieser Raum ist zentral für die Arbeit mit ihnen. In diesem Bereich sollen sich die Mädchen wohlfühlen und die Möglichkeit haben ihre Interessen zu verwirklichen. Dieser Raum sollte durch die Mädchen mitgestaltet werden. Zum Beispiel Regale bauen, Wände streichen und dekorieren etc. Dadurch fühlen sich die Mädchen wohl und der Raum kann ein Gefühl von Geborgenheit ausstrahlen. Mädchen können ihn als Rückzugsoase nutzen. Mädchen wollen untereinander gewisse Dinge besprechen oder einfach unter sich sein. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass die Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit über solch einen Mädchenraum verfügen. Auf Seiten der Jungen

wird solch ein Raum oft als Ärgernis empfunden. Mädchen stellen hier die Regeln auf und Jungen wird der Zugang verwehrt. Im besten Fall dürfen gewisse Jungen in diesen Raum und erhalten von ihnen einen Gaststatus. Die Reaktion der Jungen in Bezug auf Mädchenräume ist mit Störungen oder Lächerlichmacherei verbunden. Es kommt auch manchmal die Forderung einen Jungenraum zu gestalten. Jungen fühlen sich häufig benachteiligt und versuchen in diese Räume einzudringen. In diesen Räumen sollen die Klientinnen ungestört sein, damit sie sich ihren Interessen oder Wünschen widmen können. Um dies zu gewährleisten müssen sich die Pädagoginnen darum kümmern und sich mit den Jungen auseinandersetzen. Somit wird der Raum als Rückzugsmöglichkeit gesichert. Erlaubt es eine Einrichtung nicht, aufgrund von Platzmangel einen Mädchenraum anzulegen, ist es von Bedeutung Kompromisse auszuarbeiten, damit parteiliche Mädchenarbeit möglich ist (vgl. Flaig/Weber 1997, S. 260f.).

Die Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit haben auch die Aufgabe, niederschwellige Angebote für Jugendliche und jungen Erwachsenen bereitzustellen. In diesem Beratungssetting entstehen auch vermehrt Situationen der Einzelfallhilfe. Diese Art des Angebotes ist für den Beginn eines Einzelhilfeprozesses zentral. Inhaltlich können diese Beratungen alle Bereiche des täglichen Lebens betreffen. Die Jugendlichen können mit allen Anliegen zu den MitarbeiterInnen kommen, welche sie im Setting der Mobilen Jugendarbeit lösen wollen (vgl. Flaig/Weber 1997, S. 261.).

Die Autorinnen schreiben folgendes:

„Der geschlechtsspezifische Aspekt erfordert eine stärkere Beachtung bestimmter Inhalte, beispielsweise das Erkennen spezifisch weiblicher Bewältigungsmuster, die Überwindung von Rollenfestschreibungen im Bereich Sexualität und Partnerschaft und bei der Lebensplanung und Berufsfindung“ (ebd. S. 261f.).

Bei Mädchen stellen vor allem die Identitätsfindung sowie die Rollenzuschreibungen, die ihnen von der Gesellschaft auferlegt sind, zentrale Themen dar. Dennoch machen auch die Lebensplanung und die Berufsfindung, die sicherlich auch Themen der Jungen sind, einen Bereich der Beratungsgespräche aus. Bei Mädchen ist es zudem wichtig sie an geeignete Beratungsstellen zu verweisen oder sie für eine Therapie, z. B. bei sexuellem Missbrauch zu vermitteln (vgl. ebd. S. 262).

4.2 Jungenarbeit

Jungen stehen in der modernen Gesellschaft unter einem enormen Erwartungsdruck. Sie wollen alleine klar kommen, Probleme selbst lösen und sich keinem Menschen aufdrängen. Hilfe wollen sie erst gar nicht annehmen, da sie nicht den Eindruck vermitteln wollen, dass sie alleine nicht fähig sind ihre Probleme zu bewältigen. Die Jungen versuchen Probleme zunächst alleine zu lösen, somit wird das Selbstwertgefühl gesteigert, welches ihnen hilft, auftretende Schwierigkeiten zu überstehen. Jedoch kann diese Stärke sich in eine Schwäche umwandeln, wenn Probleme entstehen, die nur unter Beteiligung anderer lösbar sind und wenn entlastende Gespräche nicht wahrgenommen werden (vgl. Sielert 2005, S. 67).

Zu den Stärken der Klienten zählen, dass sie sich gut ausdrücken können, Spannungen ausagieren, und etwas aktiv praktizieren. Geraten diese Stärken außer Kontrolle, verwandeln sie sich in Schwächen (vgl. ebd. S. 67). Dazu meint Sielert: „Didaktische und persönliche Balanceangebote können helfen, versteckte oder weggedrückte innere Kräfte anzusehen und auszuhalten“ (ebd. S. 67).

Sich um die Kinder kümmern oder den Haushalt erledigen sind Verhaltensweisen, die meist mit Weiblichkeit verbunden werden und sogenannte Abgrenzungskriterien zur männlichen Identitätsentwicklung bilden. Die Folge ist, dass möglicherweise Emotionen zu wenig oder gar nicht wahrgenommen oder nicht für wichtig erachtet werden. Rationalität ist eine zentrale Qualität zur Lebensbewältigung. Heutzutage wissen Jungen, dass die Achtung von Gefühlswahrnehmungen und Gefühlsausdrücke, Entspannung und Grenzen Atmosphäre gestalten und Freundschaft pflegen auch ihnen selbst gut tut und nicht delegiert werden kann (vgl. ebd. S. 68).

In der Mobilen Jugendarbeit können Erlaubnis- und Lernräume für Jungen entstehen. Erwähnenswert ist, dass die beschriebenen Verhaltensmuster der Männer noch immer jenen entsprechen, durch die Jungen auch heutzutage noch sozialisiert werden. Durch die verschiedenen Jungenkulturen und Persönlichkeitstypen reagieren Jungen unterschiedlich auf entstandene Entwicklungsaufgaben.

Uwe Sielert zeigt in seinem Artikel vier verschiedene Persönlichkeitstypen von Jungen auf, die ich nachfolgend vorstellen möchte.

- Manche Jungen verharren noch in alteingesessenen Verhaltensmustern. Die weibliche Bezugsperson verhält sich noch komplementär zur patriarchalischen Männerrolle. Irritationen werden verdrängt oder ignoriert.
- Andere wiederum tragen „weichere“ Outfits oder Accessoires, verhalten sich in Stresssituationen aber immer noch traditionell männlich.
- Außerdem gibt es Jungen, die sich auf die klassische Männerrolle beziehen und dementsprechende Männercliquen suchen und bisweilen Konflikte durch Gewalt lösen.
- Die letzte Gruppe, die der Autor nennt, ist jene, die auf der Suche nach einer eigenen männlichen Identität, zwischen verschiedenen Jungenbildern hin und her wandern. Diese Jungen identifizieren sich probeweise mit jenen oben besprochenen Jungenbildern und basteln aus den verschiedenen Bausteinen durch erfolgreiche Erfahrungen ihren eigenen Weg zurecht, dem sie gewissenhaft folgen (vgl. Sielert 2005, S. 68).

Die letzte Gruppe der männlichen Entwicklung trifft auf den Großteil der Klienten zu. Bei ihnen aber auch bei Klientinnen ist es wichtig durch eigene Erfahrungen und Identifikation mit gewissen Dingen, für sich den geeigneten Weg zu finden und die Persönlichkeit zu formen. Im Zuge der Jungenarbeit lernen sie durch themenzentrierte Arbeit an der Zukunftsperspektive (Arbeitsteilung mit Partnerin, Berufspläne oder Ernährung und Gesundheit), neue Perspektiven realistisch umzusetzen. Sie sollen verschiedene Beispiele für Männlichkeit erhalten, mit denen sie sich „probe-identifizieren“ können. Dazu werden in der Jungenarbeit Mitarbeiter benötigt, die sich und die anderen bewusst wahrnehmen und geduldig mit sich selbst umgehen (vgl. ebd. S. 70).

Innerhalb einer Gesellschaft können Probleme auftreten: Einem Großteil der Jungen stehen ausschließlich Frauen (Mütter, Erzieherinnen im Kindergarten, Lehrerinnen etc.) als Bezugspersonen zur Verfügung. Männliche Bezugspersonen kommen im Alltag von Jungen weniger oft vor als weibliche. Deshalb ist es in Bezug auf die Jungenarbeit wichtig „(...) Jungen außerhalb der sonst alltäglichen gemischtgeschlechtlichen Kommunikation die Möglichkeit zu geben, über ihre eigene Identität und Männlichkeit nachzudenken, über Emotionen, Gefühle etc. zu sprechen“ (Kurzke 2006, S. 1).

Dadurch erleben die Jungen eine Wertschätzung der eigenen Stärken und erhalten Unterstützung für die Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls (vgl. ebd.).

Jungenarbeit versucht den positiven und negativen Rollenzuschreibungen für Jungen und Männer entgegen zu wirken. Sie versucht durch Fragestellungen auf sie zuzugehen. Diese können unter anderem sein, wie er sich selbst wahrnimmt, welche Ängste und Chancen er in der Entwicklung der eigenen Identität sieht, etc. Der Hintergrund dieser Jungenarbeit ist, dass die Jungen durch männliche Lebensentwürfe eine Hilfestellung und Unterstützung bei der Orientierungssuche erhalten. Zentral ist, dass in der Jugendarbeit Männer als Bezugspersonen nicht fehlen dürfen (vgl. ebd. S. 2).

Im Laufe der Zeit entwickelten sich in Bezug auf die Jungenarbeit unterschiedliche Methoden. Die Nachfrage ist gestiegen und viele Institutionen haben Fachkräfte aus- und fortgebildet, die sich speziell mit Jungenarbeit beschäftigen. Durch das Konzept des Gender Mainstreaming ist Jungenarbeit zu einer der wichtigsten und eigenständigsten Aufgaben in der Bildungsarbeit geworden. Träger der Kinder- und Jugendhilfe haben dieses Konzept der geschlechtsbezogenen Pädagogik und des Gender Mainstreamings in ihrem Programm involviert (vgl. ebd. S. 2). Hauptsächlich wird Jungenarbeit in der offenen Kinder- und Jugendhilfe angewendet. Hier werden immer wieder zahlreiche Angebote entwickelt, um die Jungen zu erreichen und mit ihnen zu arbeiten. Aber auch im Bereich der Mobilen Jugendarbeit werden verstärkt Veranstaltungen und verschiedene Methoden durchgeführt, um sie zu erreichen (vgl. ebd. S. 2). Die inhaltlichen Formen in der Jungenarbeit können sehr vielfältig sein. Einige davon werden im Nachfolgenden genauer vorgestellt.

- Eine Möglichkeit wäre mit den Jungen über die Rolle des Jungeseins zu diskutieren. Dadurch würden sie neue Wege und vielfältige Perspektiven für ihre individuelle Lebensplanung zu entwickeln lernen.
- Ein weiteres Thema könnte die Berufswahl darstellen. Jungen tendieren oft zu typischen Männerberufen. Wichtig wäre ihnen Alternativen aufzuzeigen, um ihnen ein umfangreiches Feld möglicher Berufe aufzuzeigen.
- Eine weitere Möglichkeit ist die Gesundheitserziehung. Jungen sollen lernen sich vermehrt Fragen in Bezug auf ihre Gesundheit und Lebensgestaltung zu stellen. Jungen neigen dazu nachlässiger mit ihrer Gesundheit umzugehen als Mädchen.
- Eine weitere Fragestellung in der Arbeit mit Jungen könnte die Sexualpädagogik sein. In diesem Bereich können viele Fragen und Unsicherheiten entstehen.

- Ein weiteres inhaltliches Element in der Jungenarbeit ist die Erlebnispädagogik. Mit dieser Methode lernen sie nicht nur die Natur, sondern auch sich selbst zu erfahren.
- Zudem gibt es in der Jungenarbeit eine Vielzahl von Beratungsangeboten. Jungen brauchen für die unterschiedlichen Lebenslagen Ansprechpersonen. Oftmals finden sie diese zu Hause nicht oder wollen nicht mit den Eltern über ihre Probleme sprechen. Dann ist der Einsatz von SozialarbeiterInnen und SozialpädagogenInnen gefragt.
- Als letzten Punkt führt der Autor die Väter-Söhne oder Eltern-Söhne Veranstaltung an. Hierbei verbringen die Väter oder auch beide Elternteile ein Wochenende mit den Söhnen und können somit Zeit miteinander verbringen, um sich besser kennenzulernen (vgl. Kurzke 2006, S. 2f).

Für die Zukunft müssen noch mehr Angebote in der Jungenarbeit entstehen. Dafür ist es wichtig, dass die tragenden Institutionen mehr engagierte und gut ausgebildete Fachkräfte einstellen. Es sollen weitere eigenständige Ansätze entstehen, damit eine hochwertige Jungenarbeit ihren Platz in der Sozialen Arbeit findet. Wesentlich für eine gute Qualität in der Jungenarbeit ist aber sicherlich, dass sich die Fachkräfte für Jungenarbeit gegenseitig austauschen, beraten und vernetzen (vgl. ebd. S. 3).

Dazu schreibt Uwe Kurzke unterstützend:

„Dies gilt auch besonders für die Zusammenarbeit mit Fachkräften der Mädchenarbeit, zumal diese oftmals auf eine größere Erfahrung zurückgreifen können. Dadurch können Mädchen- und Jungenarbeit gemeinsam nach Wegen suchen, wie Inhalte und Ergebnisse der Bildungsarbeit in die Entwicklung von Geschlechterbeziehungen und Geschlechterdemokratie, in ein Fördern von Gleichrangigkeit und Akzeptanz zwischen Mädchen und Jungen einfließen können“ (ebd. S. 3).

5. Mobile Jugendarbeit

5.1 Begriffsklärung: Mobile Jugendarbeit

Der Begriff Mobile Jugendarbeit wird von Keppeler und Specht folgendermaßen definiert:

„Mobile Jugendarbeit ist ein aufsuchendes Jugendberatungskonzept, das im Rahmen gruppen- und einzelfallbezogener Arbeit umgesetzt wird. Mobile Jugendarbeit ist stadtteil- beziehungsweise sozialraumbezogen und zielt darauf, Ausgrenzungsprozesse von Jugendlichen zu verhindern oder rückgängig zu machen, indem Ressourcen und Selbsthilfekräfte zur Lösung sozialer Probleme im Gemeinwesen genutzt werden“ (Keppeler/Specht 2005, S. 1223).

5.2 Prinzipien der Mobilen Jugendarbeit

Es gibt verschiedene Arbeitsprinzipien in der Mobilen Jugendarbeit, die allgemeine Gültigkeit haben. Dazu zählen die Lebenswelt- und Alltagsorientierung, die Niederschwelligkeit, die Freiwilligkeit, eine akzeptierende Haltung, die Parteilichkeit, die Verschwiegenheit und Anonymität, das Geschlechtsbewusste Arbeiten und die Transparenz. Nachfolgend werde ich auf die einzelnen Punkte näher eingehen.

1. Lebenswelt- und Alltagsorientierung

Mobile Jugendarbeit stellt den KlientInnen ein Angebot bereit, das auf die individuelle Lebenssituation angepasst ist. Für dieses Angebot ist eine unterschiedliche Sichtweise der Lebenswelt und Alltagskenntnisse von Nöten. Zudem müssen verschiedene Möglichkeiten, Gewohnheiten, Lebensrhythmen, Ausdrucksformen, kulturelle und ethnische Identitäten der KlientInnen beachtet werden.

Erreicht werden diese Punkte durch gezieltes Aufsuchen der AdressatInnen an den unterschiedlichsten Treffpunkten. Darüberhinaus ist die personelle Kontinuität, das Akzeptieren, dass eine Gastrolle eingenommen wird und die regelmäßige Szenenpräsenz der MitarbeiterInnen der Mobilen Jugendarbeit von zentraler Bedeutung (vgl. Thieme/Zier 2004, S. 35).

2. Niederschwelligkeit

Alle Zugangsmöglichkeiten sowie die Erreichbarkeit der Angebote müssen den Bedürfnissen und Möglichkeiten der KlientInnen gerecht werden. Grund dafür ist, dass sie ohne Vorbedingungen und Vorleistungen die Angebote in Anspruch nehmen können (vgl. ebd. S. 35).

3. Freiwilligkeit

Um mit den KlientInnen der Mobilen Jugendarbeit gut zusammen zu arbeiten und ein Vertrauen aufzubauen, ist Freiwilligkeit ein zentraler Aspekt. Ohne Freiwilligkeit kann keine vertrauensvolle Beziehung zu den KlientInnen stattfinden. Entsteht ein Kontakt zwischen AdressatInnen und einem/einer MitarbeiterIn der Mobilen Jugendarbeit, obliegt es den AdressatInnen wie die Folgen des Kontakts aussehen. Somit wird Mobile Jugendarbeit nur über persönliche und nicht über strukturelle Autorität akzeptiert (vgl. ebd. S. 35f).

4. Akzeptierende Haltung

„Streetwork/Mobile Jugendarbeit kann nur Zugang zu ihren AdressatInnen finden, wenn deren individuellen Vorstellungen, Lebensentwürfen und Strategien als gegeben akzeptiert und angenommen werden“ (ebd. S. 36). Dieser Aspekt dient als Grundlage für die Arbeit mit ausgegrenzten und stigmatisierten Jugendlichen. Eine Akzeptierende Haltung der MitarbeiterInnen heißt Kritik einbringen, welche zum Ziel hat das eigenverantwortliche Handeln der Jugendlichen zu stärken (vgl. ebd. S. 36).

5. Parteilichkeit

In der Mobilen Jugendarbeit wird immer auf die Interessen der Jugendlichen geachtet und versucht diese in die Arbeit mit einzubauen. Aufgabenpunkte sind Probleme der AdressatInnen und nicht die Beseitigung der Ursachen für diese Probleme (vgl. ebd. S. 36).

6. Verschwiegenheit und Anonymität

Die Informationen, die die Jugendlichen an die MitarbeiterInnen der Mobilen Jugendarbeit geben, werden nicht an Dritte weitergegeben, somit wird der Verschwiegenheitsschutz im Rahmen der gesetzlichen Grundlagen garantiert. Es werden keine personenbezogenen Daten erhoben, außer in Ausnahmefällen, wenn die AdressatInnen dazu einwilligen. Wünschen die KlientInnen anonym zu bleiben, wird dieser Wunsch in der Mobilen Jugendarbeit akzeptiert (vgl. ebd. S. 36).

7. Geschlechterbewusste Arbeit

In der Mobilen Jugendarbeit werden die verschiedensten Lebenslagen, sowie das Rollenverhalten und die daraus folgenden Kommunikations- und Umgangsformen von Mädchen und Jungen und Frauen und Männer berücksichtigt. Ziel ist es, geschlechterspezifische Diskriminierungen abzubauen und ihnen entgegenzuwirken. Zudem wird das Tätigkeitsfeld von Frauen und Männern in der Arbeitswelt überdacht und berücksichtigt, damit die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen sowie von Frauen und Männern gefördert wird (vgl. ebd. S. 36).

8. Transparenz

Um einen vertrauensvollen Umgang mit den AdressatInnen der Mobilen Jugendarbeit zu haben, ist es notwendig, offen und ehrlich zu sein. Die Verfahrensweisen werden vor den KlientInnen offen gelegt und Angebote realistisch dargestellt (vgl. ebd. S. 37).

5.3 Ziel der Mobilen Jugendarbeit

Ziel Mobiler Jugendarbeit ist es, Stigmatisierungsprozesse zu verhindern, zu minimieren oder nach Möglichkeit erst gar nicht entstehen zu lassen. Das Leitprinzip dieses Arbeitsfeldes beruht auf Vertrauen und Freiwilligkeit der KlientInnen. Sie will den Jugendlichen Entwicklungsoptionen öffnen und Chancen zur Lebensbewältigung aufzeigen. Bei der Mobilen Jugendarbeit geht es darum, Konflikte zwischen der Öffentlichkeit und dem jugendkulturellen Verständnis zu minimieren, ein gemeinsames Miteinander und ein gutes Zusammenleben zu ermöglichen (vgl. Keppeler 1997, S. 25). Ziele Mobiler Jugendarbeit sind die Schaffung individueller Ressourcen, die Erweiterung von Handlungsspielräumen, die Förderung der individuellen Entwicklung und die begleitende Unterstützung der Jugendlichen im Alltag. Sie geht auch auf die Probleme von Cliques und gleichaltrigen Gruppen ein und versucht Lernprozesse und gegenseitige Unterstützung zu fördern und die Cliques auf ihrem Weg zu begleiten. Überdies setzt sie an den strukturellen Lebensbedingungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen an und versucht die Rahmenbedingungen für diese zu verbessern. Bei diesen Zielsetzungen geht es einerseits darum, die Selbstständigkeit der jungen Menschen zu fördern, gemeinsam mit ihnen Ideen zu konzipieren, Erfahrungen zu ermöglichen, damit sie neue und bessere Verhaltensweisen lernen, aber auch Räume für Treffen und Freizeitaktivitäten zu schaffen. Andererseits sollte ihnen beispielsweise der Weg aus dem Drogenkonsum aufgezeigt werden und bei der Bewältigung von Konflikten und Problemen jeglicher Art geholfen werden. Des Weiteren helfen Mitar-

beiterInnen der Mobilien Jugendarbeit bei der Wohnungssuche, sie zeigen Wege aus der Gewalt auf und stehen bei der Bewältigung von Strafverfahren an der Seite (vgl. Reuting/Keppeler/KVJS 2005, S. 12).

5.4 Zielgruppen der Mobilien Jugendarbeit

Die Zielgruppe in diesem Arbeitsfeld sind junge Menschen. Besonderes Augenmerk, gilt Jugendlichen die von sozialer Ausgrenzung bedroht sind. Die Altersgrenze in diesem Arbeitsfeld liegt zwischen 15 und 20 Jahren. Es hängt jedoch auch von der Einrichtung ab, mit welcher Altersgruppe sie sich auseinandersetzt. Manche Einrichtungen arbeiten etwa im Rahmen der Einzelfallhilfe mit einer Altersobergrenze bis zu 27 Jahren (vgl. Keppeler 1997, S. 25).

Mobile Jugendarbeit beschäftigt sich mit jungen Menschen, die in einer prekären Lebenslage stecken und keine Lehrstelle beziehungsweise es nicht schaffen eine geeignete Arbeitsstelle zu finden, aber auch mit jenen Jugendlichen die Aus- und Übersiedler aus Osteuropa sind sowie mit AsylwerberInnen. Eine weitere Zielgruppe, die Struck beschreibt, sind junge Menschen, deren Familien in sozialen Nöten leben und deren Sozialisationschancen minimiert sind. Außerdem gehören zur Zielgruppe der Mobilien Jugendarbeit auch Jugendliche, die in finanziellen, persönlichen oder sozialen Schwierigkeiten stecken und/oder ein Problem bei der Wohnungssuche haben. Als letzte Gruppe von AdressatInnen beschreibt Struck junge Frauen und Männer, die stark von der Arbeitslosigkeit betroffen sind und einer speziellen und individuellen Förderung bedürfen (vgl. Struck in Wiesner zitiert nach Reuting/Keppeler/KVJS 2005, S. 11).

5.5 Rahmenbedingungen Mobiler Jugendarbeit

Die Förderung der individuellen Ressourcen von Jugendlichen und Kindern ist deren Recht. Verschiedene Institutionen der Kinder – und Jugendhilfe sollen positive Lebensbedingungen schaffen. Die Arbeit mit sozial benachteiligten und beeinträchtigten Jugendlichen bringt einen hohen Arbeitsaufwand mit sich. Zentral ist, dass Jugendliche auf Grund ihrer individuellen Biographien diesen Arbeitsaufwand benötigen. Die MitarbeiterInnen der Mobilien Jugendarbeit können mehr Zeit und Ressourcen in die Arbeit mit einzelnen Jugendlichen mit einer sozialen Benachteiligung investieren. Im Idealfall ergibt sich dadurch ein sich ergänzendes Miteinander. Dieser Idealfall tritt vermehrt im städtischen Bereich auf. Am Land hingegen können oft nur integrierte Konzepte umgesetzt werden, da aus Kapazitätsgründen (im Hinblick auf die Finanzierung und Anzahl der Jugendlichen)

nicht mehr möglich ist. Es kommt zu keiner klaren Trennung zwischen Mobiler Jugendarbeit und Offener Jugendarbeit. Dennoch tritt manchmal der Fall ein, dass Jugendliche auch beide Angebote abwechselnd nutzen oder sich in beiden Feldern bewegen. Erwähnenswert ist, dass sich der Schwerpunkt von Mobiler Jugendarbeit auf randständige junge Menschen bezieht (vgl. Reuting/Keppeler/KVJS 2005, S. 11).

Um ein effektives Arbeiten in der Mobilen Jugendarbeit gewährleisten zu können, wurden von der *Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit* vier Bereiche von Rahmenbedingungen ausgearbeitet. „Unter Rahmenbedingungen sind alle Voraussetzungen und Umstände zu verstehen, deren Vorhandensein oder Bereitstellung in die Verantwortung der Träger beziehungsweise Geldgeber fallen“ (Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit 2010, S. 4).

Zu diesen vier Rahmenbedingungen gehören:

1. **Personelle Rahmenbedingungen**
2. **Materielle Rahmenbedingungen**
3. **Strukturelle Rahmenbedingungen**
4. **Fachliche Begleitung und Reflexion**

5.5.1 Personelle Rahmenbedingungen

Zu den personellen Rahmenbedingungen zählen die schriftliche Vereinbarung von Arbeitsaufträgen und die Arbeitsplatzbeschreibung vor einem Projektbeginn. Die Teamzusammenstellung soll, wenn möglich, aus einer gemischt-geschlechtlichen und multiethnischen MitarbeiterInnengruppe bestehen. Zudem beträgt das Stellenvolumen in diesem Arbeitsbereich mindestens 2,5 MitarbeiterInnen, die auf Basis von unbefristeten beziehungsweise langfristigen Arbeitsaufträgen eingestellt werden sollen. Zur Ergänzung des Teams können bei Bedarf auch zusätzliche Honorarkräfte eingestellt werden. Im Bereich der Mobilen Jugendarbeit sollten qualifizierte Fachkräfte, die eine tarifgerechte Bezahlung, einschließlich Zulagen bekommen, arbeiten. Als letzten Punkt der personellen Rahmenbedingungen wird die Wahrnehmung der Fürsorgepflicht des Arbeitgebers gegenüber seinem Personal gefordert. Dies kann sich unter anderem auf Fragen der Gesundheitsfürsorge beziehen (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit 2010, S. 5).

5.5.2 Materielle Rahmenbedingungen

Darunter werden die Kommunikationsmittel, geeignete Räumlichkeiten, Verfügungsgeld, Handgeld, Pauschale, Büroorganisation, Verwaltungskosten, Regiekosten, Honorarmittel, Fahrkostenübernahme und Mittel für die Mobilität verstanden. Darüber hinaus sind materielle Rahmenbedingungen auch jene Mittel, die für Aktivitäten, Programme und Freizeit verwendet werden. Zudem zählen auch mobile Arbeitsmaterialien und die Mittel, die für die Fürsorge des Arbeitgebers verwendet werden, dazu (vgl. ebd. S. 5).

5.5.3 Strukturelle Rahmenbedingungen

Darunter wird die Vernetzung und Kooperation als Teil des Arbeitsauftrages verstanden. Auf der anderen Seite die Einbindung der MitarbeiterInnen in Hilfe- und Kooperationssysteme. In weiterer Folge gehören die Dienstausschüsse für die MitarbeiterInnen der Mobilen Jugendarbeit zu diesen Rahmenbedingungen. Die MitarbeiterInnen sollen verbindliche Zugänge zu Ämtern, Kooperations- und Ansprechpartnern aufbauen und pflegen (vgl. ebd. S. 5).

5.5.4 Fachliche Begleitung und Reflexion

In der Mobilen Jugendarbeit ist es wichtig die Planung zu reflektieren, damit die Qualitätssicherung gewährleistet ist. Zur fachlichen Begleitung gehören die Mittel der Evaluation, eine kollegiale Beratung, Teambegleitung, Teamgespräche, Mitarbeiterbesprechungen, Supervision, Fortbildung, Teilnahme an Fachtagungen und das qualifizierte Einarbeiten für die MitarbeiterInnen in neue Projekte (vgl. ebd. S. 5).

5.6 Wer finanziert Mobile Jugendarbeit?

Da es für Österreich noch keinen gängigen Finanzierungsplan gibt, werde ich die Finanzierung der Mobilen Jugendarbeit am Beispiel von Deutschland veranschaulichen: In den 1970er Jahren war Mobile Jugendarbeit ein Anliegen der freien Träger und wurde auch ausschließlich von ihnen finanziert. Die Trägerschaft der Mobilen Jugendarbeit waren einzelne Kirchengemeinden oder lokale Vereine. Örtliche Träger der freien Wohlfahrt und unterschiedliche Kirchengemeinden wurden zu einer Trägergesellschaft. Zehn Jahre später wurden einzelne Gemeinden zu den Alleinträgern der Mobilen Jugendarbeit. Wichtige Aufgaben wurden von der Stadt übernommen. Dies führte häufig zu Konflikten mit der Verwaltung im Gemeinwesen. Wenn ein in der Jugendhilfe freier Träger die Trägerschaft übernimmt, muss gewährleistet sein, dass die Arbeit nicht nur fachlich kompetent begleitet wird, sondern die MitarbeiterInnen der Mobilen Jugendarbeit auch gegen ungerechtfertigte Kritik und Angriffe von außen geschützt werden müssen. Diese Art der Trägerschaft fordert von den MitarbeiterInnen, dass sie vermehrt Anstrengungen unternehmen, um eine sogenannte Bodenhaftung, im Sinne einer lokalen Lobby zu finden. Das Einführen von Stadtteilarbeitskreisen zeigte sich als tragend, war aber sehr kräfteraubend und verlangte große Beharrlichkeit auf Seiten der MitarbeiterInnen. Kam es zu einem Konfliktfall, zum Beispiel mit der öffentlichen Verwaltung, erwiesen sich die lokalen Bündnisse als tragfähig, aber nur dann, wenn es gelang, die hinter den Stadtteileinrichtungen stehenden Träger zu einer solidarischen gemeinsamen Position zu bringen. Der Vorteil von mehreren unterschiedlichen Trägern, die sich zu einem Verein zusammenschließen ist jener, dass sich die Arbeit, durch die Gründung einer gemeinsamen Basis für die Absicherung und den Vertrauensaufbau im Gemeinwesen, lokal besser verankern lässt. Zudem entsteht der Vorteil, dass es zu einer produktiven Konfliktorientierung kommt. Diese Art der Trägerstruktur schafft es, dass es zu einer finanziellen Absicherung in Krisenzeiten kommt.

Die Finanzierung Mobiler Jugendarbeit ist sehr vielfältig. Wenn die Gemeinde Alleinträger ist, finanziert diese die Mobile Jugendarbeit auch zu 100%. Gibt es zusätzlich zu den Gemeinden noch Landkreismittel, so wird die Finanzierung auf beide aufgeteilt. Zusätzlich beteiligt sich in manchen Bundesländern noch das Land mit Zuschüssen, somit entsteht eine Art Patchwork-Finanzierung unter den Beteiligten der Gemeinde, des Landkreises, des Landes und den freien Trägern (vgl. Keppeler/Specht 2005, S. 1226).

6. Arbeitsformen und Methoden der Mobilen Jugendarbeit

Mobile Jugendarbeit arbeitet mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die von anderen Angeboten in der Jugendhilfe nicht oder nicht mehr erreicht werden. Die Kompetenzen werden genutzt, in dem mit den Jugendlichen ein Kontakt hergestellt wird und ein Gespräch entsteht. Diese Kontakte müssen so organisiert sein, dass sie sich in der Lebenswelt der Jugendlichen verankern und persönlicher Kontakt vorherrscht. Weitere Voraussetzungen für eine gute Beteiligung sind die leichte Erreichbarkeit der AnsprechpartnerInnen, Berücksichtigung von altersgemäßen Formen, unmittelbare, zeitnahe Reaktionen, konkrete Zeitbudgets der Jugendlichen, Offenheit der Prozesse für alle Beteiligten und Transparenz- und Handlungsorientiertheit. Des Weiterem ist es wichtig die Vorteile, die die Jugendlichen aus dem Kontakt haben zu erklären und nichts zu versprechen, was man nicht halten kann (vgl. Gillich/Küchler/Wolfer 2009, S. 43).

Unter Mobiler Jugendarbeit versteht man deshalb ein aufsuchendes Jugendberatungskonzept. Ihr Kontext besteht aus stadtteilbezogener oder gemeinwesenorientierter Arbeit. Erwähnenswert ist, dass das klassische Konzept je nach dem an was für einem Ort gearbeitet wird, verschiedene Formen annimmt. So arbeitet Mobile Jugendarbeit am Land anders als in der Stadt (vgl. Keppeler 1997, S. 25).

Mobile Jugendarbeit besteht aus zumindest vier Methodenbausteinen (vgl. Keppeler/Specht 2005, S. 1226).

- 1. Streetwork**
- 2. Gruppenarbeit**
- 3. Einzelfallhilfe**
- 4. Gemeinwesenarbeit**

6.1 Streetwork

„Wir lernen die Menschen nicht kennen, wenn sie zu uns kommen, wir müssen zu ihnen gehen um zu erfahren, wie es um sie steht“

(Johann Wolfgang von Goethe)

Seit den 1970er Jahren werden in Deutschland vermehrt methodische Zugänge in der Sozialen Arbeit diskutiert und erprobt. Alle Methoden haben ihre Gemeinsamkeit darin, dass sich die Hilfsprozesse in der Lebenswelt der KlientInnen abspielen (vgl. Galuske 2002, S. 271). Unter Streetwork versteht man eine Methode der Mobilien Jugendarbeit auf die ich hier näher eingehen werde. Kurt Gref definiert Streetwork wie folgt:

„Streetwork bezeichnet eine methodische Vorgehensweise innerhalb verschiedener Praxisfelder der Jugend- und Sozialarbeit. Streetwork ist eine Kontaktform im Sinne aufsuchender Arbeit. StreetworkerInnen arbeiten nicht (nur) in den Räumen einer Institution, sondern begeben sich (auch) in das unmittelbare Lebensumfeld ihrer Zielgruppe, indem sie deren informelle Treffpunkte aufsuchen: Straßenecken, Scenetreffs, Parks, öffentliche Plätze, Ladenpassagen, Fußgängerzonen, Spiel- und Bolzplätze, Schulhöfe, Kneipen, Discos, Spielcenter sowie teilweise auch Privaträume und Wohnungen“ (Gref 1995, S. 13).

Das Ziel von Straßensozialarbeit, respektive Streetwork, ist, Zugänge zu den Jugendlichen zu finden und in deren angeeigneten Räumen präsent zu sein.

Um einen besseren Einblick zu bekommen was die Methode Streetwork in der Mobilien Jugendarbeit explizit unternimmt und wie gearbeitet wird, erläutere ich im Nachfolgenden Kapitel die Grundorientierungen von Kurt Gref.

Aufgrund der Vielschichtigkeit von Streetwork hat der Autor Kurt Gref versucht, die Praxis der Straßensozialarbeit in sieben Grundorientierungen einzuteilen.

1. Zielgruppenorientierung

Streetwork spezialisiert sich auf Zielgruppen, die im Umfeld von Rand und Risikogruppen beheimatet sind. Beispiele dafür wären Drogenkonsumenten, Cliques und Gangs, Wohnungslose, Homosexuelle etc. Projekte im Bereich Streetwork werden eingesetzt, wenn Jugendliche in der Öffentlichkeit zum Problem werden und alle anderen Hilfsmaßnahmen und Sanktionierungen nicht mehr zum Tragen kommen. Das Ziel von Straßensozialarbeit ist unter anderem der Zugang zu informellen Cliques, Straßenkids und zu sozial benachteiligten Jugendlichen. Deshalb soll Streetwork eine bedarfsgerechte Kombination aus Freizeitarbeit, Straßensozialarbeit und Beratung sein (vgl. Gref 1995, S. 14f.).

2. Versorgungsorientierung

Hierbei geht es darum, dass eine Infrastruktur, Beratungs- und Freizeitangebote für sozial benachteiligte Zielgruppen entstehen. Dabei müssen die Lebenslage und alltägliche Situationen der KlientInnen berücksichtigt werden (vgl. ebd. S.15).

3. Berücksichtigung gewachsener Szene- und Gruppenstrukturen

Im Bereich Straßensozialarbeit wird mit informellen Strukturen gearbeitet. Jugendliche und junge Erwachsene können in der Alltagsrealität ihre Bedürfnisse wie Kommunikation, soziale Kontakte und soziale Anerkennung ausleben. In Gruppen erhalten die Jugendlichen Orientierung und finden zu ihrer Identität. Streetwork holt den/die KlientIn dort ab, wo er/sie gerade steht. Persönliche Einstellungen aber auch Verhaltensweisen und Gewohnheiten des Jugendlichen müssen ernst genommen werden, auch wenn es den persönlichen Vorstellungen nicht entspricht. Dazu schreibt Gref: „Ernstnehmen heißt nicht, problematische Verhaltensweisen von Jugendlichen gesundzubeten oder totzuschweigen. Auch eine Auseinandersetzung darüber bedeutet ‘ernstnehmen‘ “ (ebd. S. 15). In diesem Arbeitsfeld muss der/die KlientIn in der Gesamtpersönlichkeit gesehen werden (vgl. ebd. S. 15f.).

4. Ganzheitlicher Arbeitsansatz

Darunter wird verstanden, dass StraßensozialarbeiterInnen für alle Probleme im täglichen Leben zur Verfügung stehen. Dies können sowohl psychosoziale Probleme, Hilfe in Notlagen und Krisensituationen sein, als auch die Durchsetzung von Rechtsansprüchen, Schul-, Berufs-, Wohnungsprobleme und auch Freizeitprobleme. Individuell wird entschieden ob der Jugendliche oder junge Erwachsene an andere Institutionen oder Beratungsstellen weitergeleitet wird. In manchen Fällen kann diese Entscheidung sehr hilfreich sein (vgl. ebd. S. 16).

5. Hilfe bei der Lebensbewältigung

Das Leitziel von Straßensozialarbeit ist die Hilfestellung bei der Lebensbewältigung. Diese Hilfestellung kann in unterschiedlichen Ebenen wie der individuellen oder der Ebene des Sozialverhaltens stattfinden. Auf individueller Ebene werden Hilfestellungen bei der Persönlichkeitsstabilisierung und Persönlichkeitsentwicklung aber auch beim Erwerb von Handlungskompetenzen gegeben. Auf der Ebene des Sozialverhaltens wird die soziale

Kompetenz gefördert und auf das Verhalten des Jugendlichen oder jungen Erwachsenen geachtet (vgl. ebd. S. 16).

6. Beachtung spezifischer Bedingungen des Arbeitsfeldes

Eine gute Straßensozialarbeit kann nur dann stattfinden, wenn die Zielgruppe mit der gearbeitet wird, Regeln akzeptiert. Die Regeln werden von der Zielgruppe bestimmt, deshalb müssen sich StreetworkerInnen der jeweiligen Szene anpassen und deren Gesetze respektieren. Gelingt es nicht, das Vertrauen der Zielgruppe zu gewinnen, wird gute Straßensozialarbeit nicht möglich sein (vgl. ebd. S. 17).

7. „Street – Live“

Dazu schreibt Kurt Gref: „Streetwork ist ‚live‘. Live-Situationen sind gekennzeichnet durch Unmittelbarkeit und Authentizität von Erfahrungen und ad-hoc-Kommunikation und Interaktion. StreetworkerInnen stehen, (...) voll ‚im Leben‘ “ (ebd. S. 17). Der Beruf „StreetworkerIn“ fordert ein schnelles, direktes von der jeweiligen Situation und Person abhängiges Handeln (vgl. ebd. S. 17).

6.2 Gruppenbezogene Angebote

Cliquen, mit denen die Mobile Jugendarbeit arbeitet, werden primär als Unterstützungsgruppen verstanden. Jugendliche erleben in diesen ein hohes Maß an Selbstwertgefühl, Rückhalt, Kontinuität, Vertrauen und zahlreiche andere Faktoren, die für das Aufwachsen eines Jugendlichen von zentraler Bedeutung sind. Cliquen schaffen es, Jugendliche und junge Erwachsene in schweren Situation und großer Not zu stabilisieren und ihnen beizustehen. Cliquen brauchen räumliche Ruhepunkte und eine Art sozialräumliches Zentrum, um sich zu entfalten. Deshalb sind (wie unter Punkt 2.2 beschrieben ist) Räume in der Mobilen Jugendarbeit wichtig. Zentral ist, Möglichkeiten zu erschließen, wie Cliquen Raumangebot eröffnet werden kann. Zudem sollte ein Büro oder eine Anlaufstelle für diese Zielgruppe bereitgestellt sein. Ziel ist es, den unterschiedlichsten Gruppen Räume zu gewährleisten, die sie selber mitgestalten und sich diesen im gemeinsamen Beleben und Herrichten aneignen können (vgl. Keppeler 1997, S. 27).

6.3 Einzelfallbezogene Arbeit

Bei dieser Methode der Mobilen Jugendarbeit werden alle Probleme, die die Jugendlichen haben, miteinbezogen. Das Vertrauen zwischen MitarbeiterIn und Jugendlichen bei der Bearbeitung von Problemen und Schwierigkeiten ist Voraussetzung zur Lebensbewältigung. So werden vorerst die Anliegen der Jugendlichen mit einer Person ihres Vertrauens besprochen, egal ob diese offiziell in die Beratungszuständigkeit fällt. Auf Wunsch des Jugendlichen wird ein weiterer Kontakt, zum Beispiel zur Drogen- oder Schuldnerberatung, aufgenommen (vgl. ebd. S. 26f.).

6.4 Gemeinwesenarbeit

Gemeinwesenarbeit (wie bei Punkt 2.3 genauer beschrieben) wird seit den 1980er Jahren als ein Arbeitsprinzip, welches jegliche Soziale Arbeit handlungsleitend strukturiert, verstanden. Diese Auffassung findet man in sozialraumbezogenem Handeln, aber auch in den im Jahre 2007 verabschiedeten Standards der Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit wieder (vgl. Gillich 2008, S. 229ff).

Gemeinwesenorientierung als weiterer Methodenbaustein heißt nach Keppeler:

„Über die Arbeit mit Jugendlichen und Familien hinaus sind alle Bewohnergruppen im Stadtteil oder in der Gemeinde Adressat zielgerichteter Aktionen, die entweder auf die Verbesserung der Lebenslagen im Gemeinwesen, des sozialen Klimas oder die Bewältigung sozialer oder politischer Konflikte zielen. Die Unterstützung benachteiligter Bewohnergruppen ist ebenso gemeint wie die Ressourcennutzung und Aktivierung breiter Bevölkerungsschichten bei der Entwicklung von mehr Solidarität und gemeinschaftlichen Handeln und der Durchsetzung politischer Forderungen. Die bessere Förderung von Zusammenarbeit der im Gemeinwesen aktiven, sozialen und kulturellen Einrichtungen und Dienste ist zentrales Anliegen gemeinwesenbezogener Arbeit. Dies realisiert sich einmal in der besseren Koordination von Aktivitäten und Einrichtungen“ (Keppeler 1997, 28).

6.5 Leistungen der Mobilen Jugendarbeit

Die Leistungen, die Mobile Jugendarbeit anbietet, werden in drei Tätigkeitsbereiche untergliedert, die sich, je nachdem aus welchem Blickwinkel man sie betrachtet, überschneiden können. Dazu gehören Hilfsangebote, die sich direkt auf die KlientInnen beziehen, infrastrukturelle Tätigkeiten und Querschnittsfunktionen. Mobile Jugendarbeit und deren Angebote streben danach ein Vertrauen zu den AdressatInnen aufzubauen und eine soziale Ausgrenzung zu vermeiden (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit 2010, S. 3). Im Folgenden werde ich die auf Lebensbewältigung abzielenden Angebote darstellen.

6.5.1 Beziehungsarbeit

In der Mobilen Jugendarbeit wird den Jugendlichen geholfen Ressourcen zu entwickeln und sich selbst zu finden, damit sie ihr Leben bewältigen und auch eigenständig gestalten können. Dies geschieht durch die Schaffung eines pädagogischen Bezugs und die dadurch entstehende wechselseitige Anerkennung zwischen Jugendlichen und den MitarbeiterInnen. Die Basis dieser pädagogischen wechselseitigen Anerkennung ist die authentische Akzeptanz der eigenen Person und ihrer Lebensgeschichte. Die Beziehungsarbeit wird auf einem realistischen Selbstbild gestützt. Dazu zählen auf der Seite der BetreuerInnen die eigene Selbstbewusstheit des Handelns, ein gesundes Selbstwertgefühl, dass man fähig ist Kränkungen zu ertragen und eine Reflexion der eigenen Grenzen in der Auseinandersetzung mit den Jugendlichen. Beziehungsarbeit bedeutet, sich mit den Lebenszusammenhängen und Lebensentwürfen, aber auch mit den Lebensstilen der Jugendlichen auseinanderzusetzen. Die KlientInnen der Mobilen Jugendarbeit stecken meist in schwierigen Lebenslagen, deshalb kann eine Stabilität in der Beziehung zwischen KlientInnen und MitarbeiterInnen nur dann entstehen, wenn sie sich auf Ungewissheiten einlassen. Dazu gehören die Verwirklichung der eigenen Interessen und widersprüchliche Anforderung des Handelns, des Weiteren die Fähigkeit die eigenen Interessen und Wünsche von den Erwartungen anderer abzugrenzen und zu unterscheiden (vgl. Reuting/Keppeler/KVJS 2005, S. 31).

6.5.2 Persönlichkeitsbildung und Lebensbewältigung

Eine der Aufgaben der Mobilen Jugendarbeit ist es, Jugendliche im Bildungsprozess zu unterstützen, damit eine eigenverantwortliche Lebensgestaltung möglich ist. Somit werden sie in ihrem Lebensalltag auf der Grundlage ihrer biografischen Erfahrungen unterstützt (vgl. ebd. S. 31). Die Autoren führen an, dass „Bildung bei sozial und biographisch belasteten Jugendlichen immer in engem Zusammenhang mit deren Möglichkeiten zur Lebensbewältigung steht“ (ebd. S. 31). Dazu gehören die Unterstützung zur Sicherung von Existenzgrundlagen, wie die Bestreitung des Lebensunterhalts, Wohnen, Essen und die Gesundheitsversorgung. Dadurch ist eine Entlastung, aber auch Öffnung für Neuanfänge im Sinne von Bildung möglich (vgl. ebd. S. 31).

6.5.3 Einzelfall- und gruppenbezogene Netzwerkarbeit

Die sogenannte Lebenswelt-Nähe sorgt dafür, dass soziale Netzwerke einzelner Jugendlicher stabilisiert werden. Dazu zählen Probleme mit Familienangehörigen, FreundInnen und PartnerInnen. Diese Maßnahme wird auch eingesetzt, wenn sich Jugendliche selbst durch unsoziales Verhalten in eine negative Situation bringen. Etwa wenn Jugendliche mit institutionellen Verwahrungssettings wie U-Haft, Gefängnis oder Psychiatrie in Kontakt kommen. Geschieht dies, gehen die bisherigen sozialen Kontakte meistens verloren und die Mobile Jugendarbeit hilft beim Aufbau neuer. Ziel ist es, die Netzwerkbildung von Jugendlichen zu ermöglichen, indem Kontakte zu anderen Jugendlichen hergestellt werden. Kontakte können auch durch verschiedene Aktionen mit anderen Cliques in unterschiedlichen Bereichen wie etwa Sport oder Kultur hergestellt werden. Diese Methoden in der Mobilen Jugendarbeit sind überall dort von Bedeutung, wo eine Abgrenzung von Cliques oder Gruppen verhindert werden kann und soll (vgl. ebd. S. 31f).

6.5.4 Übergang Schule zu Beruf

Mobile Jugendarbeit arbeitet auch mit Jugendlichen, die bisher noch nicht am gesellschaftlichen Leben teilgenommen haben oder teilnehmen konnten. In Einzelfällen gelingt es Möglichkeiten für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben aufzuzeigen und zu erarbeiten. Eine Aufgabe der Mobilen Jugendarbeit ist die Unterstützung im Übergang von Schule und Beruf. Gearbeitet wird in Kooperation mit dem Arbeitsamt, der Schule, dem Bildungsträger und den Arbeitshilfeträgern.

Mobile Jugendarbeit verhindert eine Ausweitung von Armutfolgen wie Wohnungslosigkeit, Drogenabhängigkeit und Alkoholismus. Zudem wird ein zwangsläufiger Absturz in die dauerhafte Sozialhilfe verhindert (vgl. ebd. S. 32).

6.5.5 Beitrag zum besser gelingenden Zusammenleben in Städten und Gemeinden

Mobile Jugendarbeit arbeitet über einen längeren Zeitraum mit ausgegrenzten und von der Ausgrenzung bedrohten Szenegruppen, Stadtteilgruppierungen oder jugendkulturellen Gruppen. Durch frühe Interventionen kann dadurch eine Bildung krimineller Jugendcliquen verhindert werden. In der Politik steigt das Interesse am sogenannten „sozialen Frieden“ im Gemeinwesen. Mobile Jugendarbeit schafft es in kurzer Zeit Konfliktpotenziale Jugendlicher wahrzunehmen und präventive Perspektiven anzubieten (vgl. Reuting/Keppeler/KVJS 2005, S. 32).

6.5.6 Beitrag zur lokalen Infrastrukturentwicklung

Politische Bemühungen deuten darauf hin, dass sich Jugendhilfe in der Zukunft im gemeindlichen Kontext immer mehr etablieren wird und sich vielfältige Angebote weiterentwickeln werden. Städte und Gemeinden werden durch verschiedene Entwicklungs- und Planungskonzepte eine bedarfsgerechte soziale Infrastruktur erzeugen (vgl. ebd. S. 32). Die Autoren meinen, dass „diese Prozesse sozialraumbezogener Bedarfsermittlung [...] darauf angewiesen [sind], dass AkteurInnen vor Ort in den Gemeinwesen sozusagen als ExpertInnen für die Lebenswelt junger Menschen agieren können“ (ebd. S. 32). Das Anliegen ist, dass sich die Jugendlichen direkt an der Entwicklung der sozialen Infrastruktur beteiligen (vgl. ebd. S. 32).

6.5.7 Lernfeld Demokratie

Die Partizipation von Jugendlichen ist das oberste Handlungskonzept in der Mobilien Jugendarbeit. Im Alltagskontext, sozusagen bei Jugendcliquen, im Club, bei der Auseinandersetzung um Organisationsfragen sowie bei gruppenbezogener Abstimmung von Freizeitaktivitäten, fängt das Lernen von Demokratie bei Jugendlichen an (vgl. ebd. S. 33).

6.5.8 Integration

Mobile Jugendarbeit ist parteipolitisch unabhängig. Aus diesem Grund ist sie ein gefragter Partner bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, bei deren Eltern und Vereinen. Sie schafft es, einen großen Beitrag in der Integration von Migranten und ein friedliches Miteinander der einzelnen ethnischen Gruppen zu fördern (vgl. Reuting/Keppeler/KVJS 2005, S. 33). Die Autoren sind überzeugt, dass „Mobile Jugendarbeit [...] die Begegnung und das gemeinsame Gestalten der Sozialräume in einem gleichberechtigten Miteinander [fördert]“ (ebd. S. 33).

6.5.9 Ehrenamtliches Engagement

Aufgrund der Ziele, Aufgaben aber auch Arbeitsweisen der Mobilen Jugendarbeit kann sie durch ehrenamtliches Engagement unterstützt werden. Dies zeigt sich durch Verankerungen von Ehrenamtlichen in professionellen Strukturen. Vor allem im Freizeitbereich werden ehrenamtliche MitarbeiterInnen als persönliche Ressourcen eingebracht. Damit wird ein Beitrag in der Einzelfallarbeit, aber auch in den gruppenbezogenen Dienstleistungen getätigt (vgl. ebd. S. 33).

6.6 Zusammenarbeit mit der Polizei

Im Bereich der Polizeiarbeit gibt es zwei Arten der Kooperation mit der Jugendarbeit. Auf der einen Seite gibt es die Null-Toleranz und auf der anderen Seite den Bereich der gegenseitigen Unterstützung. Dölker und Klaus erläutern, dass das Ziel der Null-Toleranz jenes ist, lokale Bedingungen, die das soziale, geschäftliche und politische Leben beeinträchtigen, zu verbessern. Mit der Politik der Null-Toleranz wird angenommen, dass die Bekämpfung harmloser Delikte schwerwiegendere Verbrechen verhindert (vgl. Dölker/Klaus 2006, S. 140). Demgegenüber steht der Bereich der Kooperation zwischen der Polizei und der Jugendarbeit. Die Autoren betonen die Wichtigkeit der Zusammenarbeit und dass eine gute Vernetzung nur dann möglich ist, wenn die Legitimation durch die Jugendlichen erfolgt und sie sich auf Anlässe und Themen beschränkt, die als ein Beitrag zur sozialen, materiellen und ökonomischen Verbesserung der Lebenslage gefährdeter Jugendlicher im Stadtteil angesehen werden können (vgl. Keppeler/Specht 2005, S. 1.231).

Grundvoraussetzung für eine gute Beziehungsarbeit ist die gegenseitige Wertschätzung und Akzeptanz aufrechtzuerhalten, damit die Polizei als ein verlässlicher Partner für die Jugendarbeit zur Verfügung steht. Beide Seiten sollten die Arbeitsmethoden der anderen

respektieren, zudem sollten Lösungen für Probleme von beiden Berufsgruppen entwickelt und realisiert werden (vgl. Günther 2005, S. 148 zit. n. Dölker/Klaus 2006, S. 145).

Eine Möglichkeit der Kooperation ist, dass sich StreetworkerInnen mit der Polizei in Seminaren oder Workshops austauschen. Hierbei geht es nicht um den Austausch von personenbezogenen Daten oder Informationen, sondern darum, dass die Polizei lernt die Jugendlichen besser zu verstehen und Mißverständnisse ausgeräumt werden können. Die MitarbeiterInnen der Jugendarbeit nehmen eine vermittelnde Rolle zwischen den AdressatInnen und der Polizei ein, da sie über fundierte Kenntnisse über Lebenslagen und die Alltagsproblematik von Jugendlichen verfügen. Prävention könnte ein anderer Bereich der Zusammenarbeit zwischen JugendarbeiterInnen und der Polizei sein. Die Idee ist, dass beide Berufsgruppen in Gremien, wie Präventionsräten, vertreten sind. Somit wäre es den JugendarbeiterInnen möglich, deren Expertise in geplanten ordnungspolitischen Maßnahmen umzusetzen. Ziel wäre es, dass durch de-eskalierende Strategien die Probleme begrenzt werden und für die Jugendlichen neue räumliche Ressourcen entstehen. Der Abbau der Hemmschwelle zwischen Jugendlichen und Polizei könnte durch gemeinsame Freizeitangebote forciert werden. Des Weiteren würde durch mehr Vertrauen in die Polizei auf Seiten der Jugendlichen der Opferschutz erhöht werden.

Nicht zu vergessen ist, dass die Polizei auch Schutz für die StreetworkerInnen und deren Klientel schafft. Geraten JugendarbeiterInnen, aber auch deren AdressatInnen in eine bedrohliche Situation, sind sie auf den Schutz durch die Polizei angewiesen. Aus diesem Grund sind kurze Kommunikationswege ein großer Vorteil, damit die Polizei in gefährlichen Situationen schnelle Hilfe leisten kann (vgl. Dölker/Klaus 2006, S. 145ff.).

Eine Zusammenarbeit mit der Polizei kann aber auch negative Konsequenzen für die JugendarbeiterInnen, besonderes im Bereich des Streetwork, haben. StreetworkerInnen können in widersprüchliche Situationen geraten und eine Interessenskollision kann entstehen (vgl. ebd. S. 147): „Die Klientel könnte StreetworkerInnen als Spitzel der Polizei ansehen, wenn sie weiß, dass Polizei und Streetwork kooperieren“ (ebd. S. 147). Dies kann zu einem Vertrauensverlust der Klientel in Streetwork führen und die Grundvoraussetzung einer gelungenen Beziehungsarbeit untergraben“ (vgl. ebd. S. 147).

Die Kooperation zwischen Mobiler Jugendarbeit und Polizei gestaltet sich manchmal schwierig, da Mobile Jugendarbeit die Bedürfnisse der Jugendlichen vertritt, sie parteilich ist und sich daran orientiert, dass das Wohlbefinden der Jugendlichen an erster Stelle steht. Hingegen ist das polizeiliche Agieren auf das Wohlverhalten der Jugendlichen ausgerich-

tet. Deren oberstes Ziel ist, Straftaten zu verhindern oder zumindest aufzuklären (vgl. Keppler/Specht 2005, S. 1231).

Laut den Autoren sind die Grenzen der Zusammenarbeit dann erreicht, „wenn eine Kooperation nicht mehr mit den Prinzipien von Streetwork/Mobiler Jugendarbeit übereinstimmt, nämlich ein niedrighschwelliges, akzeptanzorientiertes Beratungs- und Hilfeangebot darzustellen, gemäß den Qualitätsstandards von Streetwork/Mobile Jugendarbeit“ (ebd. S. 148).

Notwendig ist, dass die Beziehung zwischen Polizei und JugendarbeiterIn auf einer gleichberechtigten Basis stattfindet (vgl. ebd. S. 150). Am Land, aber auch in Kleinstädten ist diese Art der Zusammenarbeit etwas schwieriger, da sich die Menschen, die dort leben, untereinander meist gut kennen. Wichtig ist, dass Einrichtungen für Jugendarbeit nicht von der Polizei betreten werden, damit diese Einrichtungen die Schutzfunktion gewährleisten können. Ein Betreten durch die Polizei kann die Arbeit mit Jugendlichen gefährden. Oftmals dauert es mehrere Monate bis die Jugendlichen den MitarbeiterInnen vertrauen und in die Anlaufstelle kommen (vgl. ebd. S. 151).

Darüber hinaus wird es als hilfreich erachtet, wenn die JugendarbeiterInnen sich mit der Polizei auf inhaltlicher Ebene über allgemeine fachliche Einschätzungen, Tendenzen, Entwicklungen und Bedürfnisse der Jugendlichen austauschen. Themen für diesen Austausch können die Lebenslagen der Jugendlichen, Schulungen zur interkulturellen Kompetenz sowie der Umgang mit Konflikten sein (vgl. ebd. S. 151).

7. Jugendarbeit im ländlichen Bereich

Im ländlichen Raum entwickelte sich in den letzten Jahren eine zukunftsfähige, Perspektiven eröffnende Jugendarbeit. Diese hat das Ziel die Entwicklung am Land zu steigern und die Jugendlichen als Akteure zu gewinnen. Um Jugendarbeit auf dem Land realisieren zu können, werden Verantwortliche, Förderungen und großes Interesse benötigt (vgl. Faulde/Hoyer/Schäfer 2006, S. 5ff). Qualifizierte Jugendarbeit mit einer politischen Stimme fördert die demokratische Kultur. Diese lautet: „Alle haben den gleichen Wert, die gleiche Würde, jede/r ist unersetzlich wichtig für unsere Gesellschaft. In nichts Geringerem, als dieses scheinbar Unmögliche möglich zu machen, jedem/r den eigenen Wert klar werden zu lassen, liegt die Herausforderung der Jugendarbeit“ (ebd. S. 10). Egal ob man von Verbänden, kirchlichen oder kommunalen Jugendstellen, Jugendfreizeitstätten oder Jugendtreffs spricht, der Grundgedanke und die Leitkultur stimmen in allen Bereichen überein. Diese Herausforderung ist auch deshalb zentral, da sich die aktuellen wissenschaftlichen Diskussionen auf die Bereiche Schule und städtische Sozialraumorientierung konzentrieren und die Situation der Jugendlichen auf dem Land weniger wahrgenommen wird. Landstriche werden entsiedelt, landwirtschaftliche Betriebe gehen in Konkurs und die Überalterung nimmt zu. In Deutschland startete eine „neu-Land“ Kampagne, die zeigte, dass Jugendarbeit auf dem Land vielseitig und multifunktional ist. Dies bot ihnen die Möglichkeit regionale, bundesweite und internationale Kontakte zu knüpfen. Dieses Projekt zeigte, dass geförderte und akzeptierte Jugendliche auch als Erwachsene in der jeweiligen Gemeinde Verantwortung übernehmen und an deren Entwicklung interessiert sind (vgl. ebd. S. 10f.). Es gibt gewisse Anforderungen für die Mobile Jugendarbeit, die sich aus den Besonderheiten des ländlichen Raumes ergeben. Die Jugendarbeit am Land und deren Angebote unterscheiden sich von denen in den Städten. Am Land gibt es weniger hauptamtliche Fachkräfte, stattdessen gibt es vermehrt ehrenamtliche Jugendarbeit sowie Selbstverwaltungsstrukturen. Zudem gibt es meistens keine Angebote von Jugendhilfe, Arbeitsagenturen und Beratung vor Ort. Im ländlichen Bereich sind Entscheidungs- sowie Kommunikationsstrukturen meist von gewissen Personen abhängig. Aus diesem Grund sind diese auch direkter und schneller lenkbar. Des Weiteren gibt es im ländlichen Bereich gewisse Unterschiede in der Lebenswelt von Jugendlichen. Beispiele dafür wären die Freizeit- und Bildungsmöglichkeiten, das soziale Gefüge aber auch die Infrastruktur im Gemeinwesen. Die soziale Kontrolle ist durch die Überschaubarkeit in der Gemeinde sehr hoch, dies kann zur Benachteiligung von Jugendlichen führen. Deshalb muss die Mobile Jugendarbeit versuchen

dem entgegenzuwirken. Auftreten kann dies, wenn sich Jugendliche Räume im Gemeinwesen aneignen. Jugendliche, die am Land von Ausgrenzung bedroht sind, gehören meist zu zugewanderten oder traditionell marginalisierten Personengruppen (vgl. Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork 2009, S. 2).

7.1 Identitäten von Jugendlichen

Viele Jugendliche schätzen die Vorteile des ländlichen Raumes und identifizieren sich damit. Nach einer Ausbildung oder Studium kommen viele wieder in ihr Heimatdorf oder ihre Region zurück. Die Identifizierung der Jugendlichen mit dem Land spiegelt sich oft in der folgenden Aussage wieder: „Ich könnte nie in der Stadt leben, wo man sich nicht kennt, alles grau ist und man weit laufen muss, um in der Natur sein zu können“ (Faulde/Hoyer/Schäfer 2006, S. 14). Dennoch benutzten diese sowohl Bildungseinrichtungen und Freizeitangebote, die die Stadt zu bieten hat. Ob man auf dem Land oder in der Stadt wohnt, ist meistens eine Frage der Option. Urbanität und Provinzialität sind bewegliche Lebensformen geworden, zwischen denen man wechseln kann. Eine große Anzahl von Jugendlichen kann sich trotz der Nachteile der ländlichen Regionen mit dem näheren Lebens- und Aktionsraum identifizieren. Auch Verbände und Vereine sind Förderer der Identität von Jugendlichen am Land. Sie schaffen eine mentale Identität und vermitteln ein Heimat- und Geborgenheitsgefühl. Zudem bietet das Land den Jugendlichen im Gegensatz zur Stadt ein überschaubares soziales Netzwerk (vgl. Faulde/Hoyer/Schäfer 2006, S. 14f.).

7.2 Partizipation von Jugendlichen

Jugendliche und junge Erwachsene stellen das Fundament des ländlichen Raumes dar. Durch Vitalität und Spontanität formen und prägen sie das Leben im Dorf und können für die zukünftige Generation das Leben in diesem Gebiet attraktiver gestalten. Die direkte Partizipation von Jugendlichen bei der ländlichen Entwicklung stellt sich in der Praxis als sehr schwierig dar. Einerseits haben die Erwachsenen oft ein undifferenziertes Bild von den Jugendlichen, das durch entwicklungstypische Verhaltensweisen, wie etwa Cliquenbildung und Unreife hervorgerufen wird und somit bei den Erwachsenen oft auf Ablehnung stößt. Durch diese Verhaltensweisen werden ihnen keine ernsthaften und sachlichen Meinungen und Ideen zugetraut. Andererseits schaffen es die Jugendlichen oft nicht ihre Interessen klar dazulegen und sich in geeigneter Form einzubringen.

Deshalb muss die Partizipation junger Menschen an der Entwicklung der Region auf zwei Ebenen ansetzen.

1. Es muss eine Qualifizierung und Vorbereitung mit den Jugendlichen stattfinden, damit sie aktiv an der Entwicklung ihres Heimatortes beteiligt werden können.
2. Es soll eine Sensibilisierung der Verantwortlichen stattfinden, damit die Forderungen und Ideen der Jugendlichen in Entscheidungsprozesse miteinbezogen werden.

Diese beiden Punkte sind zentrale Elemente dafür, dass es zu einer Partizipation von Jugendlichen am Land kommen kann.

Damit Jugendliche sich einbringen und mitreden können, ist es erforderlich Handlungs- und Mitwirkungskompetenz zu vermitteln. Es soll ihnen beigebracht werden, wie ein demokratischer Prozess abläuft, vor allem wenn es darum geht eigene Vorstellungen und Ideen einzubringen und sie mit der allgemeinen Lage abzustimmen. Aber auch zu lehren wie man Prioritäten setzt und Kompromisse eingeht, sowie Kontakte und Netzwerke aufbaut. Die Jugendlichen erlernen diese Qualifikationen meist im Rahmen der Jugendarbeit. Jedoch wird dies von Jugendlichen selbst kaum wahrgenommen. In diesem Setting lernen sie eine eigenverantwortliche Mitwirkung in gesellschaftlich relevanten Bereichen. Ein wesentliches Element, um eine gute Partizipation der Jugendlichen zu erreichen, ist die Sicherung der Jugendarbeit auf dem Land (vgl. Roggendorf 2006, S. 48f.). Erwähnenswert ist, dass die Jugendlichen in den Entscheidungsprozess mit einbezogen werden wollen und dass die Identifikation mit den Wohnort einen wesentlichen Beitrag dazu liefert, ob der junge Mensch in der Region bleibt oder nicht (vgl. ebd. S. 47f.).

7.3 Mobile Jugendarbeit/Streetwork in Kärnten

In Österreich kam Streetwork das erste Mal in Wien im Jahre 1979 als Projekt im Rahmen der Sozialen Arbeit zum Tragen. Seit 1983 wird diese Methode als fixer Bestandteil der niederschweligen Sozialarbeit angeboten. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Wien zehn MitarbeiterInnen in diesem Bereich. Ein Jahr zuvor wurden in Graz, Salzburg, Innsbruck und Linz Modellversuche gestartet. In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts kamen, außer Eisenstadt, alle übrigen Landeshauptstädte dazu. Im Jahr 2007 arbeiten in Österreich ca. 250 StreetworkerInnen in rund 70 verschiedenen Einrichtungen, Tendenz steigend (vgl. Erdetschnig/Krall 2007, S. 335).

In Kärnten hat sich Mobile Jugendarbeit noch nicht sehr stark etabliert. An zwei Standorten, in Feldkirchen und in Wolfsberg wird dieses Konzept durchgeführt. In der Landeshauptstadt Klagenfurt gibt es eine Streetwork-Einrichtung, die sich auf Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14 – 25 Jahren spezialisiert hat.

Da ich im empirischen Teil meiner Arbeit die Einrichtung [aspHALT], genauer beschreibe, werde ich zunächst kurz auf die zweite Einrichtung „MyLife“ in Feldkirchen eingehen.

„MyLife“ in Feldkirchen gibt es seit 2006. Die Anlaufstelle verfügt über eine räumliche Größe von ca. 80m². Darunter befinden sich ein Aufenthaltsraum, eine Küche sowie ein Büro für beide MitarbeiterInnen, welches auch für Einzelberatungen genutzt wird (vgl. MyLife 2007, S. 15). Die Einrichtung bietet den Jugendlichen und jungen Erwachsenen Hilfe bei Problemen in der Schule, Familie, mit Freunden, bei der Arbeitssuche oder am Arbeitsplatz (vgl. MyLife 2009, S. 3). In der Anlaufstelle werden ein Internetzugang, gratis Getränke, die Inanspruchnahme des Beratungsangebotes, Vermittlung an geeignete Betreuungseinrichtungen, die Möglichkeit der kreativen Entfaltung und körperliche und geistige Entspannung angeboten. MyLife ist bemüht eine Vernetzung zu anderen sozialen Diensten herzustellen. Hintergrund dieser Arbeit ist, dass klassische institutionelle Unterstützungsangebote für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen erweitert und ein Austausch zwischen den Einzelnen sozialen Einrichtungen hergestellt werden (vgl. MyLife 2007, S.7). Die Einrichtung formuliert verschiedene Teilziele in der Vernetzungsarbeit. Dazu zählen neben der Fachlichkeit und Verantwortungsgemeinschaft, Demokratisierung und Produktivitätssteigerung sowie Informations- und Erfahrungsaustausch, die Förderung einer interdisziplinären Zusammenarbeit und die Durchführung gemeinsamer Aktivitäten (vgl. ebd. S. 7).

Zur Zielgruppe von MyLife gehören Mädchen und Jungen zwischen dem 13. und vollendeten 18. Lebensjahr. Zudem wird auch mit Gruppen gearbeitet. Zu erwähnen ist, dass die MitarbeiterInnen von MyLife im Jahr 2009 im Innen- und Außendienst 4.612 Kontakte zu KlientInnen hatten (vgl. MyLife 2009, S. 5f). Träger der Einrichtung ist die Stadtgemeinde Feldkirchen in Kärnten. Finanziert wird sie auch von dieser sowie vom Land Kärnten, Sozialreferat, Abteilung 13. Die Leitung der Einrichtung hat Mag. Herbert Wieser über. Die Anlaufstelle verfügt über zwei MitarbeiterInnen, Mag.^a (FH) Alexandra Prilling und Markus Leitner (vgl. MyLife 2009, S. 11).

8. Ausgangslage/Problemstellung

Jugendarbeit kann sich nicht aus „Problemgruppenarbeit“ heraushalten. Die Gefahr besteht, dass durch die Problemgruppen andere junge Menschen aus der Einrichtung verdrängt werden. Jugendliche, die aus einem familiär gestörten, materiell und sozialräumlich eingeschränkten Milieu kommen, sind auf solche Einrichtungen wie die der Mobilen Jugendarbeit angewiesen (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1999, S. 166).

Wie im theoretischen Teil erwähnt, entwickelte sich in den letzten paar Jahren eine zukunftsfähige Jugendarbeit, deren Ziel es ist die Entwicklung am Land zu steigern. Jugendarbeit im ländlichen Raum unterscheidet sich drastisch zu der in Städten. Angebote wie Jugendhilfe oder Beratung vor Ort sind nur selten zu finden. In ländlichen Regionen nimmt zwar Jugendarbeit immer mehr zu, dennoch gibt es vor allem in Kärnten noch zu wenige Anlaufstellen für junge Menschen. Der Gemeinde Wolfsberg gelang es vor zwei Jahren ein Projekt mit dem Namen [aspHALT] ins Leben zu rufen, welches sich zum Ziel gemacht hat, gefährdete und benachteiligte Jugendliche zu erreichen und zu unterstützen.

9. Evaluation der Mobilen Jugendarbeit in Wolfsberg anhand des Projekts[aspHALT]

Die vorliegende empirische Arbeit ist eine Evaluation des Projekts [aspHALT]. Sie soll eine Beschreibung des Ist-Zustandes der Mobilen Jugendarbeit in Wolfsberg aus der Sicht der Jugendlichen liefern. Bei meiner Untersuchung möchte ich herausfinden, welche Jugendliche in die Anlaufstelle kommen und welche Beweggründe die jungen Menschen haben, dieses Projekt in Anspruch zu nehmen.

Zu Beginn werde ich die Gemeinde Wolfsberg näher vorstellen, um einen Einblick zu geben, um welche Gemeinde es sich bei meiner Untersuchung handelt. Des Weiteren werde ich das Projekt [aspHALT] vorstellen. Im Nachfolgenden werde ich erklären, was unter Evaluationsforschung und dem Begriff Evaluation verstanden wird. Überdies werden die Ziele, das Forschungsdesign, die Art der Datenerhebung und die Ergebnisse meiner Untersuchung vorgestellt. Bei meiner Untersuchung handelt es sich um eine formative, extern geführte Evaluation.

10. Die Gemeinde Wolfsberg

Wie schon oben erwähnt, ist das Projekt [aspHALT] ein Pilotprojekt der Gemeinde Wolfsberg. Um ein besseres Verständnis zu bekommen, um welche Gemeinde es sich bei meiner Untersuchung handelt, werde ich diese nachfolgend darstellen. Anhand der Auflistung statistischer Daten, z. B. der EinwohnerInnenzahl oder der geographischen Lage, die ich von Statistik Austria gewonnen habe, können die Struktur aber auch die derzeitige Situation der Gemeinde vorgestellt werden.

Wolfsberg ist ein Bezirk von Kärnten und liegt in der Mitte des Lavantals. Die Gemeinde ist eingeschlossen zwischen der Saualpe und der Koralpe und liegt auf 461 m Seehöhe. Wolfsberg ist ein wichtiger Handelsplatz und Verkehrsknotenpunkt. Das Wirtschaftsleben wird durch Industrie-, Handels- aber auch von Gewerbebetrieben bestimmt.

Die Gemeinde ist in 40 Katastralgemeinden unterteilt und besitzt eine Fläche von 278,40 km² (vgl. Wolfsberg 2010, S. o. A.). Laut dem Ergebnis der letzten Volkszählung im Jahre 2009 leben in der gesamten Gemeinde Wolfsberg 25.316 Personen, davon ca. 11.175 Personen in der Stadt selbst. Das Verhältnis zwischen Männern und Frauen, die hier beheimatet sind, ist ziemlich ausgeglichen. In der gesamten Gemeinde leben mit dem Stand vom 01.01.2009, 1.527 Mädchen (6%) und Jungen zwischen 15 und 19 Jahren und 1.410 (5,6 %) zwischen 20 und 24 Jahren. Zu erwähnen ist, dass 1.187 (4,7%) aller EinwohnerInnen nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen (vgl. Statistik Austria 2010, S. o. A.).

11. Die Einrichtung [aspHALT]



Abbildung 1: Logo der Einrichtung [aspHALT]

Im nachfolgenden Kapitel werde ich das Projekt und seine Anlaufstelle näher vorstellen. Ein Grundsatz der Einrichtung lautet, dass die MitarbeiterInnen nicht erst darauf warten, dass die Jugendlichen zu ihnen kommen, sondern dass sie auch auf der Straße, an den Treffpunkten der Jugendlichen (z.B. in Parks, Lokalitäten etc.) präsent sind.

[aspHALT] definiert Mobile Jugendarbeit wie folgt:

„Mobile Jugendarbeit ist aufsuchende, nachgehende Sozialarbeit. Mobile Jugendarbeit ist immer bezogen auf den Sozialraum der Jugendlichen-, also auf die Plätze und Orte, an denen sich Jugendliche aufhalten. Die Straße und öffentliche Plätze werden neben der Anlaufstelle zu Orten, an denen Mobile Jugendarbeit stattfindet“ (Jahresbericht [aspHALT] 2008, S. 2).

Diese Definition stimmt in ihren wesentlichen Punkten mit jener, die ich von Keppeler und Specht im Theorieteil angeführt habe, überein.

Das Projekt wurde im April 2008 ins Leben gerufen und zeitgleich wurde die Anlaufstelle gegründet. Der Träger des Projekts ist der Verein Kraftwerk, der die Förderung und Unterstützung von professioneller Sozialer Arbeit in Kärnten zum Ziel hat. Die Anlaufstelle befindet sich direkt in der Stadt Wolfsberg und hat folgende Adresse: Johann-Offner-Straße 11, 9400 Wolfsberg:

Sie ist dienstags und donnerstags, zwischen 16 und 19 Uhr geöffnet. Überdies haben die Jugendlichen außerhalb der Öffnungszeiten die Möglichkeit, die MitarbeiterInnen anzurufen oder sie unter der E-Mail Adresse: asp halt@verein-kraftwerk.at zu kontaktieren, um einen persönlichen Termin zu vereinbaren (vgl. Wolfsberg 2010, S. o. A.).

Die MitarbeiterInnen der Einrichtung [aspHALT] sind Mag.^a (FH) Susanne Schüßler, Mag.^a (FH) Sabrina Riedl und Markus Leitner.

Die Finanzierung der Einrichtung erfolgt hauptsächlich durch das Land Kärnten, Abteilung 13, die Gemeinde Wolfsberg, das Arbeitsmarktservice Wolfsberg, das Landesjugendreferat Kärnten, das Bildungs- und Arbeitsmarktreferat Abteilung 6. Ziel des Projekts ist es gemeinsam mit den Jugendlichen individuelle Ressourcen zu finden und diese auch zu nutzen. Dies steht im Sinne von „Hilfe zur Selbsthilfe“. Es geht darum, dass die jungen Menschen ihre Handlungsfähigkeit erkennen beziehungsweise wiedererlangen. Zudem soll die Gemeinwesenarbeit zu einer Verbesserung des sozialen Klimas und zur Förderung einer produktiven Konfliktbewältigung beitragen.

Zur Zielgruppe des Projekts gehören AdressatInnen, die zwischen 12 und 21 Jahren alt sind. Außerdem arbeitet die Einrichtung auch mit Gruppen und Cliques (vgl. Jahresbericht [aspHALT] 2008 S. 2). [aspHALT] richtet sich an Einzelpersonen und Gruppen, die das bestehende Hilfesystem nicht in Anspruch nehmen, beziehungsweise können (vgl. Jahresbericht [aspHALT] 2009, S. 4). Die Hilfeleistungen, die [aspHALT] anbietet sind: Kontinuierliche Beziehungsarbeit, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit, Soziotherapeutische Begleitung, Bereitstellung von Ressourcen, Information und Vermittlung, Psychosoziale Beratung, Öffentlichkeitsarbeit, Hilfe zur Selbsthilfe und Hilfe in Krisen.

Die Grundprinzipien der Einrichtung lauten: Ressourcenorientiert, Niederschwelligkeit, Akzeptanz, Freiwilligkeit, Kostenfreiheit, Flexibilität und Anonymität. An diesen Grundprinzipien orientieren sich die MitarbeiterInnen von [aspHALT] um eine gute Jugendarbeit leisten zu können (vgl. Jahresbericht [aspHALT] 2008 S. 2ff.).

Die Räumlichkeiten der Einrichtung haben eine Grundgröße von 100 m². In der Anlaufstelle gibt es eine Chillout-Zone, in der sich die Jugendlichen aufhalten und unterschiedliche Dinge nutzen können. Dazu zählen z. B. die Benützung des Computers mit Internet, verschiedene Spiele oder einfach nur gemeinsam mit den Freunden sitzen und sich unterhalten können.

Zudem bietet die Anlaufstelle eine Duschköglichkeit sowie eine Waschmaschine, die die KlientInnen nutzen können. Überdies gibt es eine Küche, in der gemeinsam mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, je nach Bedarf und Absprache gekocht wird.

Eine andere Leistung, die [aspHALT] anbietet, ist das Frauen- beziehungsweise Männercafé. Dieses findet alle zwei Wochen, mittwochs für zwei Stunden statt. Andere Aktivitäten, die durchgeführt werden, werden gemeinsam mit den Jugendlichen besprochen und wenn sich genug TeilnehmerInnen finden, werden diese je nach finanzieller Möglichkeit durchgeführt, wie beispielsweise Ausflüge, oder Selbstverteidigungskurse.

Innerhalb der Öffnungszeiten sind immer zwei MitarbeiterInnen in der Anlaufstelle, um auch die Qualität der Angebote zu sichern und um geschlechtergerecht arbeiten zu können. Die MitarbeiterInnen gehen aktiv auf die Jugendlichen zu. Es hat sich ein kommunikativer Prozess etabliert um Probleme zu orten, zu definieren und gemeinsam Lösungsmöglichkeiten für diese auszuarbeiten.

11.1 Kontaktarten

Nachfolgend möchte ich die verschiedenen Kontaktarten der Mobilen Jugendarbeit in Wolfsberg verdeutlichen. Diese beziehen sich auf das erste Quartal (Jänner – März) 2010.

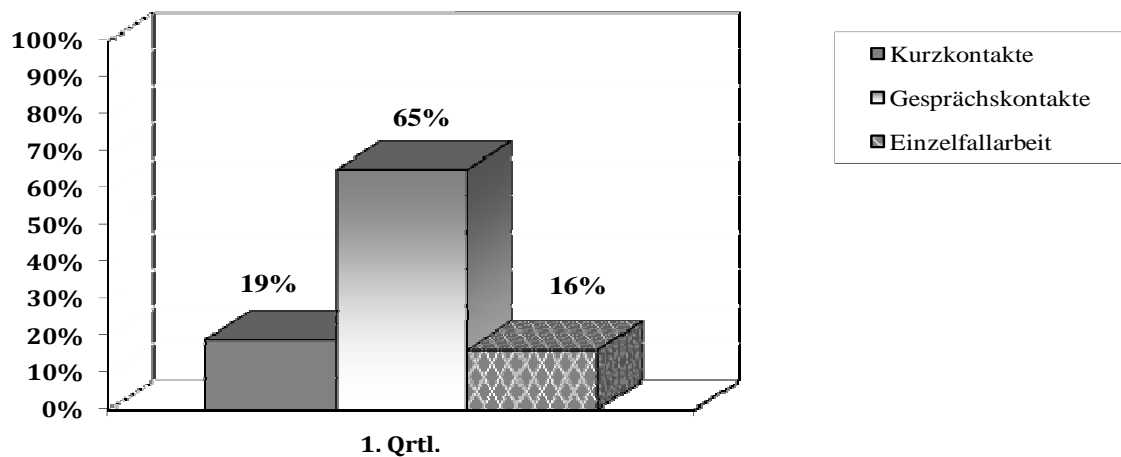


Abbildung 2: Kontaktarten von [aspHALT]

Im ersten Quartal 2010 wurden insgesamt 470 KlientInnenkontakte verzeichnet (vgl. Abb. 2). Diese unterteilen sich in 87 Kurz- und 307 Gesprächskontakte sowie 76 Kontakte die sich auf die Einzelfallarbeit beziehen. Unter Kurzkontakten werden Kontakte verstanden, bei denen es darum geht Informationen über das Projekt und dessen Angebote weiterzugeben.

Hingegen werden unter dem Begriff Gesprächskontakte jene verstanden, in denen längere Gespräche und Interventionen mit den Jugendlichen stattfinden. In die Gruppe der Einzelfallkontakte gehören solche Kontakte, die regelmäßig und dauerhaft mit den KlientInnen stattfinden (vgl. Quartalsbericht [aspHALT] 2010, S. 1). Die Gesamtsumme aus 470 Kontakten setzt sich aus 263 Kontakten mit Jungen/Männern und 202 mit Mädchen/Frauen

zusammen. Des Weiteren konnte die Einrichtung 5 Kontakte zu Angehörigen der Familie verzeichnen (vgl. ebd. S. 3).

11.2 Altersverteilung für das erste Quartal 2010

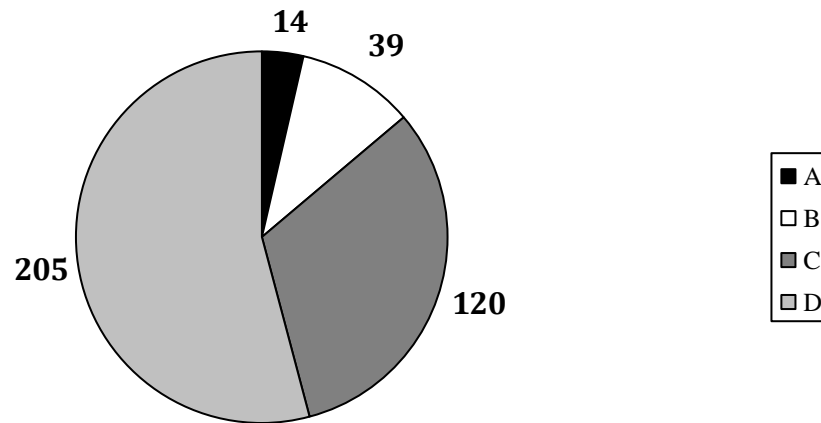


Abbildung 3: Kontakte zu verschiedenen Altersgruppen

Die Einrichtung dokumentierte die Altersgruppen der KlientInnen bei den Gesprächs- und Einzelfallkontakten im ersten Quartal 2010. Altersgruppen A (12 Jahre – 13 Jahre), B (14 Jahre – 15 Jahre), C (16 Jahre – 17 Jahre) und D (ab 18 Jahren). Daraus ergab sich, dass [aspHALT] 14 Kontakte zu 12 – 13 jährigen KlientInnen, 39 Kontakte zu 14 – 15 Jährigen, 120 Kontakte zu 16 – 17 Jährigen und 205 Kontakte zu 18 Jährigen und Älteren verzeichnen konnte (vgl. ebd. S. 5).

11.3 Kontaktorte

Im nachfolgenden Diagramm wird dargestellt, wo die Kontakte mit den Jugendlichen stattgefunden haben. Hierbei sind Kurzkontakte, Gesprächskontakte als auch Einzelfallkontakte verzeichnet.

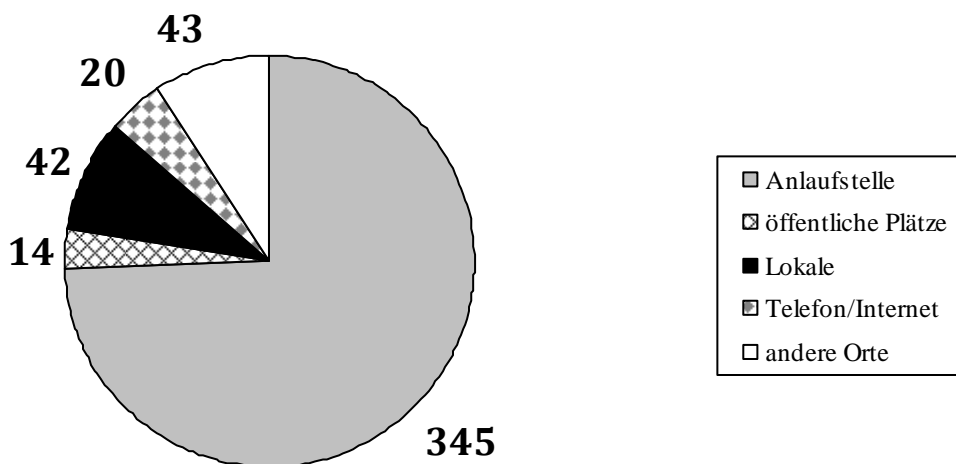


Abbildung 4: Kontaktorte von [aspHALT]

Die Abbildung zeigt, dass die meisten Kontakte (345) in der Anlaufstelle stattfinden. Gefolgt von 43 Gesprächen an anderen Orten; wie z. B. Park etc. 42 Kontakte kamen in Lokalen zustande. Die wenigsten Kontakte wurden per Telefon und Internet, „ohne direkten Kontakt“ verzeichnet (vgl. ebd. S. 7).

11.4 Anliegen der Jugendlichen

Die Jugendlichen kommen mit unterschiedlichen Themen zu [aspHALT], welche ich nachfolgend darstellen werde. Dokumentiert wurden diese bei den Gesprächskontakten und den Einzelfallkontakten.

Fortsetzung Tab. 1

Themen	Personen
Allgemeine Informationen	42
Alkohol	37
Illegale Substanzen	23
Sucht und Abhängigkeit	4
Gesundheit	44
Familie	114
Beziehung	65
Freunde	103
Wohnen	102
Job	134

Themen	Personen
Exekutive	26
Sexualität	15
Gewalt	21
Finanzielles	61
Musik/Kultur	15
Sport/Freizeit	43
Recht	47
Schule/Ausbildung	126
Sonstiges	14

Tabelle 1: Anliegen der Jugendlichen im ersten Quartal 2010

Anhand dieser Tabelle kann man erkennen, dass die Anliegen, die in der Mobilen Jugendarbeit mit den KlientInnen behandelt werden, sehr vielseitig sind. Die MitarbeiterInnen versuchen die Jugendlichen so zu beraten, dass die Beratung für sie die beste mögliche Hilfe darstellt.

Die wichtigsten Themen der Jugendlichen sind Arbeitslosigkeit oder Probleme in der Schule und Ausbildung. Gefolgt von Schwierigkeiten innerhalb der Familie und Freunden.

12. Evaluationsforschung

In diesem Teil meiner Masterarbeit möchte ich kurz auf die Evaluationsforschung im Allgemeinen eingehen.

„Die Evaluationsforschung befaßt sich als ein Teilbereich der empirischen Forschung mit der Bewertung von Maßnahmen oder Interventionen“ (Bortz/Döring 1995, S. 95).

Die beiden Autoren teilen die Auffassung von zahlreichen EvaluationsforscherInnen, dass die Evaluationsforschung keine eigenständige Disziplin darstellt, sondern eine Anwendungsvariante wissenschaftlicher Forschungsmethoden auf eine spezielle Gruppe von Fragestellungen ist. Schon in den 1930er Jahren entwickelte sich in den USA eine moderne Evaluationsforschung. Im deutschen Raum kommt diese Art der Forschung hauptsächlich in der Bildungs- und der Psychiatrieforschung sowie der Arbeitspsychologie und in verschiedensten Feldern der Politikforschung zur Anwendung (vgl. ebd. S. 95).

Nach Rossi und Freeman wird unter Evaluationsforschung Folgendes verstanden: „Evaluationsforschung beinhaltet die systematische Anwendung empirischer Forschungsmethoden zur Bewertung des Konzeptes des Untersuchungsplanes, der Implementierung und der Wirksamkeit sozialer Interventionsprogramme“ (ebd. S. 96). Dieser Typus der Forschung umfaßt alle forschenden Aktivitäten, bei denen es um die Bewertung eines Erfolges von gezielt eingesetzten Maßnahmen und um die Auswirkungen von Wandel in Natur, Kultur, Technik und Gesellschaft geht. Evaluationen müssen demnach wissenschaftlichen Kriterien genügen, die auch für andere empirische Forschungsarbeiten gelten (vgl. ebd. S. 96).

12.1 Definition Evaluation

Cronbach versteht unter den Begriff Evaluation eine Kunst des Möglichen, bei dem sich pragmatische Kriterien unterordnen müssen, wenn das primäre Ziel (dem Auftraggeber verständliche und nützliche Entscheidungsgrundlagen zu schaffen) erreicht werden soll (vgl. Bortz/Döring 1995, S. 96).

Hingegen verstehen Bortz und Döring unter dem Begriff die Überprüfung der Wirksamkeit einer sozialen Intervention (z. B. Therapiemaßnahme) mit den Mitteln der empirischen Forschung. Zudem wird neben einer Überprüfung des Endergebnisses einer Maßnahme (summative Evaluation) auch der Verlauf einer Intervention in einer Evaluationsstudie verfolgt sowie beeinflusst (formative Evaluation) (vgl. ebd. S. 614).

Somit teilen diese beiden Autoren zur Hälfte Cronbachs Auffassungen von Evaluation. Denn für Bortz und Döring kann Evaluation so wie empirische Forschung nur dann kunstvoll betrieben werden, wenn der Evaluator über genügend praktische Erfahrungen mit Evaluationsprojekten verfügt. Sie sind jedoch nicht der Meinung, dass die wissenschaftlichen Standards empirischer Forschung zugunsten einer auftraggeberfreundlichen Untersuchungsanlage aufgegeben werden sollte (vgl. ebd. S. 96).

12.2 Evaluationen im Sozialpädagogischen Kontext

In der Praxis der Sozialarbeit zählen Evaluationen mittlerweile zum Alltag. Hauptsächlich werden diese für die Dokumentation des eigenen beruflichen Handelns verwendet. Zu den Methoden der Dokumentation zählen Erhebungsbögen, Beobachtungsinstrumente und das computergestützte Monitoring-System. In der Forschung im sozialen Bereich, haben die professionellen Evaluationsstandards und die systemisch eingesetzten Evaluationsdesigns wenig bis keinen Platz. In der Sozialarbeit werden Evaluationen häufig in Zusammenarbeit mit Universitäten oder Fachhochschulstudiengängen durchgeführt. Dadurch erfolgen in diesem Bereich die Evaluationen häufig in Form von Seminararbeiten, Projektarbeiten oder Diplom- bzw. Masterarbeiten (vgl. Loidl-Keil 2009, S. 452).

Beobachtet werden kann, dass die Meinungen der KlientInnen häufig außer Acht gelassen werden, da hauptsächlich ExpertInnen, SozialarbeiterInnen, GeschäftsführerInnen, TherapeutInnen und andere Professionisten interviewt werden. Nur selten werden die KlientInnen befragt (vgl. ebd. S. 453). In der hier vorliegenden Untersuchung wurde speziell auf die KlientInnen eingegangen, damit das Projekt [aspHALT] aus der Sicht der AdressatInnen bewertet werden kann.

Die Notwendigkeit der Evaluationen im sozialen Bereich wurde in Österreich erkannt. Trotzdem kommt es in der Sozialarbeit häufig dazu, dass es viele Selbstbeurteilungen in diesem Sektor gibt. In der Evaluationsforschung mangelt es an professioneller Literatur zur Sozialarbeitsevaluation.

Vielfach werden in der Sozialarbeit Evaluationsstudien und deren Ergebnisse als „Graue Literatur“ gesehen und somit meistens erst gar nicht an die Öffentlichkeit gebracht. Wichtig wäre die Etablierung einer neuen Evaluationskultur im Bereich der Sozialarbeit (vgl. Loidl-Keil 2009, S. 453). In diesem Bereich liefern einzelne Entwicklungs- und Forschungsprojekte Anstöße zur Ausdehnung von Evaluationen. In der Entwicklung von Qualitätskriterien in der Sozialarbeit in Österreich könnte in Zukunft die Entwicklungspartnerschaft „Donau-Quality in Inclusion“ an Bedeutung gewinnen. Ziele dieser sind, die Erar-

beitung von Qualitätskriterien und Richtlinien für die Anwendung von Evaluationen im sozialen Bereich, die Stärkung von sozialen Organisationen und die Einführung von Qualitätskriterien zur Bestimmung von Ausschreibungen (vgl. ebd. S. 454).

Die Leistungen in der Sozialarbeit unterliegen immer mehr Vergaberichtlinien. In der Praxis führen diese zu qualitativen Verbesserungen und Entwicklungen. Zentral ist, dass Evaluationen wissenschaftlich durchgeführt werden (vgl. ebd. S. 456). Der Autor setzt Evaluation mit Urteilsfindung gleich (vgl. Loidl-Keil 2009, S. 456). Eine Evaluation im Bereich der Sozialarbeit „kann kein Selbstzweck sein, sondern eine Urteilsfindung und Verständnis von Beschaffenheit und Zusammenwirken relevanter Dimensionen in unserer Handlungspraxis fördern“ (Loidl-Keil 2009, S. 457). Für die Zukunft sollen Evaluationen in diesem Bereich zugänglicher und auch attraktiver gestaltet werden.

13. Ziel der Untersuchung

Ziel meiner Forschung ist es, anhand der Meinungen und Empfindungen der Jugendlichen, die regelmäßig die Einrichtung nutzen, eine Beschreibung der Mobilen Jugendarbeit in Wolfsberg zu erhalten, zudem wie die jungen Menschen das Projekt [aspHALT] annehmen und wie sie mit dem Projekt, aber auch mit den MitarbeiterInnen zufrieden sind.

Darüber hinaus möchte ich herausfinden, welche Jugendlichen die Anlaufstelle frequentieren (in Bezug auf ihren familiären Hintergrund, ihrer momentanen Situation [Beschäftigung], Alter, Geschlecht und derzeitige Wohnsituation) und welche Beweggründe sie haben, um die Angebote der Anlaufstelle zu nutzen.

14. Evaluationsdesign

Als Evaluationsdesign wurde die Explorative Methode für meine Untersuchung gewählt. Die Explorative Methode dient der Erkundung von Interventionsprozessen und deren Wirkung. Diese Methode zielt auf die Formulierung beziehungsweise Konkretisierung von Wirkhypothesen ab und trägt dazu bei, die relevanten Variablen zu identifizieren und zu operationalisieren (vgl. Bortz/Döring 1995, S. 112). Da sich meine Evaluation nicht auf Hypothesen stützt und ich wie oben erwähnt eine Beschreibung der Mobilen Jugendarbeit in Wolfsberg aus der Sicht der Jugendlichen erhalten möchte, finde ich dieses Evaluationsdesign für meine Untersuchung zutreffend.

15. Forschungsfragen

Meine Untersuchung soll eine Beschreibung des Projekts [aspHALT] aus der Sicht der Jugendlichen und jungen Erwachsenen liefern. Wie oben erwähnt, sollen auch Verbesserungsvorschläge ausgearbeitet werden und ein Eindruck entstehen, welchen sozialen Hintergrund die Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben, die die Angebote der Einrichtung nutzen. Da ich den Fragebogen in Bezug auf meine Fragestellungen hin konzipiert habe, ergaben sich daraus folgende Forschungsfragen:

- 1. Welche Jugendlichen und jungen Erwachsenen kommen in die Anlaufstelle?**
- 2. Welche Gründe haben die Jugendlichen, um zu [aspHALT] zu kommen?**
- 3. Welches soziale Netzwerk haben die Jugendlichen, die in die Anlaufstelle kommen?**
- 4. Welche Leistungen/Angebote/Aktivitäten werden von den Jugendlichen genutzt?**
- 5. Wie beurteilen die Jugendlichen die Gespräche mit den MitarbeiterInnen in der Einrichtung?**
- 6. Welche Verbesserungsvorschläge und Wünsche in Bezug auf [aspHALT] bestehen seitens der KlientInnen?**

16. Erhebungsmethode

Meine Untersuchung ist eine Evaluation des Projekts [aspHALT] mittels schriftlicher Datenerhebung. Das methodische Vorgehen meiner Untersuchung erfolgte mit einem eigens für diesen Zweck konstruierten Fragebogen. Der Fragebogen wurde in Zusammenarbeit mit Ao. Univ. Prof. Mag. rer. nat. Dr. phil. Arno Heimgartner und mit Mag.^a (FH) Susanne Schüßler der Mitarbeiterin des Projekts [aspHALT] konzipiert. Dadurch konnten auch bestimmte Fragestellungen, die für die Einrichtung zentral waren, in den Fragenkatalog mit einbezogen werden.

Eine Fragebogenerhebung stellt eine schriftliche Methode der Sozialwissenschaft dar (vgl. Bortz/Döring 1995, S. 231). Durch die schriftliche Befragung der Zielgruppe konnte ich eine Vollerhebung in einem für mich ausgewählten Zeitraum durchführen. Die Fragebogenerhebung erfordert eine hohe Strukturierbarkeit der Befragungsinhalte (ebd. S. 231).

Meine Untersuchung ist eine extern geführte Evaluation, da ich als forschende Person nicht im direkten Zusammenhang mit dem Projekt [aspHALT] stehe und ich mich als neutrale und unabhängige Person im Forschungsprozess verstehe. Dies könnte als Nachteil der Evaluation gesehen werden, dass die befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Fragebogen ohne Anwesenheit der Untersuchungsleiterin beantworten mussten. Da die Einrichtung auf Anonymität abzielt, war es nicht möglich, die KlientInnen selbst zu befragen. Deshalb war es wichtig, die Items, die im Fragebogen abgefragt werden, sehr verständlich zu formulieren. Bei der Wortwahl wurde darauf geachtet, dass sehr präzise und exakt formuliert wurde. Durch die Fragebogenerhebung bekam ich Aufschluss über die KlientInneneinschätzung bezüglich der Arbeitsweise der Mobilen Jugendarbeit und war in der Lage, die oben erwähnten Forschungsfragen zu beantworten.

17. Fragebogendesign

Der Fragebogen beginnt mit einer kurzen Vorstellung meiner Person als Untersuchungsleiterin, gefolgt von einer klaren Instruktion zur Beantwortung der Fragen. Zudem wird darauf hingewiesen, dass alle Angaben anonym behandelt werden und es keine richtigen oder falschen Antworten gibt. Die Items sind klar formuliert, um Missstände zu vermeiden. Des Weiteren wurde ein einfaches Layout gewählt. Nach der Entwicklung der Fragestellungen wurden die Dimensionen des Fragebogens gebildet, die ich im Anschluss aufzeigen werde.

Der Fragebogen besteht aus 31 Haupt- und 14 Unterfragen. Der Fragebogen weist 34 geschlossene und 11 offene Fragen auf. Die offenen Fragen waren für mich wichtig, da ich eine Einschätzung der Jugendlichen und mögliche Verbesserungsvorschläge erhalten wollte. Die meisten Fragen (Frage 1, 3, 5b, 6, 15, 20a – 20f, 21, 25 - 26, 30 - 31) setzen sich aus vorgegebenen Antwortmöglichkeiten zusammen, so konnten die Jugendlichen auch Mehrfachantworten geben. Zudem wurden auch Ja- Nein-Angaben (Frage 5, 5a, 7, 13 - 14, 17, 20, 20g, 27 – 29) verwendet. Bei den Fragen 8 – 12 werden verbale Ratingskalen (*trifft zu, trifft eher zu, trifft eher nicht zu, und trifft nicht zu*) verwendet. Hierbei wurde eine vierstufige Antwortskala gewählt, damit es keine neutrale Kategorie gibt. Dadurch können die Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht auf die mittlere Kategorie ausweichen und sich der Aussage verweigern. Bei der Frage 9 („Die Beratung war meiner Meinung nach verwirrend“) sowie bei Frage 10 („Der/die MitarbeiterIn wollten mich nur belehren“) habe ich, wie bei den positiven Aspekten, die Antwortkategorien gleich gelassen (*von trifft zu bis trifft nicht zu*). Dadurch müssen die ProbandInnen die Fragestellungen genau lesen. Diese beiden Fragen wurden später im SPSS PAWS 17 umcodiert. Überdies wurden bei diesen Fragen zusätzlich zu den verbalen Ratingskalen Smilies verwendet, da diese Fragebögen an Jugendliche und junge Erwachsene ausgeteilt wurden, damit es optisch ansprechender wirkt. Am Ende des Fragebogens wurden die soziodemographischen Daten abgefragt. Um eine genauere Vorstellung über den Fragebogen zu erhalten, befindet sich dieser im Anhang.

Dimensionen des Fragebogens:

Mobile Jugendarbeit
Cliquen bei [aspHALT]
Aktuelle Lebenssituation
Demographische Daten

17.1 Stichprobe der Evaluation

„Eine Stichprobe stellt eine Teilmenge aller Untersuchungsobjekte dar, die die untersuchungsrelevanten Eigenschaften der Grundgesamtheit möglichst genau abbilden soll. Eine Stichprobe ist somit ein „Miniaturbild“ der Grundgesamtheit“ (Bortz 2005, S. 86).

Da meine Befragung in einem zeitlich begrenzten Rahmen stattfand, kann gesagt werden, dass es sich hierbei um eine zeitlich orientierte Stichprobe handelt. In diesem Zeitraum wurden alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen befragt, die zu dieser Zeit die Einrichtung besuchten, wodurch es sich bei meiner Evaluation um eine Vollerhebung handelt.

Die Grundgesamtheit meiner Stichprobe beträgt 33 ProbandInnen. Der Zugang zur Stichprobe erfolgte über die Einrichtung [aspHALT].

17.2 Durchführung der Fragebogenerhebung

Nach Fertigstellung des Fragebogens wurde mit Mag.^a (FH) Susanne Schüßler ein Termin für den Start meiner Untersuchung vereinbart. Wir einigten uns auf Mitte Februar 2010 für den Beginn der Befragung, welche bis Mitte Mai 2010 durchgeführt wurde. In diesem Zeitraum wurden alle Jugendlichen befragt, die in die Einrichtung kamen.

Um die Anonymität der Untersuchung zu gewährleisten, besorgte ich im Vorfeld einen Karton mit einem Briefschlitz und genügend Kuverts.

Bei einem Treffen ging ich gemeinsam mit der Mitarbeiterin, die die Fragebogenausteilung erledigte, den Fragebogen noch einmal durch. Somit konnten noch Fragen zur Durchführung der Fragebogenerhebung geklärt werden und ich konnte ihr noch exakte Anweisungen bezüglich des Ablaufes geben. Den ProbandInnen wurde mitgeteilt, dass sie den ausgefüllten Fragebogen zusammenfalten und in ein Kuvert geben sollten. Anschließend wurden sie gebeten jenes in den vorgefertigten Karton zu werfen. Ich meldete mich in regelmäßigen Abständen während dieses Zeitraums bei Frau Schüßler, um nachzufragen wie die Befragung läuft und ob vielleicht Fragen aufgetaucht sind. Nach Beendigung der Untersuchung traf ich mich wieder mit ihr und begann anschließend mit der Auswertung der Fragebögen.

17.3 Quantitative Auswertung

Die gewonnenen Daten wurden mittels der Statistiksoftware PAWS 17 ausgewertet. Die Ergebnisse resultieren aus Berechnungen der deskriptiven Statistik. Vor Beginn der Auswertung wurde ein Codierplan erstellt, damit die Daten in das Program eingegeben werden konnten. Danach erfolgte eine Fehlerkontrolle und die Prüfung auf Plausibilität. Anschließend erfolgte die Auswertung der vorhandenen Datensätze. Die Ergebnisse der Untersuchung wurden im Diskussionsteil der Masterarbeit interpretiert.

Bei der quantitativen Untersuchung wurden 33 ProbandInnen, die von Mitte Februar bis Mitte Mai die Einrichtung nutzten, befragt. Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt hauptsächlich in Prozentwerten. Es kommen Abweichungen in Bezug auf die Stichprobengröße vor. Diese ergeben sich aus den sogenannten missing cases, aus Fragen, die nicht beantwortet wurden.

18. Ergebnissteil

18.1 Beschreibung der Mobilen Jugendarbeit anhand des Projekts [aspHALT] in Wolfsberg

18.1.1 Soziodemografische Daten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Die erste Frage bezieht sich darauf, welche Jugendliche und junge Erwachsenen in die Anlaufstelle kommen. Es werden die Verteilung des Geschlechts, des Alters, der derzeitigen Beschäftigung und der finanziellen Einkünfte, im nachfolgenden gezeigt.

a.) Geschlecht

Gültig	männlich	19	57,6
	weiblich	14	42,4
Gesamt		33	100,0

Tabelle 2: Geschlechterverteilung (n=33)

Mehr als die Hälfte der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die an der Untersuchung teilnahmen, sind männlich (57,6%). Der Anteil der weiblichen ProbandInnen lag bei 42,4%.

b.) Altersverteilung

Die meisten Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die regelmäßig die Angebote der Einrichtung [aspHALT] nutzen, sind zwischen 15 und 17 Jahre alt (vgl. Abb. 5).

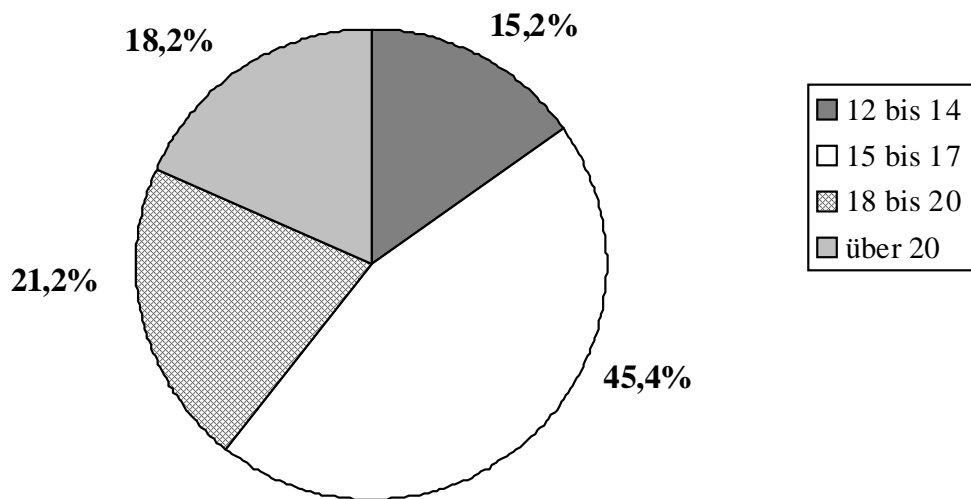


Abbildung 5: Altersverteilung der KlientInnen (n=33)

Von den Jugendlichen, die die Anlaufstelle in der Untersuchungszeit in Anspruch nahmen, sind 15,2% (5 Personen) im Alter von 12 bis 14 Jahren. Die Mehrheit der befragten Personen 45,4% (15 Personen) sind zwischen 15 und 17 Jahre und 21,2% (7 Personen) sind zwischen 18 und 20 Jahre alt. Nur 18,2% (7 Personen) der Stichprobe sind älter als 20 Jahre.

c.) Derzeitige Beschäftigung

	Häufigkeit	Prozent
Gültig Schule	14	42,4
Arbeit	7	21,2
arbeitslos	12	36,4
Gesamt	33	100,0

Tabelle 3: Derzeitige Beschäftigung (n=33)

Fast die Hälfte der Befragten (42,4%) gab an, noch zur Schule zu gehen. Nur 21,2% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen gehen einer Erwerbstätigkeit nach. Zudem sind 36,4% auf Arbeitssuche.

d.) Finanzielle Einkünfte

45,5 % der ProbandInnen bekommen von ihren Eltern Taschengeld, 21,7% besitzen einen Vollzeitjob. Nur eine Person gab an halbtags zu arbeiten. Zudem bekommen 30,3% der Jugendlichen ihr Geld aus anderen Quellen, wie z. B. Sozialhilfe, Schwarzarbeit etc.

18.1.1.1 Familiäre Situation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen die das Projekt [aspHALT] in Anspruch nehmen

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	verheiratet	13	39,4
	geschieden	13	39,4
	Lebensgemeinschaft	4	12,1
	getrennt lebend	2	6,1
	Gesamt	32	97,0
Fehlend	System	1	3,0
Gesamt		33	100,0

Tabelle 4: Familienstand der Eltern (n=32)

Jeweils 39,4% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen gab an, dass ihre Eltern entweder verheiratet oder geschieden sind. In einer Lebensgemeinschaft leben die Eltern von 12,1% der Befragten, dies entspricht 4 Personen. 6,1% der Eltern der ProbandInnen leben zur Zeit der Befragung getrennt.

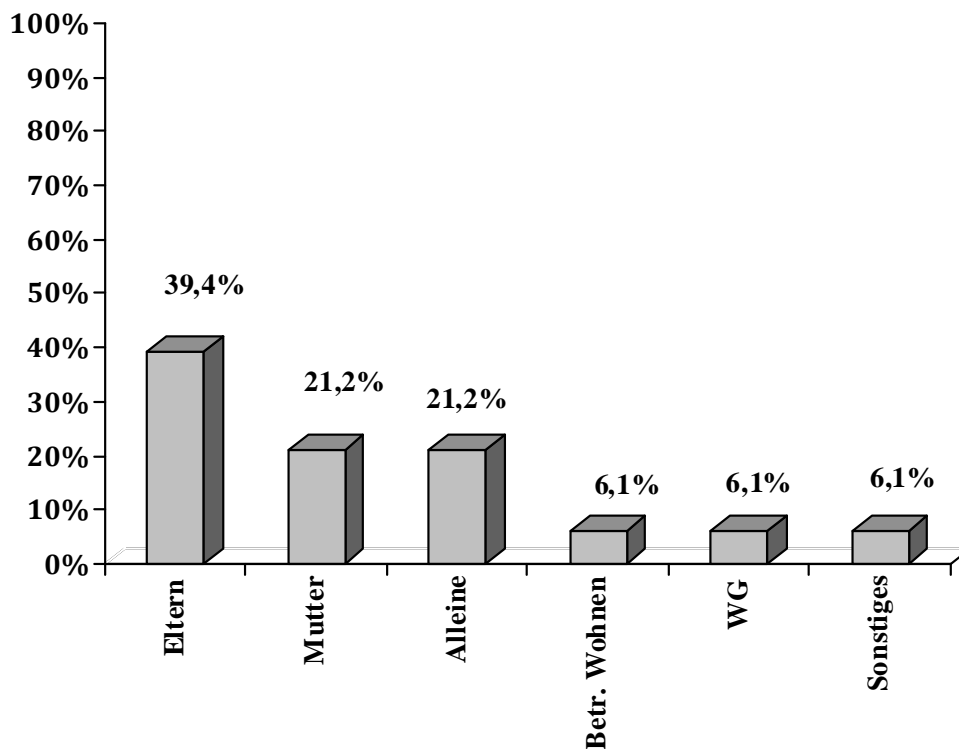


Abbildung 6: Wohnverhältnisse der Jugendlichen (n=33)

Abb. 6 zeigt, dass die meisten ProbandInnen (39,4%) noch zu Hause mit beiden Elternteilen leben. Jeweils circa ein Viertel lebt gemeinsam mit der Mutter beziehungsweise in einer eigenen Wohnung. Nur 6,1% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind im betreuten Wohnen untergebracht. Genauso viele leben in einer Wohngemeinschaft. 6,1% verweigerten genauere Auskünfte über ihre Wohnsituation. Niemand gab an, alleine mit dem Vater, bei Großeltern oder Geschwistern zu leben. Dieses Ergebnis zeigt, dass der größte Prozentsatz der Befragten, der die Einrichtung [aspHALT] nutzt, mit Vater und Mutter zusammenlebt.

Die meisten Eltern der Jugendlichen, die die Einrichtung nutzen, sind erwerbstätig. 84% gaben an, dass der Vater berufstätig ist und nur von 2 Personen ist der Vater arbeitslos. Zudem gehen über zwei Drittel aller Mütter der Befragten (69,7%) (N = 33) einer Arbeit nach.

18.1.2 Häufigkeit der Inanspruchnahme des Projekts [aspHALT]

Von den befragten Jugendlichen gaben 39,4% an, die Einrichtung mehrmals im Monat aufzusuchen. Zudem kommen 27,3% der ProbandInnen mehrmals die Woche zu [aspHALT] und 12,1% einmal im Monat. 9,1% besuchen die Anlaufstelle nicht jeden Monat und nur 6,1% gaben an, zum ersten Mal in der Einrichtung gewesen zu sein. Gleich viel Prozent (6,1%) waren zum ersten Mal bei [aspHALT].

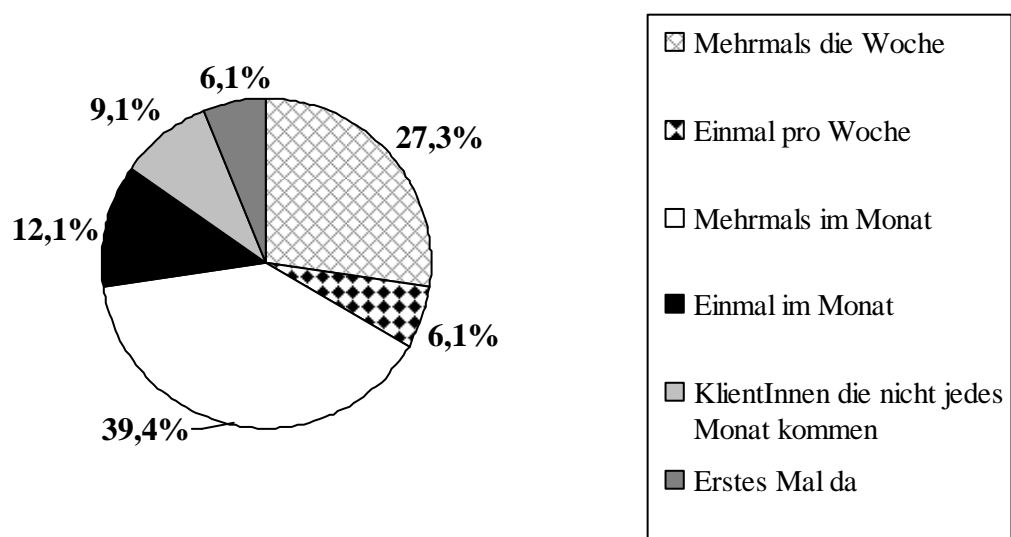


Abbildung 7: Häufigkeit der Inanspruchnahme (n=33)

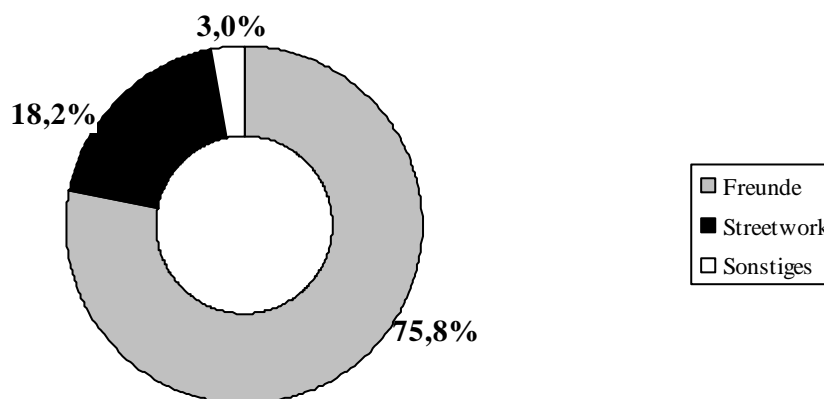


Abbildung 8: Informationsquellen (n=32)

Bei der Beantwortung der Fragen waren Mehrfachantworten möglich. Es zeigte sich, dass die Freunde (75,8%) die wichtigsten Informationsquellen über das Projekt darstellen. Darüber hinaus haben 18,2% der Befragten angegeben, über Streetwork vom Projekt und deren Anlaufstelle erfahren zu haben.

Bei dem Item „Vertrauenspersonen der Jugendlichen die [aspHALT] nutzen“ erfolgte die Auswertung durch die Codierung im PASW17 durch „genannt“ beziehungsweise „nicht genannt“, da Mehrfachantworten erlaubt waren. Zudem gab ich fünf Antwortkategorien (siehe Fragebogen, Frage 7) vor.

Das Ergebnis zeigt, dass sich mehr als die Hälfte der Jugendlichen und jungen Erwachsenen (51,5%) bei Problemen an die MitarbeiterInnen der Einrichtung wenden. Der Großteil der Befragten (66,7%) gab an mit einem Problem an Freunde heranzutreten. Gefolgt von 21,2 %, die die Eltern als Vertrauenspersonen nannten und 18,2% die Geschwister anführten. Die vorgegebene Antwortkategorie der/des Lehrers/In als Vertrauensperson wurde von keinem der Befragten genannt.

In meiner Untersuchung war es mir wichtig herauszufinden, warum die Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Anlaufstelle [aspHALT] nutzen.

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	Spaß	2	6,1
	Probleme	12	36,4
	Sozialer Kontakt	9	27,3
	Sonstiges	4	12,1
	Gesamt	27	81,8
Fehlend	System	6	18,2
Gesamt		33	100,0

Tabelle 5: Gründe für den Besuch von [aspHALT] (n=27)

Die Tabelle 5 zeigt, dass circa ein Drittel der Befragten, 36,4%, die Einrichtung bei Problemen besuchen. Des Weiteren ist der soziale Kontakt der innerhalb der Einrichtung stattfindet, für 27,3% wichtig. Nur 6,1% gaben an in der Anlaufstelle zu sein, um Spaß zu haben.

Die dritte Forschungsfrage bezieht sich auf das soziale Netzwerk der Jugendlichen, die in die Anlaufstelle kommen. Um diese Forschungsfrage zu beantworten wurden im Fragebogen (Frage 20 – 20g) Items zum Freundeskreis der Jugendlichen und jungen Erwachsenen abgefragt. Die meisten ProbandInnen (84,8%), die in die Anlaufstelle kommen, treffen sich in ihrer Freizeit immer mit einem bestimmten Freundeskreis. Weniger als ein Sechstel, nämlich 15,2%, tut dies nicht. Zudem treffen sich viele Jugendlichen und jungen Erwachsenen, nämlich 45,5%, täglich mit ihren Freunden. 39,4% gaben an, sich zumindest mehrmals die Woche mit ihrem Freundeskreis zu verabreden.

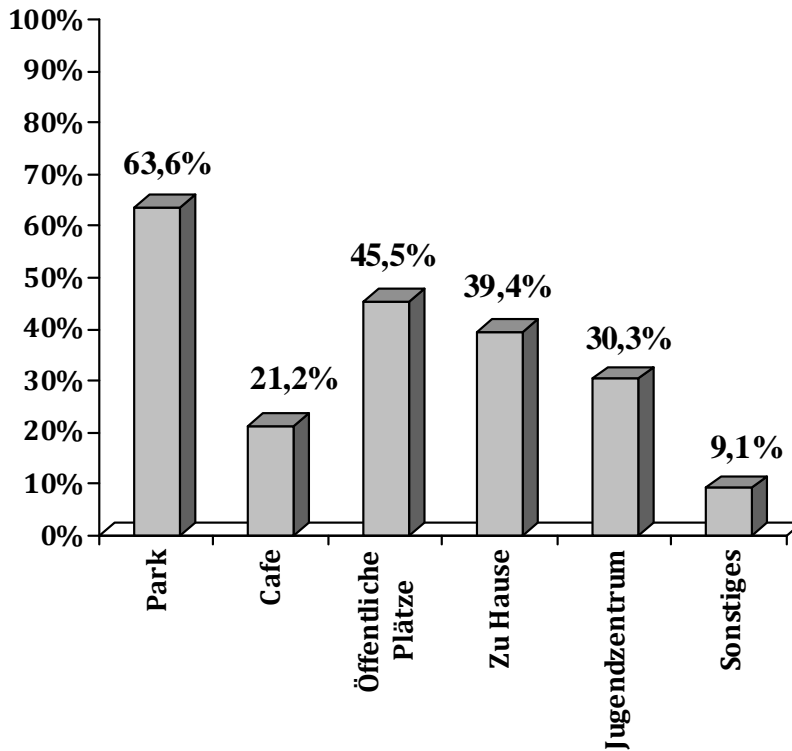


Abbildung 9: Treffpunkte von Jugendlichen in der Gemeinde (n=28)

Die Abbildung 9 zeigt, dass sich knapp zwei Drittel (63,6%) der ProbandInnen vorwiegend mit ihren Freunden in den Parkanlagen der Gemeinde Wolfsberg treffen. Auch die zentralen öffentlichen Orte der Gemeinde sind für 45,5% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen als Treffpunkt attraktiv. 39,4% treffen sich mit Freunden zu Hause. Interessant ist, dass mehr als ein Viertel (30,3 %) der Befragten das Jugendzentrum der Gemeinde als Treffpunkt nutzen.

Im Fragebogen wurde abgefragt, ob der Freundeskreis gemischt geschlechtlich ist oder er nur aus Jungen oder Mädchen besteht. Das Ergebnis zeigt, dass bei 81,8% die Gruppen aus beiden Geschlechtern zusammengesetzt sind. Nur eine männliche Person gab an, dass sein Freundeskreis nur aus Jungen besteht. Für 90,9% der ProbandInnen ist ihr Freundeskreis ein zentraler und wichtiger Bestandteil ihres Lebens.

Für mich war wichtig herauszufinden, ob die Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch gemeinsam mit ihren Freunden die Anlaufstelle von [aspHALT] nutzen. Das Ergebnis zeigt, dass mehr als die Hälfte (60,6%) immer gemeinsam mit ihren Freunden in die Anlaufstelle kommen. Sieben Personen (21,2%) kommen manchmal in Begleitung eines/einer Freundes/In zu [aspHALT]. Nur 2 Personen gaben an, immer alleine in die Anlaufstelle zu kommen.

Die vierte Frage bezieht sich auf die Leistungen/Angebote/Aktivitäten die von den Jugendlichen in der Einrichtung [aspHALT] genutzt werden.

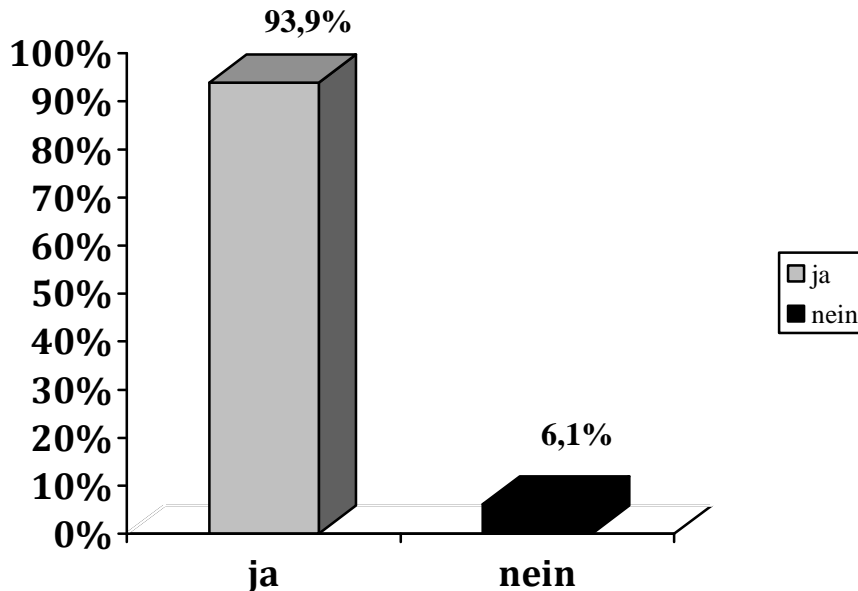


Abbildung 10: Inanspruchnahme (n=28)

Die Grafik zeigt, dass fast alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen (93,9%) wissen, dass [aspHALT] auch verschiedenste Aktivitäten anbietet.

Überdies nahmen 72,7% der Befragten auch schon aktiv an verschiedenen Aktivitäten teil. Bei der Frage 5b – 5c und Frage 18 wollte ich herausfinden, welche Aktivitäten/Angebote die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in die Einrichtung kommen, nutzen. Die Frage 5b war ein Item mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten, da diese Aktivitäten jede Woche stattfinden. Bei dieser Frage waren Mehrfachantworten erlaubt. Die Fragen 5c und 18 weisen eine offene Antwortmöglichkeit auf.

Von den befragten Personen nahmen 30,3% am Frauencafe und 24,2% am Männercafe teil. Überdies hat von 33 FragebogenteilnehmerInnen schon fast die Hälfte 48,5% am wöchentlichen Kochen teilgenommen.

Weitere Angebote, die genannt wurden, sind: Begleitung/Beratung, Rechtsberatung, Freizeitgestaltung, Computer und Internet, Spiel und Spaß, Problembehandlung, Begleitung bei Behördenwege, Bewerbungsschreiben und Basteln.

Die fünfte Forschungsfrage bezieht sich auf die Gespräche zwischen Jugendlichen und MitarbeiterInnen der Einrichtung. Die Beurteilung der Gespräche und Angebote wurde im Fragebogen mit den Antwortkategorien von „trifft zu bis trifft nicht zu“ (siehe Fragen Nummer 8 bis 12) abgefragt.

Drei Viertel (75,8%) der ProbandInnen gaben an, dass die Gespräche, die sie mit den MitarbeiterInnen der Einrichtung bezüglich Problemen führten, für deren Lösung hilfreich waren. Nur 2 Personen empfanden die Gespräche als nicht hilfreich für die Lösung ihrer Probleme. Des Weiteren empfanden die meisten Jugendlichen (78,8%) die Beratung durch die MitarbeiterInnen der Einrichtung als klar strukturiert. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen (54,5%) gab weiters an, dass sie nicht das Gefühl hatten, dass sie die MitarbeiterInnen bei den Gesprächen nur belehren wollten. Nur für 12,1% (4 Personen) ist dieses Gefühl der Belehrung entstanden. Fast die gesamte Stichprobe (90,9%) nimmt die Beratung, die [aspHALT] anbietet, in Anspruch. 2 Personen gaben an dies nicht zu tun. Fast alle befragten Jugendlichen (93,9%) würden [aspHALT] auch an Freunde weiterempfehlen.

Die letzte Fragestellung bezieht sich darauf, welche Wünsche die KlientInnen von [aspHALT] haben, um die Einrichtung zu verbessern. Von allen 33 UntersuchungsteilnehmerInnen gingen nur sieben Jugendliche auf diese Frage ein. Diese Verbesserungsvorschläge und Wünsche werden im Nachfolgenden zusammengefasst: Die KlientInnen wünschen sich längere Öffnungszeiten der Anlaufstelle, eine Jugendnotschlafstelle in der Gemeinde Wolfsberg, mehr Informationen über das Projekt [aspHALT] in Schulen und einen zusätzlichen Raum in der Anlaufstelle, um Sport zu betreiben. Darüber hinaus erwähnen die KlientInnen auch einen Bedarf an verschiedenen Zusatzgegenständen für die Einrichtung, wie einen Tischfußballtisch, einen Billardtisch oder eine Bücherecke. Der Großteil der ProbandInnen ist mit den Angeboten von [aspHALT] zufrieden und sieht keinen Verbesserungsbedarf.

19. Zusammenfassung der Ergebnisse und Interpretation

Die Anlaufstelle [aspHALT] wurde im Zeitraum der Evaluation von 14 weiblichen und 19 männlichen KlientInnen aufgesucht, um sich in Gesprächen beraten zu lassen oder an den angebotenen Aktivitäten teilzunehmen. Knapp die Hälfte der KlientInnen (15 Personen) gehörte der Altersgruppe der 15 – 17jährigen an, was darauf zurückzuführen ist, dass sich in diesem Abschnitt der Pubertät, der sich an der Grenze zum Erwachsen-Werden befindet, die meisten Problemfelder auftun. Gerade in diesem Alter wird die Sexualität bedeutsamer, erste ernsthafte Beziehungen entstehen und zerbrechen und die Jobsituation, beziehungsweise die Gestaltung des weiteren Lebenswegs, rückt allmählich in den Vordergrund. Die Gruppen jener KlientInnen, die sich am Beginn und in den Ausläufern der Pubertät befinden, sind annähernd gleich groß, sie umfassen fünf, respektive sieben Personen. Des Weiteren waren sieben der KlientInnen über 20 Jahre alt. Der Großteil der KlientInnen ist somit unter 20 Jahren alt, was zum Einen darauf zurückzuführen ist, dass die jungen Erwachsenen in diesem Alter bereits mit beiden Beinen im Leben stehen, eine Arbeit gefunden haben oder sich arbeitsuchend, beziehungsweise, um sich einem Studium zuzuwenden in eine größere Stadt begeben haben.

Knapp die Hälfte der Probanden (14 Personen) ging zum Zeitpunkt der Befragung noch zur Schule, ein Fünftel (7 Personen) ging bereits einer geregelten Erwerbstätigkeit nach, während über ein Drittel (12 Personen) arbeitslos waren. Wie im theoretischen Teil bereits erwähnt wurde, ist es wichtig die Gemeinde für die Jugendlichen attraktiv zu gestalten, um ein Abwandern in die Stadt und in weiterer Folge eine „Vergreisung“ der Landbevölkerung zu verhindern.

Der Familienstand der Eltern scheint keine Rolle zu spielen, ob ein/e Jugendliche/r die Hilfe oder Angebote von [aspHALT] in Anspruch nimmt, da jeweils 13 ProbandInnen angaben, dass ihre Eltern verheiratet, beziehungsweise geschieden sind.

Knappe 40 % der ProbandInnen leben noch zu Hause bei ihren Eltern, jeweils ein Fünftel wohnt nur mit einem Elternteil zusammen, beziehungsweise hat schon seine eigene Wohnung. Jeweils 6,1 % der Befragten wohnt in einer Wohngemeinschaft, in einer betreuten Wohneinrichtung oder verweigerte genauere Auskünfte über die derzeitige Wohnsituation. Da ein Großteil der Eltern (84% der Väter und knappe 70% der Mütter) der ProbandInnen einer geregelten Erwerbstätigkeit nachgeht, kann man sagen, dass neben dem Familienstand der Eltern und deren Arbeitssituation keine Rückschlüsse darauf zulässt, ob jemand die Angebote der Anlaufstelle [aspHALT] nutzt oder nicht. Da die meisten der Befragten einen Bruder oder eine Schwester haben, konnte mein anfänglicher Gedanke, dass vermehrt Jugendliche, die getrennt lebende Elternteile besitzen und Einzelkinder sind, Unterstützung von außen holen und sich so an die MitarbeiterInnen von [aspHALT] wenden, nicht verifiziert werden.

Mehr als ein Viertel der ProbandInnen kommt mehrmals im Monat in die Anlaufstelle. Eine Ursache hierfür könnte sein, dass die Anlaufstelle einen „sicheren Ort“ für die Jugendlichen darstellt. In ihr ist es möglich in einem geschützten Raum über Probleme zu reden oder soziale Kontakte aufzubauen. Des Weiteren stellt die Anlaufstelle einen beliebten Treffpunkt dar, in dem die Jugendlichen ihre Freizeit individuell gestalten können. Hier besteht die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen an zahlreichen Aktivitäten (wie Männercafe, Frauencafe oder einfach nur gemeinsam Spiele spielen) teilzunehmen und somit die Freizeit sinnvoll zu gestalten.

Die meisten Jugendlichen (rund zwei Drittel), die in die Anlaufstelle kommen, haben vom Projekt [aspHALT] durch/von ihre(n) Freunde(n) erfahren. Freunde spielen im Jugendalter eine tragende Rolle, etwa bei der Festigung der eigenen Identität, in ihnen finden Jugendliche Vertraute und mit ihnen gestaltet man einen Großteil seiner Freizeit. Dies konnte auch durch die Evaluation bestätigt werden, da die meisten auch angaben, gemeinsam mit ihren Freunden die Anlaufstelle zu nutzen.

Streetwork ist ein Methodenbaustein der Mobilen Jugendarbeit. Die Ergebnisse zeigen, dass diese Methode auch ein zentrales Element für die Mobile Jugendarbeit in Wolfsberg darstellt, da viele der Jugendlichen überhaupt erst durch die Aktivitäten der StreetworkerInnen von der Einrichtung erfahren haben. Wie in der Literatur erwähnt, stellt Streetwork eine wichtige Kontaktform dar, da sich die MitarbeiterInnen auch in das unmittelbare Wirkungs- und Lebensumfeld ihrer Zielgruppe begeben.

Somit können auch Cliques, sozial benachteiligte Jugendliche und auch jene erreicht werden, die von sich aus nicht Anlaufstellen kontaktieren, um sich Unterstützung bei Problemen oder Rat bei lebensrelevanten Fragen zu holen (vgl. Gref 1995, S. 13f).

Wie wichtig die beraterischen Tätigkeiten der MitarbeiterInnen von [aspHALT] sind, zeigt die Tatsache, dass sich mehr als die Hälfte der Befragten mit Problemen vor allem an die MitarbeiterInnen der Einrichtung wenden. Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass die MitarbeiterInnen, egal welche Probleme die jungen Menschen haben, versuchen gemeinsam mit den Jugendlichen diese zu lösen. Es werden nicht über deren Kopf hinweg Maßnahmen eingeleitet, sondern sie werden so gut wie möglich und vor allem problemlösungsorientiert beraten. Darüber hinaus haben die meisten Jugendlichen nicht das Gefühl, dass sie die MitarbeiterInnen belehren wollen und empfinden die Gespräche als sehr hilfreich. Ein weiteres Motiv könnte sein, dass die MitarbeiterInnen einer Schweigepflicht unterliegen und den Jugendlichen keine Vorwürfe machen oder, im Gegensatz zu deren Eltern, Sanktionen erteilen. Das Lehrpersonal an Schulen wurde als Vertrauensperson gänzlich ausgeklammert. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Jugendlichen kein oder nur wenig Vertrauen in das Lehrpersonal haben und eine Vielzahl von Problemen, die die jungen Erwachsenen belasten, schulischer Natur sind.

Freunde sind für die Jugendlichen ein wichtiger Aspekt für das soziale Leben. Die Evaluation zeigt, dass sich fast alle Jugendlichen, die in die Anlaufstelle kommen, regelmäßig mit einem bestimmten Freundeskreis treffen. Wie im Theorieteil der Masterarbeit erwähnt, verkörpern Cliques für Jugendliche meist die wesentliche Bezugsgruppe. Sie werden von den Jugendlichen als Unterstützungssystem und als Anregungsmilieu erlebt. In einer Gruppe können die Jugendlichen sowohl lernen sich selbst zu erleben, Soziales lernen und soziale Netze aufzubauen (vgl. Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit 1997, S. 113).

Aus der Evaluation lässt sich ableiten, dass sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit ihren Freunden hauptsächlich/oft an öffentlichen Orten der Gemeinde Wolfsberg (wie z. B. In Parkanlagen, im Jugendzentrum etc.) treffen, was nicht überraschend ist, da, wie bereits im Theorieteil erwähnt, Sozialräume bei Heranwachsenden von großer Bedeutung sind. Für Jugendliche ist das Umfeld neben ihrem Zuhause ein zentraler Lebensraum. Der Sozialraum wirkt sich auf die Jugendlichen aus und er hat auch Einfluß auf deren Verhalten. Etwa durch das Bereitstellen von Angeboten oder einer guten Infrastruktur (vgl. Gillich/Küchler/Wolfer 2009, S. 40).

Sieben Jugendliche bemühten sich auch Anregungen für die Zukunft des Projekts zu formulieren. Diese Personen schlugen vor, dass die Anlaufstelle mehrmals die Woche geöffnet sein sollte. In weiterer Folge wünschten sich die Personen, dass das Projekt noch mehr, vor allem in Schulen, bekannt gemacht wird. Ein für mich wichtiger Aspekt lieferte die Bitte nach einer Jugendnotschlafstelle in der Gemeinde. Da vereinzelt Jugendliche angaben zurzeit obdachlos zu sein, stellt sich diese Anregung als eher dringend heraus. Von Seiten der Stadt Wolfsberg wäre zu überdenken ob nicht mehr finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden sollten, um diesen Wunsch auch in die Realität umzusetzen.

Meine Untersuchung zeigt, dass das Projekt [aspHALT] einen großen Gewinn für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Gemeinde Wolfsberg darstellt. Das Projekt wurde von allen Jugendlichen, die an dieser Untersuchung teilnahmen, als sehr positiv bewertet. Fast alle Befragten sind mit den Leistungen des Projekts [aspHALT] vorbehaltlos zufrieden und würden [aspHALT] auch an Freunde weiterempfehlen.

20. Ausblick

Die Gemeinde Wolfsberg ist ein Vorläufer bezüglich Mobiler Jugendarbeit am Land in Kärnten. Anzumerken ist, dass vor allem in Kärnten gleiche Projekte wie [aspHALT] noch mehr etabliert und aufgebaut gehören, um den Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Anlaufstelle zu bieten, in der sie Vertrauenspersonen antreffen, die ihnen helfen ihr Leben wieder besser zu meistern.

Für zukünftige Evaluationen des Projekts [aspHALT] werden nachfolgend Verbesserungsvorschläge angegeben. Um eine höhere Stichprobengröße zu gewinnen, wäre es gut, die Dauer der Untersuchung länger anzusetzen. Da es sich um eine kleinere Gemeinde handelt, wäre es besser die Fragebogenuntersuchung auf die Dauer von einem Jahr auszuweiten. Dadurch wäre auch eine Repräsentativität der Evaluation gewährleistet.

Da es immer schwierig ist eine genaue Beantwortung der Fragen zu erhalten, wenn der Untersuchungsleiter nicht anwesend ist, wäre zu bedenken, beim Fragebogendesign auf offene Antwortmöglichkeiten zu verzichten. Bei meiner Evaluation haben einige Jugendliche die offenen Fragen nicht beantwortet, deshalb wäre es wichtig, eventuell eine Mischung aus quantitativer und qualitativer Untersuchung durchzuführen. Bei dieser kombinierten Methode wäre es möglich, bei den offenen Fragen genauer nachzufragen und somit mehr Informationen über die Einschätzung der Personen bezüglich des Projekts [aspHALT] zu erzielen. Eine weitere Verbesserung wäre, die Antwortkategorien im Fragebogen nicht zu sehr zu vermischen, da dies bei der Auswertung Probleme aufwirft. So war es mir nicht möglich, z. B. Varianzanalysen etc. zu berechnen, da meine Daten keine Normalverteilung aufwiesen.

21. Schlussbemerkung

In dieser Arbeit habe ich mich ausführlich mit der Thematik der Mobilen Jugendarbeit beschäftigt. Im Theorieteil habe ich, meines Erachtens nach, wichtige Aspekte zu diesem Bereich zusammengetragen und versucht einen Einblick in die wichtigen Elemente des Jugendberatungskonzeptes zu geben. In weiterer Folge wurde aufgezeigt, wie in der Mobilen Jugendarbeit gearbeitet wird und welche Elemente wichtig sind, um eine gute Jugendarbeit gewährleisten zu können.

In der Mobilen Jugendarbeit wird stadtteil- und sozialraumbezogen gearbeitet. Aus diesem Grund wird im theoretischen Kern auch auf den Sozialraum und die Sozialraumorientierung eingegangen.

Auf dem Land sind andere Aspekte in der Mobilen Jugendarbeit, wie z. B. die Entwicklung am Land zu steigern oder die Jugendlichen als Akteure zu gewinnen, wichtiger als in einer Großstadt. Durch meine Untersuchung in der Einrichtung [aspHALT] konnte ich einen Einblick geben, wie das Konzept der Mobilen Jugendarbeit am Land umgesetzt wird und welche Mittel oder Maßnahmen noch verfestigt beziehungsweise umgesetzt werden sollten.

Der zweite Teil meiner Masterarbeit besteht aus der Beschreibung der Mobilen Jugendarbeit in Wolfsberg aus der Sicht der Jugendlichen. Es konnte geklärt werden, welche Beweggründe die Jugendlichen haben, um in die Einrichtung zu kommen. Zudem wie sie mit den MitarbeiterInnen und den Leistungen der Einrichtung zufrieden sind.

Meine Untersuchung zeigt, dass die Wolfsberger Jugendlichen die Mobile Jugendarbeit in der Gemeinde begrüßen und auch viele die Hilfeleistungen und Angebote die [aspHALT] anbietet, in Anspruch nehmen.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass es vermehrt zu solchen Projekten der Mobilen Jugendarbeit auf dem Land kommt und sich diese Arbeitsweise noch mehr in den ländlichen Gemeinden etabliert.

22. Literaturverzeichnis

- Böhnisch Lothar/Münchmeier Richard (1999): *Wozu Jugendarbeit? Orientierungen für Ausbildung, Fortbildung und Praxis*. 4. Ausgabe. Juventa
- Böhnisch Lothar/Schröer Wolfgang (2005): *Sozialpolitik*. In: *Handbuch Sozialraum*. Kessl/Reutlinger/Maurer/Frey (Hrsg.). 1. Auflage. Wiesbaden. S. 129 - 141
- Bortz Jürgen (2005): *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler*. 6. Auflage. Springer. Heidelberg
- Bortz Jürgen/Döring Nicole (1995): *Forschungsmethoden und Evaluation*. Springer Verlag. 2. Ausgabe. Berlin-Heidelberg
- Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit (2003): *Fachliche Standards für Streetwork und Mobile Jugendarbeit*. In: Gillich Stefan (Hrsg.). *Streetwork/Mobile Jugendarbeit. Aktuelle Bestandsaufnahme und Position eigenständiger Arbeitsfelder*. 1. Auflage. Triga Verlag. Gelnhausen
- Deinet Ulrich (1999): *Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder – und Jugendarbeit*. Leske und Budrich. Opladen. 4. Band.
- Dölker Frank/Klaus Adrian (2006): *Chancen, Risiken und Nebenwirkungen – Aspekte eines kritischen Dialogs zwischen Streetwork und Polizei*. In: Gillich Stefan (Hrsg.): *Professionelles Handeln auf der Straße. Praxisbuch Streetwork und Mobile Jugendarbeit*. 1. Auflage. Triga-Verlag. Gelnhausen
- Erdentschnig Heidi/Krall Hannes (2007): *Streetwork – Mobile Jugendarbeit in Kärnten*. In: Knapp Gerald/Sting Stephan (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Professionalität im Alpen-Adria-Raum*. S. 332 – 349. Hermagoras/Mohorjeva, Klagenfurt, Laibach, Wien.
- Faulde Joachim/Hoyer Birgit/Schäfer Elmar (2006): *Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklung, Konzepte und Perspektiven*. Weinheim und München. Juventa
- Flaig Maria/Weber Gabi (1997): *Echt stark. Mädchen in der Mobilen Jugendarbeit*. In: *Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit*. Baden-Württemberg e.V. (Hrsg.) Neuwied; Kriftel; Berlin; Luchterhand. S. 252- 263

- Galuske Michael (2002): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 4. Auflage. Juventa. Weinheim und München
- Gillich Stefan (2006): Professionelles Handeln auf der Straße. Praxisbuch Streetwork und Mobile Jugendarbeit. 1. Auflage. Triga-Verlag. Gelnhausen
- Gillich Stefan (2008): Bei Ausgrenzung Streetwork. Handlungsmöglichkeiten und Wirkungen. Triga Verlag. Gelnhausen
- Gillich Stefan/Küchler Tom/Wolfer Dieter (2009): Sozialraumorientierung in Streetwork und Mobiler Jugendarbeit. Von der Konzeptentwicklung zu einer gelingenden sozialräumlichen Praxis und Evaluation. In: Frank Dölker/Stefan Gillich (Hrsg.). Streetwork im Widerspruch. Handeln im Spannungsfeld von Kriminalisierung und Prävention. S. 39 – 97. 1. Auflage. Triga Verlag. Gründau – Rothenbergen
- Gref Kurt (1995): Was macht Streetwork aus? Inhalte – Methoden – Kompetenzen. In: Becker Gerd und Simon Titus (Hrsg.). Handbuch aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Juventa. Weinheim und München. S. 13 - 20
- Hinte Wolfgang/Treeß Helga (2007): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. Juventa. Weinheim und München.
- Jahresbericht [aspHALT] (2008): Mobile Jugendarbeit Wolfsberg. Verein Kraftwerk. Schüßler Susanne/Volk Christopf (Hrsg.)
- Jahresbericht [aspHALT] (2009): Mobile Jugendarbeit Wolfsberg. Verein Kraftwerk. Schüßler Susanne/Volk Christopf (Hrsg.)
- Keppeler Siegfried (1997): Clique ist nicht gleich Gruppe. Die Bedeutung von Cliques im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. In: Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit Baden- Württemberg e. V. LAG (Hrsg.). Neuwied; Kriftel; Berlin; Luchterhand S. 115 – 123
- Keppeler Siegfried (1997): Mobile Jugendarbeit in Baden Württemberg. In: LAG (Hrsg.). Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit. Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied. Kriftel. Berlin. S. 19 – 41

- Keppeler Siegfried/Specht Walther (2005): Mobile Jugendarbeit. In: Handbuch Sozialarbeit, Sozialpädagogik. Otto Hans – Uwe und Thiersch Hans (Hrsg.). 3.Auflage. München Basel S. 1223 – 1235
- Kessl Fabian/Maurer Susanne (2005): Soziale Arbeit. In: Handbuch Sozialraum. Kessl/Reutlinger/Maurer/Frey (Hrsg.). 1. Auflage. Wiesbaden. S. 111 - 128
- Kilzer Katharina (2009): Sozialräume von Jugendlichen. Eine Analyse jugendlicher Lebenswelten am Beispiel Müzzzuschlag. Masterarbeit am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft.
- Krisch Richard (1999): Auf dem Weg zu einer lebensweltorientierten Jugendförderung. In: Sozialpädagogik und Jugendarbeit im Wandel. Auf dem Weg zu einer lebensweltorientierten Jugendförderung. Wissenschaftliche Reihe. Verein Jugendzentrum der Stadt Wien (Hrsg.). Band 1. Wien
- Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit (1997): Gemeinsam sind wir unaussteherlich. Gruppenarbeit in der Mobilen Jugendarbeit. In: Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Baden-Württemberg e.V. (Hrsg.) Neuwied; Kriftel; Berlin; Luchterhand. S. 113 – 114
- Lindner Werner/Kilb Rainer (2005): Jugendarbeit und Kommune. In: Handbuch Sozialraum. Kessl/Reutlinger/Maurer/Frey (Hrsg.). 1. Auflage. Wiesbaden. S. 355-373
- Loidl-Keil Rainer (2009): Evaluation in der Sozialarbeit in Österreich – auf dem Weg zu einem neuen Verständnis und aktiver Auseinandersetzung. In : Thomas Widmer/Wolfgang Beywl/Carlo Fabian (Hrsg.). Evaluation. Ein systematisches Handbuch. 1. Auflage. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 450 - 457
- Putznig Monika (2006): Jugendliche in ländlichen Regionen Ostdeutschlands: Bleiben oder Abwandern? In: Faulde Joachim/Hoyer Birgit/Schäfer Elmar (Hrsg.). Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklung, Konzepte und Perspektiven. S. 73 – 83 Weinheim und München. Juventa
- Quartalsbericht [aspHALT] (2010): Unveröffentlichtes Manuskript.

- Roggendorf Brigitte (2006): Regionalentwicklung als nationale und europäische Aufgabe. In: Faulde Joachim/Hoyer Birgit/Schäfer Elmar (Hrsg.). Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklung, Konzepte und Perspektiven. S. 43 – 51 Weinheim und München. Juventa
- Schaffranek Jürgen (2003): Recht auf der Straße: Rechtsnormen für Streetwork / Mobile Jugendarbeit. In: Gillich Stefan (Hrsg.): Streetwork/Mobile Jugendarbeit. Aktuelle Bestandsaufnahme und Positionen eigenständiger Arbeitsfelder. 1. Auflage. Triga – Verlag – Gelnhausen
- Sielert Uwe (2005): Jungen. In: Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit. Ulrich Deinet/Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.). 3 überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden. S. 65 – 71.
- Stehr Johannes (2004): Streetwork/Mobile Jugendarbeit zwischen Bewährten und neuen Herausforderungen. In: Gillich Stefan (Hrsg.) 2004: Profile von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit. Antworten der Praxis auf neue Herausforderungen. 2. Auflage. Triga-Verlag Gelnhausen.
- Thieme Klaus/Zier Jutta (2004): NeueinsteigerInnen im Arbeitsfeld. In: Gillich Stefan (Hrsg.) 2004: Profile von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit. Antworten der Praxis auf neue Herausforderungen. 2. Auflage. Triga-Verlag Gelnhausen.

Internetquellen

Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit (2010): Fachliche Standards für Streetwork und Mobile Jugendarbeit. Zitation von Internetquelle. In: <http://www.pdfgeni.com/book/streetwork-pdf.html> (Download vom 15.03.2010)

Karsten Maria-Elenora/Baier Florian/Meyer Christine/Hetzer Silke (2004): Sozialraumorientierung in Politik, Planung und Praxis. Sozialer Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. Ver. Di – Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft e. V.(Hrsg.). Berlin. Bearbeitet von Harald Giesecke, Alexander Wegner, Arbeitskreis Sozialraumorientierung in Zusammenarbeit mit der Universität Lüneburg, Institut für Sozialpädagogik, Frauen und Geschlechterforschung. Zitation von Internetquelle. In: http://sozialearbeit.verdi.de/materialien/.../12829_brosch_sozialraum_auflage_2.pdf (Download vom 10. März 2010)

Koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (Dachverband für Offene Jugendarbeit) (2010): Geschlechtsbezogene Jugendarbeit im offenen Handlungsfeld. Positionspapier. Zitation von Internetquelle.
In : <http://www.koje.at/index.php?rubrikID=11> (Download vom 30. 08. 2010)

Krebs Wolfgang (2003): Was machen Streetwork und mobile Jugendarbeit. Eine empirische Untersuchung im Auftrag der Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit e. V. Zitation von Internetquelle. In: <http://www.bag.streetwork.org> (Download vom 09.08.2010)

Kurzke Christian (2006): Jungenarbeit heute. Ansätze, Entwicklung und Herausforderungen. Evangelische Landjugendakademie (Hrsg.). In: Kirche im ländlichen Raum. Heft4/2006. LandMann. S. 1 – 5. In: <http://www.lja.de/angebot/kirche.htm> (Download am 30. 08. 2010).

Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork (2009): Baden – Württemberg E. V. Zitation von Internetquelle.
In: <http://www.lag-mobil.de/cms/uploads/standars/standards.pdf> (Download vom 11.03.2010)

Mylife (Die Mobile Jugendarbeit der Stadtgemeinde Feldkirchen) (2006/2007): Tätigkeitsbericht. In:

http://www.mylife.feldkirchen.com/index.php?option=com_content&view=article&id=70&Itemid=68 (Download von 13.09.2010)

Mylife (Die Mobile Jugendarbeit der Stadtgemeinde Feldkirchen) 2009: Tätigkeitsbericht. In:

http://www.mylife.feldkirchen.com/index.php?option=com_content&view=article&id=70&Itemid=68 (Download von 13.09.2010)

Reutning Matthias/Keppeler Siegfried/KVJS (2005): Was leistet Mobile Jugendarbeit? Ein Portrait Mobiler Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork/Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit in der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit Baden-Württemberg. Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden- Württemberg (Hrsg.) Zitation von Internetquelle. In: http://www.was_leistet_mja.pdf (Download vom 07.01.2010)

Scheipl Josef (2009): Entwicklung und Konzepte der Sozialpädagogik. 10. und 11. Vorlesung. WS 2008/2009. Konzept des Sozialen Raumes.

Schwabe Mathias (2010): Sozialraumorientierung im Zusammenhang mit der Neuorganisation der erzieherischen Hilfen – Was soll das (Leitideen), wie geht das (Modelle), was ist dabei zu beachten (Risiken und Nebenwirkungen)? Evangelische Fachhochschule Berlin. Zitation von Internetquelle.

In: <http://www.ag78.de/Fachtagungen/Sozialraumorientierung.pdf> (Download vom 10.03.2010)

Statistik Austria (2010): Ein Blick auf die Gemeinde. Zitation von Internetquelle. In: <http://www.statistik.at> (Download vom 31.05.2010)

Wolfsberg (2010): Fakten und Zahlen. Zitation von Internetquelle.

In: http://www.wolfsberg.at/wolfsberg/deutsch/stadt/Fakten_Zahlen.php?navid=4 (Download vom 01.06.2010).

Abbildungsverzeichnis und Tabellenverzeichnis

ABBILDUNG 1: LOGO DER EINRICHTUNG [ASPHALT]	- 54 -
ABBILDUNG 3: KONTAKTE ZU VERSCHIEDENEN ALTERSGRUPPEN	- 57 -
ABBILDUNG 4: KONTAKTORTE VON [ASPHALT]	- 58 -
ABBILDUNG 5: ALTERSVERTEILUNG DER KLIENTINNEN (N=33)	- 69 -
ABBILDUNG 6: WOHNVERHÄLTNISSE DER JUGENDLICHEN (N=33)	- 70 -
ABBILDUNG 8: INFORMATIOSQUELLEN (N=32)	- 72 -
ABBILDUNG 9: TREFFPUNKTE VON JUGENDLICHEN IN DER GEMEINDE (N=28)	- 74 -
ABBILDUNG 10: INANSPRUCHNAHME (N=28)	- 75 -
TABELLE 1: ANLIEGEN DER JUGENDLICHEN IM ERSTEN QUARTAL 2010	- 59 -
TABELLE 2: GESCHLECHTERVERTEILUNG (N=33)	- 68 -
TABELLE 3: DERZEITIGE BESCHÄFTIGUNG (N=33)	- 69 -
TABELLE 4: FAMILIENSTAND DER ELTERN (N=32)	- 70 -
TABELLE 5: GRÜNDE FÜR DEN BESUCH VON [ASPHALT] (N=27)	- 73 -

23. Anhang

Fragebogen

Ich bin Studentin an der Universität Graz und führe im Rahmen meiner Masterarbeit eine Befragung zum Thema **Mobile Jugendarbeit in Wolfsberg** durch. Bitte gehe den Fragebogen durch und beantworte alle Fragen ehrlich und spontan. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Bitte schreibe **nicht** deinen Namen auf den Fragebogen, da alle deine Angaben anonym behandelt werden. Danke für deine Mithilfe.

1. Wie hast du von der Einrichtung [aspHALT] erfahren?

- Durch Freunde
- Durch das Internet
- Durch die Zeitung
- Durch Streetwork
- Durch die Eltern
- Durch die Schule
- Sonstiges _____

2. Wann warst du das erste Mal bei [aspHALT]?

3. Wie oft kommst du ins [aspHALT]?

- Täglich
- Mehrmals die Woche
- Einmal pro Woche
- Mehrmals im Monat
- Einmal im Monat
- Weniger als einmal im Monat
- Bin zum ersten Mal da

4. Warum kommst du in die Anlaufstelle?

5. Weißt du, dass [aspHALT] auch Aktivitäten durchführen?

- ja
- nein

wenn nein, dann weiter mit Frage 6

5a. Hast du schon einmal bei einer Aktivität teilgenommen?

- ja
- nein

5b. Bei welchen?

- Frauencafe
- Männercafe
- Gemeinsames Kochen

5c. Gibt es noch andere Aktivitäten, an denen du bei [aspHALT]“ teilgenommen hast?

6. An welche Person wendest du dich wenn du Probleme hast?

- An die Eltern
- Freunde
- Geschwister
- Lehrer/In
- An die Mitarbeiter/In der Mobilen Jugendarbeit
- Sonstiges: _____

7. Konnten die MitarbeiterInnen von [aspHALT] dir schon einmal bei einem Problem helfen?

- ja
- nein
- wenn ja, bei welchem _____

Kreuze bitte an, wie die folgenden Aussagen auf dich zutreffen

8. Die Gespräche mit den MitarbeiterInnen waren für mich hilfreich.

☺	☹	☹	☹
Trifft zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu

9. Die Beratung war meiner Meinung nach verwirrend.

☺	☹	☹	☹
Trifft zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu

10. Der/die MitarbeiterIn wollte mich nur belehren.

☺	☹	☹	☹
Trifft zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu

11. Das Gespräch mit den MitarbeiterInnen bei [aspHALT] konnte mir bei meinem Problem helfen.

☺	☹	☹	☹
Trifft zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu

12. Die Beratung von [aspHALT] würde ich immer wieder gerne in Anspruch nehmen.

☺	☹	☹	☹
Trifft zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu

13. Glaubst du, dass du den Mitarbeiter/Innen von [aspHALT] alles erzählen kannst?

- ja
- nein

wenn ja, dann weiter mit Frage 14

13a. Wenn du der Meinung bist, dass du Ihnen nicht alles erzählen kannst, woran könnte das deiner Meinung nach liegen?

14. Hast du Vertrauen in die MitarbeiterInnen der Einrichtung [aspHALT]?

- ja
- nein

wenn ja, dann weiter mit Frage 15

14a. Wenn nein, was könnte das Vertrauen deiner Meinung nach stärken?

15. Die MitarbeiterInnen der Mobilen Jugendarbeit...

(mehrere Antworten möglich)

- nehmen meine Probleme ernst
- sind für meine Probleme hilfreich
- sind nicht besser als die Polizei
- mischen sich zu sehr in mein Leben ein

16. Was machen die Mitarbeiter/Innen von [aspHALT] wenn ich mit einem Problem an Sie herantrete?

17. Würdet ihr „AspHalt“ auch an eure Freunde weiterempfehlen?

- ja
- nein
- vielleicht

17a. Wenn ihr [aspHALT] an eure Freunde weiterempfehlen würdet, warum würdet ihr das machen?

17b. Wenn ihr [aspHALT] nicht weiter empfehlen würdet, warum nicht?

18. Welche Angebote nützt ihr in der Einrichtung [aspHALT]?

19. Was würdet ihr euch wünschen, was zusätzlich bei [aspHALT] angeboten und verbessert werden sollte?

Nun ein paar Fragen zu deinem Freundeskreis

20. Triffst du dich immer mit einem bestimmten Freundeskreis?

- ja
- nein

wenn nein, dann weiter mit Frage 21

20a. wenn ja: Wie oft in der Woche trifft ihr euch?

- Täglich
- Mehrmals die Woche
- Einmal die Woche
- Weniger

20b. Wo trifft ihr euch vorwiegend?

- In Parks
- In Cafes
- An öffentlichen Plätzen
- Zu Hause
- Jugendzentrum
- Sonstiges: _____

20c. Seit wann gehörst du schon zu diesem Freundeskreis?

Seit _____

20d. Wie alt sind die meisten in deinem Freundeskreis?

- Unter 12
- 12-15
- 16-19
- 20-23
- Über 24

20e. Wenn du deinen Freundeskreis betrachtest, wie ist dieser zusammengesetzt?

- Nur Mädchen
- Nur Jungen
- Beide

20f. Wie bist du zu diesem Freundeskreis gekommen?

- Durch Freunde
- Durch meine feste Freundin/Freund
- Durch die Schule
- Sonstiges: _____

20g. Gehst du auch gemeinsam mit deinem Freundeskreis zu der Einrichtung [aspHALT]?

- ja
- nein
- manchmal

21. Wie wichtig sind Freunde für dich?

- Sehr wichtig
- Wichtig
- Nicht so wichtig
- Interessiert mich nicht

22. Wie viele gute Freunde hast du?

Persönliche Daten

23. Geschlecht

- Männlich
- Weiblich

24. Wie alt bist du?

_____ Jahre

25. Familienstand der Eltern:

- Verheiratet
- Geschieden
- Lebensgemeinschaft
- getrennt lebend

26. Wie wohnst du?

- Gemeinsam mit beiden Elternteilen
- Mit der Mutter
- Mit dem Vater
- Alleine
- In einem betreuten Wohnen
- Bei den Großeltern
- Bei Geschwistern
- Bei anderen Verwandten
- In einer Wohngemeinschaft
- Sonstiges: _____

27. Hast du Geschwister?

- ja
- nein
- wenn ja, wie viele: _____

28. Arbeitet dein Vater?

- ja
- nein
- wenn ja, was _____

29. Arbeitet deine Mutter?

- ja
- nein
- wenn ja, was _____

30. Was machst du im Moment?

- Ich gehe zur Schule
- Ich arbeite
- Ich bin Arbeitslos
- Sonstiges: _____

31. Woher bekommst du dein Geld?

- Ich bekomme Taschengeld
- Vollzeitjob
- Teilzeitjob
- Schwarzarbeit
- Sonstiges: _____

Danke für deine Mitarbeit! 😊